



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

208 (9.5.1937) Sonntags-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-280411](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-280411)

Mussolini wenige Wochen vor Beginn des abessinischen Feldzuges sprach und das er seitdem mehrfach wiederholte; Richtung auf einem Wege, der in gerader Linie von der Entstehung der faschistischen Idee und Bewegung ausgeht. Schon 1919 sprach Mussolini das Wort: „Der Imperialismus ist ein ewiges und unveränderliches Gesetz des Lebens“. Diesem Gesetze folgend, prägte er das Leben des italienischen Volkes. 1936 konnte er stolz sagen: „Vierzehn Jahre der geistigen Vorbereitungen mühten ihre Frucht tragen“. Sie waren die entscheidende Voraussetzung dafür, daß „in sieben Monaten, mit fünf Schlachten“ ein Imperium erobert werden konnte. Es ist die klare Konsequenz dieses „Richtung-Haltens“, daß die Mussolinische Politik immer auszeichnete, wenn Italien heute seinen Blick in erster Linie auf das Mittelmeer lenkt als den eigentlichen Lebensraum des jungen Imperiums. Nach politischer Befriedung dieses Raumes, in dem sich die Interessenslinien der großen europäischen Imperialismen vielfach schneiden, strebt die italienische Politik vor allem, denn ohne den Frieden in diesem so empfindlichen Räume ist der Ausbau der neuen Positionen ständig in Frage gestellt. Das am 2. Januar abgeschlossene Gentlemen's Agreement war ein Versuch dazu, der jedoch gescheitert ist; die Klammer des spanischen Bürgerkrieges schloß darüber hinweg. Doch Italien weiß diesen Frieden auch aus eigenem zu schätzen. „Den Weltkrieg, der aus dem Walde der Pazifisten spricht“, den bewaffneten Frieden des Stalins“ meint Mussolini, wenn er vom Frieden spricht. Und es ist gewiß nicht ohne Absicht, wenn wenige Tage vor der Imperiumsfeier in der Kammer in Gegenwart Mussolinis nochmals alle Fragen der Landesverteidigung: Ausbau des Landheeres, Entwicklung der Flotte auf einen Stand, daß sie „den Krieg auf den grenzenlosen Schlachtfeldern der Ozeane“, nicht nur des Mittelmeeres, zu führen imstande ist, Leistungssteigerungen der Luftwaffe in jeder Richtung, aufgezogen werden.

Doch irrten jene, die meinten, Italien werde durch die Beschäftigung mit den Problemen seines Imperiums verhindert sein, sich um die „europäischen“ Dinge zu kümmern. Italien ist auch in Europa gegenwärtig. Freilich nicht so, wie es die demokratischen Hüter der Versailles-Ordnung gern sehen möchten; als der „Mächter am Brenner“, der gegen Deutschland steht und so sich selbst und Deutschland daran hindert, die ihnen gebührende Stellung in Mitteleuropa und im Donauraum einzunehmen. Stets ist tot und wird nicht mehr wiederaufleben. Das erste Jahr des faschistischen Imperiums ist zugleich das Jahr des Schwindens der Mächte Berlin—Rom. Der Besuch des Grafen Ciano in Deutschland, die Mailänder Rede Mussolinis, die die neue Richtung der italienischen Außenpolitik eindeutig darlegte, der Abria-Pakt mit Jugoslawien sind die außenpolitischen Marksteine in diesem ersten Jahre des Imperiums. Der Besuch Schuschnigg in Venedig und der Besuch des Reichsaußenministers von Neurath in Rom befestigten der Welt erneut das unerschütterliche Festhalten an dieser Außenpolitik. „Nichts ohne Deutschland und Italien, nicht im Donauraum und nicht im übrigen Europa und erst recht nichts gegen Deutschland und Italien.“ Die Mächte Berlin—Rom ist heute die beste Sicherung der europäischen Ordnung. Deutschland und Italien brauchen beide den Frieden, um ihr Aufbauwerk durchzuführen, das den beiden Völkern, deren Länder von der Natur nicht reich bedacht wurden, den Lebensraum sichern soll.

Pfarrer Peter Bauer - ein Seelenverderber

Urlaub als Strafe / Ein aufschlußreiches Schreiben des Trierer bischöflichen Generalvikariats

Trier, 8. Mai.

In der Nachmittagsstunde begann in dem Sittlichkeitsprozeß gegen den katholischen Jugendverderber Peter Bauer vor der Großen Strafkammer in Trier die Vernehmung. Dichtgedrängt haben im Zuhörerraum Volksgenossen aller Stände Platz genommen, die von der Möglichkeit Gebrauch machen, sich in einwandfreier Form über die Vorgänge im Gerichtssaal selbst zu unterrichten. Begeisterndweise sieht man unter den vielen Männern und Frauen, in deren Gesichtern sich Ekel und Grauen widerspiegeln, keinen einzigen katholischen Geistlichen. Gerade jenen Kreisen also hatte der Oberstaatsanwalt zu Beginn der Verhandlungen am Freitag dringend empfohlen, sich durch ihr persönliches Erscheinen an Gerichtsstelle ein wahres Bild der Dinge zu verschaffen.

Der erste Zeuge ist der jetzt 29 Jahre alte Landwirtschaftsgehilfe Jakob A. aus Bauenbach, der auch zu den Mitgliedern des „Fortbildungskurses“ gehörte, den der Angeklagte Bauer im Pfarrhaus veranstaltete. — „Was der Pfarrer tat, habe ich für richtig gehalten“, das ist die immer wiederkehrende Antwort dieses jun-

gen Menschen und auch der andern Zeugen auf die zahlreichen Fragen des Vorsitzenden, weshalb er sich denn in so gemeiner Weise habe mißbrauchen lassen. Diese Antwort beleuchtet die ganze muffige Atmosphäre von seelischer Abhängigkeit auf der einen und verderblicher Ausnutzung willkürlichen Machtdünkels auf der andern Seite.

Vor.: „Was haben Sie denn in dem sogenannten Fortbildungskurs gelernt?“
Zeuge: „Gar nichts. Wir haben getrunken und geraucht. Bald kamen wir dahinter, daß es dem Pfarrer Bauer nur darauf ankam, Schwelgereien mit uns zu treiben.“

Die einzelnen Gänsslinge wurden von dem Angeklagten, wie sich weiter aus dessen Vernehmung ergibt, an den „Fortbildungskursen“ in ein Nebenzimmer gerufen, und dort geschahen dann die unglaublichen Schmutzerien.

Der Zeuge, der vorher, wie er sagt, noch rein war, hat wiederholt, etwa 20mal, mit dem Angeklagten die widerwärtigsten Dinge getrieben und ist durch diesen erst „eingeweiht“ worden. Nach den unzähligen Handlungen machte der „Gottesmann“ dem jungen Menschen, der dabei niederstinken mußte, jedesmal das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn. „Gebeichtet habe ich das alles nicht“, erwiderte der Zeuge auf eine entsprechende Frage des Vorsitzenden, „denn

der Herr Pfarrer hat es ja gewußt.“ — Schließlich offenbarte sich der junge Mann in seiner Bewußtseinsnot seiner Mutter, die darauf Pfarrer Bauer zur Rede stellte und nach einer erregten Auseinandersetzung mit diesem die Angelegenheit zur Kenntnis der kirchlichen Stellen brachte.

Die alte Methode

Bald erfolgte dann die Abberufung des Angeklagten, der aber nach kurzer Unterbrechung in einem Kloster bald wieder auf die Menschheit losgelassen wurde und dann in seiner neuen Pfarrei in Weibingen (Eifel) sein verderbliches Treiben fortsetzte.

Immer deutlicher wird es, daß die maßgebenden kirchlichen Stellen von den ganzen Dingen gewußt haben müssen. Sie wollten sie nur vertuschen, weil sie um ihre willkürliche Machtposition fürchteten, die besonders während der Synodenzeit, als katholische Kreise entscheidend die deutsche Politik beeinflussten, immer mehr an Boden gewonnen hatte. In diesem Zusammenhang kommt der Vernehmung des Zeugen Stefan Schäfer, des Vorgesetzten Bauers, allergrößte Bedeutung zu. Dieser Zeuge will sich nicht daran erinnern können, daß eine Mitteilung von unzüchtigen Handlungen des Pfarrers Bauer gemacht worden sei. Während der früheren Vorgesetzte des Angeklagten als Zeuge erklärte, daß er schon im Jahre 1926 von der Veranlassung Bauers Kenntnis hatte und deshalb froh gewesen sei, als er ihn schließlich los war, dreht und windet sich der Zeuge Schäfer hin und her und will nicht recht mit der Sprache heraus. Erst auf energische Vorhalte durch den Vorsitzenden räumt er endlich ein, von dem unsittlichen Treiben Bauers gehört zu haben.

Ein pfarrerlicher Brief

In diesem Zusammenhang spielt ein Brief eine Rolle, der verlesen wird und zur Beleuchtung der Zustände ohne Kommentar wiedergegeben sei. Es handelt sich um ein Schreiben des bischöflichen Generalvikariats an den Angeklagten Bauer vom 16. Dezember 1929 und hat folgenden Wortlaut:

„Auf Ihr reumütiges Geständnis haben Seine Bischöflichen Gnaden bestimmt:

1. Sie werden einen Monat lang in einem von Ihnen zu wählenden Kloster zubringen und dabei achtstündige Exerzitien halten. Das dies geschehen ist, muß durch ein Zeugnis des Ordensoberen nachgewiesen werden. Am besten gehen Sie nach Marienberg.

2. Sie werden deshalb vom 2. Januar 1930 an auf vier Wochen beurlaubt, erhalten das Pfarrergelohnte weiter, haben aber für Vertretung zu sorgen. Der Bevölkerung gegenüber geschieht die Beurlaubung wegen Nervenerkrankung (bei Verlesung dieser Stelle macht sich im Zuhörerraum große Bewegung bemerkbar).

3. Während des Urlaubs werden wir eine andere Pfarrstelle für Sie bestimmen.“

Von größter Bedeutung wird es nun sein, welche Aussagen der Bischof von Trier machen wird, der wahrscheinlich am Samstag, als dem nächsten Verhandlungstag, als Zeuge gehört werden wird. Wird er sich offen äußern und dadurch dem Staat bei seinen Bestrebungen zur notwendigen Vereinigung der ganzen Verhältnisse helfen?

Todesstrafe gegen Polte beantragt

Berlin, 8. Mai. (Eig. Meldung)

In dem Mordprozeß Polte stellte der Vertreter der Anklage am Freitag den Strafantrag. In einem vierstündigen Plädoyer betonte der Staatsanwalt, daß der Angeklagte durch eine lückenlose Kette von Indizien des Mordes überführt sei. Nachdem er der Hausangestellten Anna Garbe Pyramiden in alkoholische Getränke geschüttet habe, um sie zu vergiften, fuhr er sie im Kraftwagen nach Hakenfelde bei Spandau. Da der Tod nicht schnell genug eintret, sei ihr wahrscheinlich noch mit der Hand die Kehle zugedrückt worden. Dabei habe sie ihren letzten Todessehnsucht ausgesprochen, der von einer Zeugin gebürt wurde. Ob Polte bei seinem Mord noch Missetäter gehabt habe, siehe hier nicht zur Debatte, denn gegen die beiden Missetäter sei in diesem Punkte keine Anklage erhoben worden.

Der Staatsanwalt stellte daher in dem Mordprozeß Polte folgende Anträge: Gegen den Angeklagten Polte wegen Mordes die Todesstrafe und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, ferner wegen Betruges, Verleitung zum Meineid, Aufforderung zum Mord, falscher Anschuldigung und Anstiftung zur Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung weiter eine Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust, 15 000 Mark Geldstrafe und Stellung unter Polizeiaufsicht. Gegen den 35-jährigen Reinhold Wenner wegen Betruges, Verleitung zum Meineid, Annahme der Aufforderung zum Mord, Nichtanzeige eines Mordvorhabens, Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung und Betruges in zwei Fällen eine Gesamtstrafe von 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jah-

ren Ehrverlust, 15 000 Mark Geldstrafe und Polizeiaufsicht, sowie endlich gegen den 33-jährigen Harald Dürr wegen Nichtanzeige eines Mordvorhabens, Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung, Begünstigung und Betruges fünf Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Ein Segelkutter gesunken

12 Fahrgäste vermisst

Greifswald, 7. Mai.

Der Thiesower Segelkutter hat am Freitagfrüh in der Nähe des Palmerories Feuerschiffes den schiffbrüchigen Fischer Joachim Dreispacher aus Wiet gesichtet und an Bord genommen. Der Fischer hatte sich an dem aus dem Wasser ragenden Mast seines gesunkenen Bootes festgebunden und so 16 Stunden zugebracht. Nach seiner Aussage ist sein Kutter am Abend des Himmelfahrtstages um 18 Uhr auf der Rückfahrt von Lauterbach auf Wügen nach Wiet während einer 20 Meilenstrecke und gesunken. Es waren außer dem Schiffsführer 12 Menschen an Bord, über deren Schicksal bisher nichts ermittelt werden konnte, und zwar handelt es sich zum größten Teil um Studenten, die sich zu einem Himmelfahrtsausflug zusammengefunden hatten. Schiffe waren zur Zeit des Unglücks nicht in der Nähe. Dreispacher war bei der Bergung so erschöpft, daß er gleich nach Thiesow in Pflege gegeben werden mußte. Er war auch nicht in der Lage, weitere Einzelheiten über den Bergang des Unglücks mitzuteilen. Nach den bisherigen Feststellungen scheint er der einzige Überlebende der Unglücksfahrt bleiben zu sollen.

hen Beisatz, so daß das Lesing-Theater seiner Sommerferien — bezüglich des Spielplans — ledig sein dürfte. Ein neues lustiges Volksstück nahm mit diesem Erfolg seinen Weg.

Helix Grothe.

Kulturtage in Gera

17 ausländische Komponisten uraufgeführt

Während die Dichtung der Auslandsdeutschen in ihrer Bedeutung als Heimatgebundene Kunst bekannter und anerkannt ist, führt die Musik der Auslandsdeutschen zu Unrecht mehr ein Dasein im Verborgenen. Wie viele Kräfte aber auch in der Musik rege und schaffensfreudig sind, bewiesen nachdrücklich die zwei den Kulturtagen in Gera eingeleiteten Konzerte. NS-Kulturgemeinde, Städt. und Reichshilfs-Theater Gera setzten sich als ihre Veranstalter hier für eine ideale und große Aufgabe ein, deren Lösung die lebhafteste Anerkennung der Reichsmusikkammer und der Bundesleitung des NSDA fand. Der Erfolg dieser Konzerte war einhellig und stark. Außer gebürtigen Professor Heinrich Zuber als Begleiter und Dirigent (soweit nicht die Komponisten selbst zum Tastenbrett griffen) dank für Eifer, Liebe und Mühe, die er dieser umfassenden Ueberbahrung über die auslandsdeutsche Musik entgegenbrachte. Mit vorbildlicher Musikersreife meisterte die oft bewährte Reichshilfskapelle ihre Aufgabe, und die Solisten: die Sopranistin Margarete Wette (Stuttgart), der Bariton Gerhard Hüsch (Berlin) und die Subtenoristin Pianistin Maria Jurisch-Dörre boten Proben von zwingender Eindringkraft.

Die Mehrzahl der Werke, von denen 17 zur Uraufführung kamen, sind in ihrer Haltung unproblematische Ausdrucksmittel von ehrlicher und gesunder Empfindung. Soweit in den Gesängen mit Orchester oder Kammerorchester von Felix Petzold, Theodor Weid, Fritz Berner, Egon Kornauth, Bruno Weigl, Casimir v. Pajsthorb und Ernst Geutebrück eine dichterische Stimmung gegeben war,

gelang ihre Untermauerung oder klangliche Verbedingung in feinsten Schattierungen, verbalen Effekten und beglückenden Nuancen. Aufschlußreicher als diese Klanggedichte waren die absoluten Orchesterwerke, von denen die Variationen über ein heiteres Thema, Werk 30, von Fritz Maracek ein urmusikalisches, juveniles, burschliches, und der zweite Satz aus der Sinfonie Nr. 1 in c-moll, Werk 7 für Kammerorchester, von Herbert Ritterbart in apertem Klangwirkungen eigentümlicher Gestaltungsbereichen verrieten. Die Sinfonie Nr. 5 in D-dur von Paul Richter in ihrer unbedenkten vollstimmlichen Ausrichtung bediente einen ausgesprochenen Publikumsverfolg. Organische Probleme stellt der Siebenbürger Richter in seiner von Freude und Daseinslust erfüllten Musik nicht.

Das kraftvolle Choralvorspiel: „Dank sei Gott in der Höhe“ von Fidelio F. Fink, die klarlinigste Musik für Streichorchester, Werk 50 von Ramallo Horn und eine weniger eigenwertige Suite für Klavier von Rud. Alex. Schmidt ergänzten die Programme in instrumentaler Hinsicht. Gehaltvolle und ansprechende Kompositionen für Frauenchor a cappella von Fidelio F. Fink, Theodor Weid und Egon Kornauth fanden freundlichen Anklang. Der Märlische Frauenchor unter Leitung seiner betagten Dirigentin Gertrud Müller blieb um eine ausdrucksvolle Vermittlung der Chöre allenthalben bemüht. Keun der diebebebe Kompositionen dieser Konzerte sind Substanzstücke.

Nach dem erfolgkräftigen Gelingen dieser vorbildlichen Konzerte bleibt nur zu wünschen, daß andere Städte dem Beispiel Geras folgen und sich in ihren Konzerten auch einmal der auslandsdeutschen Komponisten erinnern.

F. O. Eckardt.

Alarich Grabenstedt. Nach einer Meldung aus Rom soll es dem Studenten Grubolin in Colonia durch Zufall gelungen sein, das Grab des Weltkronkönigs Alarich zu entdecken, der 410 bei der Belagerung von Colonia fiel und der Sage nach im Flußbett des Tiber beigesetzt wurde.

Liebe und Trompetenblasen / Zwei Uraufführungen in Berlin

„Ich liebe Dich“ in der Komödie...

Der polnische Autor Roman Kiewitowicz (verdeutschte von Julius Gortz) hat eine entzückende Idee zu einem lustigen Kammerstück für zwei Personen gehabt. Daraus ist ein Dreierstück unter dem vielversprechenden und vielversagten Titel „Ich liebe Dich“ geworden.

Ein kleinerer Amerikaner entführt mit einem kleinen Betrag ein junges Mädchen in seine Wohnung nach einem Ball, zieht den Schlüssel ab, hat vergitterte Fenster und will sie hartnäckig überreden, ihn zu betören. Das junge Mädchen aber hat einen entzückenden Doppelpass und sagt zwei Worte lang „nein“, bis ein vorgetäuschter Unfall von „Ihm“ langjam ihre Liebe weckt. Der dritte und letzte Akt bringt die Lösung. Sie werden zusammen in einer Doppelkabine nach USA reisen.

Der lustige Einfall wird durch das erfolgreiche Zusammenwirken von Grete Weiser, die das Mädchen Eva gibt, und Rudolf Platte als drolligen Berich zum Siege geführt (das Stück ist nur dann zu spielen, wenn erste Kammermusikfrühe zur Verfügung stehen). Die Weiser offenbart dabei eine für sie neue Art. Sie hat stils, ganz in das Partie gebende Töne, die von einer Aktivität sind, die gerade in diesem Kammerstück sehr seine Unterchiede bringen. Sie ist ungemindert lustig, wenn sie angeblich mit ihrer Tante telefoniert oder wenn sie Schlafpulver in den Zeit mischt. Platte muß einen deutlich nachbrechenden Amerikaner mimen. Er tut das mit viel Charme und in dabei so liebenswürdig drollig und verzweifelt, daß man aus dem Lachen nicht herauskommt. Urmomisch, wenn er einen Unfall vorstüßt, um von der Geliebten nur einen Kuß zu bekommen.

Erst Städt.-Nachbaur hatte das lustige Spiel dort in Szene gesetzt (einige Änderungen im 3. Akt würden nicht nachteilig sein für das Tempo) und Gottfried zum Win-

kel baute eine Wochenendwohnung, in der es sich gut leben läßt. — Es wurde sehr viel gelacht und ein sehr vergnüglicher Abend mit hartem Beisatz für die Weiser und Platte.

... „Das war ein Trompeter“

Im Lesing-Theater hat der „Stappendae“ viele, viele Abende die Berliner zu stürmlichem Gelächter geführt. Nunmehr ist man von den Tieren abgegangen und hat sich einen Trompeter mit dem dazugehörigen Vereinsmeier verschrieben. Der Schauspieler Hans Joachim hat ein lustiges Volksstück „Das war noch ein Trompeter“ geschrieben. Der Schneidermeister Voss heißt eine Trompete und die erdunfälligen Vereine streiten sich um seine Mitwirkung. Im Grunde ist dieser Voss ein Vantoffelweid. Bei dem Streik verliert er seine Zähne, aber der eine Verein listet ihm ein goldenes Gebiß. Darüber wird er großmütig und freudig seine Umgebung. Im dritten Akt fällt sich alles, es gibt viel Verlobte und ein fröhliches Ende.

Das Ganze ist von Hans Joachim glänzend und einfallsreich erdacht und mit gutem Geschick zusammengebaut worden. Dem großmütigen Vantoffelweiden lieb Götter Edders keine Komik. Er war so grotesk und in der Handlung zum Glück, verblüffend und von Wäders eine starke Ausdehnung seines Faches erwarten darf. Dieser ausgezeichneten Leistung hand zur Seite als „getrocknetes“, geschicktes Weid Eva Zingmann. Das Liebespaar gaben Hildegard Baro und Georg Bötel sehr glaubhaft. Alfred Raad als Gastwirt und Rudolf Koch-Riebi (der auch die Spielleitung inne hatte) als tollerischer Vereinsdirigent und eine Reihe guter Chöre vervollständigen das lustige Bild.

Es gab viel Spah, viel Gelächter. In der Pause Blumenberge und zum Schluß ganz gro-

Ein Dieb

Blau-lands, fin herrschen des Straf bel flate den ent mit bla Strahen In den wie ein auch, bla lung ein tag in Ge men, den gen die Monograp Bilder u schichte N renhäuf mehr zu genfein

Raum blau-weiß Mitte Vi fichen Ro weiß-rote den Konf Schachiel blau-weiß Hufäden mit blaun tionsläde rote W blau-weiß und bla über dem die komm und geig fesseln, di Namefchil Meilers

Der e Lettland hat bei seiner W wurde Ober publizistisch

Haupt Der Jo keine deso große An Arztes, de des Blum Königs h Handlung obwohl er aufrüit — den fig Deshalb ger“, der Heinz W gefaltet in heimisch räumt, un das wahre tor ist die welchen J tungsbeu liften geze wegung h an Hunder

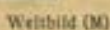
Wären naler Kon zu durchle leiter To ftehenden fremdung Sach treu er der mi gegenrich seine Gals mit und schen Reo rungen. W der SA h zieht, lehr frei. Er ta herrschend spricht, fü

Die Krönung des englischen Königspaares als Geschäft / Scotland Yard wacht über allem

London, & Wal.

Blau-weiß-rot sind die Landesfarben Englands, sind auch die Krönungsfarben, und sie beherrschen heute Londons täglich bunter werdendes Straßenbild. Fahnen, Girlanden und Wimpel flattern von den Dächern, laufen die Fassaden entlang und verlieren sich in Blumenlärchen mit blau-weiß-roten Blüten. Einer über die Straßen sind riesige Fahnenbänder gespannt. In den engen Straßenzügen wirkt das zuweilen wie ein farbenfroher, wehender Valdachin oder auch, nach der wenig ehrfurchtsvollen Feststellung eines Londoner Blattes, wie „ein Waschtage in Genua oder Venedig“. Zwischen den Fahnen, den Girlanden und den Blumenlärchen hängen die Bilder des Königs-paares, umrahmt von Monogrammen, Wappen und guten Wünschen. Bilder und Reliefs aus Englands bunter Geschichte leben an den Fassaden der großen Warenhäuser, die sich bei dieser Gelegenheit nicht mehr zu unterbieten versuchen sondern sich gegenseitig überbieten wollen.

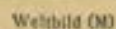
Raum noch ein Schaufenster gibt es ohne blau-weiß-rote Schleifen und Kränze, in deren Mitte Bilder des Königspaares oder der königlichen Familie hängen und abends von blau-weiß-roten Glühbirnen erleuchtet werden. In den Konfitürenläden liegen Strömungsgeböden — Schachteln mit blau-weiß-roten Pralinen mit blau-weiß-roten Schleifen geschmückt. In den Fußläden gibt es blau-weiß-rote Hüte oder Güte mit blau-weiß-rottem Besatz. In den Konfektionsläden tragen die Wachsmodelle blau-weiß-rote Anjamas, blau-weiß-rote Badetrilichs, blau-weiß-rote Hüfen, blau-weiß-rote Anzüge und blau-weiß-rote Strümpfe mit der Krone über dem Knie. Ein Möbelgeschäft hat bereits die kommenden Zeremonien vorweggenommen und zeigt gekrönte Wachsmodelle auf Thronsesseln, die, wie auf einem blau-weiß-rottem Kellamesselbilde festgelegt wird, aus den eigenen Ateliers der Firma stammen. In den Buchläden



Der erste Militärattaché Lettlands in Berlin
Lettland hat zum ersten Male einen eigenen Militärattaché bei seiner Berliner Gesandtschaft ernannt. Für den Posten wurde Oberst A. Plombers, der sich besonders auf militärpublizistischem Gebiet verdient gemacht hat, ausgesucht.

fürmen sich Prachtwerte über das Königshaus, von denen die allerprächtigsten in hermelinähnliche Kaninchenfelle gebunden sind. Fuderboxen, Haarschleifen, Spangen, Armbänder, Zahnbürsten, Seifen, Spielkarten — alles gibt es in zeitgemäßer, patriotischer Ausführung, nicht zu vergessen die Bierkrüge, deren Zursausführungen während des Gebrauches die Nationalhymne spielen. Ganz patriotische Auslobesgriffe haben sich ihre Bagen für den Krönungsmonat blau-weiß-rot lackieren lassen und sogar die Kraftbroschen haben goldene Strömen aus Poppe. Blau-weiß-rote Regenschirme gibt es noch nicht, sondern vorerst nur blau-weiß-rote Sonnenchirme, blau-weiß-rote Taschen und blau-weiß-rote Hundeleinen. Auch die Lippenstifte bleiben zwangsläufig rot ohne Beimischung von blau und weiß.

nig zu inbestimmen brauchen. Hierzu gehören die Zuguthotels Verbonds im allgemeinen; und im besonderen die am Wege des Anrönungszeuges gelegenen. Die ersten haben ihre Preise nur um 1000 Prozen: erhöhen können, die letzten aber sind bis zu 10000 Prozent heraufgegangen. Das einfachste Hotelzimmer mit einem Bild auf den Weg des Anrönungszeuges kostet mehrere hundert Mark, wobei der Morgentee noch extra berechnet wird. Dann kommen die Mieter und die Hauswirte der am Wege des Anrönungszeuges gelegenen Häuser. Die Geschäftshäuser haben in ihre Schaufenster kleine Tribünen eingebaut und andere auf den Dächern errichten lassen, wobei einige so weit gegangen sind, ihren Angestellten Sipe einzuräumen. Die übrigen haben es ihnen überlassen, sich unter



Zur Vernichtung des Luftschiffs „Hindenburg“

In der Führergondel des Luftschiffs: Links Kapitän Präß, der im Augenblick des Unglücks das Kommando des Schiffes hatte; rechts Kapitän Lehmann, der sich zur Beratung des Schiffskommandos an Bord befand und nunmehr den Verletzungen erlegen ist, die er bei der Luftschiffkatastrophe erlitten hat.

Hier und Whisky behalten ihre hergebrachte Farbe. Aber dafür fordern blau-weiß-rote Platte die Staatsbürger auf, mit dieser oder jener Marke auf die Gesundheit des Königs paares zu trinken. Der nationale Risch feiert Triumphe und in einem Variet -Theater schwingt eine Schleiert nzerin blau-weiß-rote Waze und trägt um die garten Gefenke blau-weiß-rote An ckelreifen.

Ein Fenster 100 Mark

Abgesehen von ihrer eigentlichen Bedeutung ist die Anordnung für sehr viele ein „glänzendes Geschäft“. Während die Hersteller der patriotischen Bierfrüge, Hundeleinen und Zahnbürsten immerhin noch etwas für das Geld der Begeisterten liefern, gibt es Tausende und aber Tausende, denen die Anordnung einen goldenen Regen bringt, ohne daß sie auch nur einen Pfennig

der Volksmenge einen Platz zu erkämpfen. Die Mieter der Privatwohnungen haben teils Denkerplätze und teils ihre ganzen Wohnungen vermietet. Hierbei sollen phantastische Summen (man spricht von über 10 000 Mark) erzielt worden sein. Jedenfalls werden viele, die in weiser Voraussicht der kommenden Dinge vor Jahren eine Wohnung am Arbnungsweg mieteten, an einem Tag das Einkommen mancher Jahre einfließen lassen, während die weniger glücklichen oder „voraussichtigen“ sich täglich und stündlich fragen müssen: Gähnen wir doch damals... Den Hauswirten bleibt meist nur übrig, auf ihren Dächern Tribünen zu errichten. Angesichts des Wetterrisikos sind diese Plätze verhältnismäßig billig, kosten aber immer noch mehrere hundert Mark. Am billigsten sind die Plätze auf den offiziellen Tribünen, die jedoch nicht öffentlich verkauft, sondern an Beamte, Verbände, Kriegsteilnehmer und Kriegserwinen und auch an die Kom-

Erstaufführung des Zeitungsfilms „Togger“ in der Alhambra

Der Journalist hat im Altem bis in diese Tage keine besondere Rolle gespielt. Es gibt zwar eine große Anzahl Sängerkörner, die Aufgabe des Arztes, des Juristen, des Lehrers, des Bauern, des Blumenmädchens, des Schauspielers, des Königs hat man schon zum Vorwurf einer Handlung genommen — der Journalist aber — obwohl er in sehr vielen Werken und Werken auftritt — ist immer, meist schlecht — Epifoneus geblieben.

Deshalb begrüßen wir es, daß der *Kim Lagger*, der nach dem preisgekrönten Manuskript *Heinz Bielowitzki* von *Walter Rorke* gehalten wurde, mit einer bereits im Hof stark heimisch gewordenen falschen Ansicht aufräumt, und der Allgemeinheit einen Einblick in das wahre Weltgeschehen gibt. Denn dem Autor ist dieses gelungen: er hat — ohne irgendwelchen Idealen zu erliegen — den Verantwortungsbewußten, harten, kämpferischen Journalisten gezeichnet, wie ihn die Kampfbild der Bewegung herangezogen hat und wie er heute schon an Hunderten von Actionen zu finden ist.

Während in der Zwischenzeit ein internationaler Kongress die gesamte heimische Industrie zu durchgehen versucht, kämpft der Hauptschriftleiter Toggner mit allen ihm zur Verfügung stehenden legalen Mitteln gegen diese Ueberfremdung an und bleibt sich und seiner guten Sache treu bis zum letzten Augenblick. Selbst als er mit den unfairen Mitteln arbeitenden gegenwärtigen Uebermacht erliegt, bewahrt er seine Haltung: er macht den neuen Kurs nicht mit und geht. Der Sieg der nationalsozialistischen Revolution erst bringt ihm seine Genugung. Als am 30. Januar 1933 der Hagelzug der SA durch die Straßen des befreiten Berlin zieht, steht er zur Seite. Denn jetzt ist ihm der Weg frei. Er kann die Arbeit im Dienste einer neuen herrschenden Idee fortsetzen, die ganz der entspricht, für die er zuvor gekämpft hat.

Man darf das Werk nicht als Lehrfilm auf-
fassen. Nicht das Leben und Treiben eines Zei-
tungsbetriebes soll hier dargestellt werden son-
dern das Wesen und die Aufgabe des verant-
wortungsbewußten Journalisten. Zeitlich gehört
die Handlung schon der Geschichte an. Die Idee
aber hat Gültigkeit für die unmittelbare Gegen-
wart. Dieser Schriftsteller namens Zogger trägt
eine große Verantwortung seinem Volk ge-
genüber. Er ist nicht ein kleines Nädchen am weiten
Strieße sondern ein das Schicksal der Nation
mitbestimmender Faktor am großen Rad der
Führung. Zogger ist selbstlos, ist voraus-
sagend, ist opferfreudig, ist Diener, Kämpfer,
Führer! Er ist von unerschütterlicher Charak-
terfestigkeit, von mutiger Entschlußkraft, von gro-
ßer Verantwortungsbewußtheit. Und er ist von
einer grenzenlosen Liebe zu seinem Volk befeelt
und von einer unwandelbaren Treue zu seiner
Idee.

Gerade diese drei Charaktereigenschaften: Rämpfertum, Verantwortungsbewußtsein und Treue, ohne die ein Journalist in unsere Zeit nicht paßt, sind hier bewußt herausgearbeitet und künstlerisch gestaltet worden. Sie machen das Werk klar, bringen Leben, Spannung und Gegenätze hinein. Andere Motive: die Arbeit des Maschineniebers, die Pflichten des Verlagsdirektors, die Aufgaben des Reporters schließen den Kreis der Betriebsgemeinschaft, ohne das „lebenbige Wesen Zeitung“ nicht sein kann. Tendenz und Haltung des Filmes sind vorbildlich. Sie find auch das Wesentliche, gerade in diesem Werk. Das künstlerische Moment steht dahinter faum zurück. Wenn auch der Schluß von diesem Standpunkt aus etwas modifiziert und organischer hätte eingefügt werden können, so tut das dem guten Gesamteindruck doch keinen Abbruch. Zudem ist freuen die Bilder vom Sieg der nationalsozialistischen Revolution den Rämpf Loggers.

Jürgen v. Alten hat die Regie. Er sorgt für Tempo und rasche Wildfolge. Paul Hartmann zeichnet mit großer Leidenschaft und Hingabe den Hauptkristalliter Legger. Mathias Wiemann ist ein junger Journalist, der, aus einer Kleinhabredaktion kommend, in Berlin gewaltig in seine große Aufgabe hineinwächst. Renate Müller ist Hanna Breitenbach, genannt „Luz“, eine wertvolle Stütze Leggers im Kampf gegen den internationalen Konzern. In weiteren Rollen treffen wir: Heinz Salfner, Paul Otto, Fritz Oßmar, Walter Brand, Karl Hellmer u. a. Die Musik schrieb Harold Griesheim.

Wir hoffen, daß dieser Film Aufstati: sein wird zu andern Zeitungsfilmen, die ihren Stoff aus der unmittelbaren Gegenwart greifen. Denn die Moealitaeten des Milieus sind sehr groe und dankbar, und nicht aufs erste Mal zu erschöpfen.

Helmut Schulz.

Geschichte in Porzellan

Vortrag in der Kunsthalle

In Verbindung mit der Ausstellung „Das Porzellan unserer Zeit“, die gegenwärtig in der Kunsthalle gezeigt wird, sprach im Vortragssaal der Kunsthalle der Direktor der Staatlichen Porzellanmanufaktur Berlin, Professor Dr. Freiberg von Bschmann über die zahlreichen Erinnerungsstücke zur deutschen Geschichte, die aus der Berliner Manufaktur stammen. Der Redner betonte zunächst, daß es ihm eine besondere Genugthuung bedeute, in der Wannbeimer Kunsthalle sprechen zu können, die in letzter Zeit in musterzünftiger Weise aus dem Kunsthandwerk der gewerblichen Kunst, Pflege angedeihen lasse. Er freute sich auch mitzuteilen zu können, daß bei der Ausstellung der hiesigen Porzellan-Ausstellung zum ersten Male, seit die Berliner Manufaktur ihr Porzellan zu Ausstellungszwecken hinausführt, keine Hilfe aus Berlin gebraucht wurde.

Die Geschichte des Porzellans ist von Anfang an mit der deutschen Geschichte



Gauleiter und Reichsstatthalter Rudolf Jordan

Gauleiter und Reichsstatthalter Rudolf Jordan wurde als Nachfolger des vor einsechshalb Jahren verstorbenen Reichsstatthalters Wilhelm Loeper vom Führer und Reichskanzler zum Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt ernannt.

Polizei und Krönung

Alle Eilandenbesucher und auch sämtliche Inhaber von Fenscherplätzen und anderen Eiden sind von der Polizei auf ihre Zuverlässigkeit hin geprüft worden, und es steht, daß Seotland Hard in manden Fällen den Verkauf von Plätzen an bestimmte Personen verhindert hat. Diese Seite der Arrangementsvorbereitungen liegt naturgemäß im Halbdunkel. Begl. steht nur, daß die Polizei und im besondern die politische Polizei sehr eifrig hinter den Kulissen tätig ist, um die Gefahr aller Zwischenfälle auszuschalten. Darüber hinaus versucht man, auch die Londoner Unterwelt nach Möglichkeit zu fähren. Fast täglich werden Duzende zweifelhafter Elemente, gegen die nichts Bestimmtes vorliegt, die aber doch eine Gefahrenquelle darstellen, über den Kanal abgeschoben. Doch alle diese Maßnahmen bieten noch keine Sicherheit gegen Zwischenfälle. Der Polizei fehlt jede Kontrolle über die Missionen, die den Weg des Arrangements umfassen werden. Die paar hundert Decksbde, die sich an diesem Tage unter die Menge mischen, können ihre Augen nicht überall haben, und selbst die zur Aufsperrung des Weges herangeschogenen Truppen bilden keinen absoluten Schutz für den Arrangementszug. Immerhin werden, ganz abgesehen von den Besuchern aus der Provinz, weit über 200 000 Gäste aus dem Ausland erwartet. Es ist der Polizei völlig unmöglich, jeden dieser Ankömmlinge auf Herz und Nieren zu prüfen, zumal einige 10 000 auf grohen Schiffen direkt nach London kommen und während der Feierlichkeiten auf diesen Schiffen wohnen, somit fast völlig der Kontrolle entzogen sind. Die Gefahr eines Attentates ist gewiß nicht groß, aber sie besteht; doch und bereitet den zuständigen Stellen einige Sorgen.

Das ist die Vorderseite und auch die Rehrseite des London, in das ein täglich und stünd-

aufs engste verknüpft. Wenn in dem Haus-
museum der Berliner Manuscript, die beson-
ders mit der Glanzzeit Preussens eng verban-
den ist, sich alle Persönlichkeiten, die hier in
Vorzellan vereint wurden, ein Bildchen ge-
ben würden, dann käme eine illustre Ge-
sellschaft von Königen, Fürsten, Reichherren
und großen Künstlern zusammen. Schon bevor das
Vorzellan erfunden wurde, hätte es beinahe
einen Krieg zwischen Preußen und Sachsen ent-
zündet, denn der Einziger des seitlanten Werk-
stoffes, Joh. Fr. Böttger, der als begabter
„Goldmacher“ von Preußen nach Sachsen floh,
wurde von August dem Starren nicht mehr
weggelassen. Während des Siebenjährigen Krie-
ges war Friedrich der Große in Weissen, um
trotz der großen Sorgen, die ihn bedrückten,
samt er noch Zeit, die Porzellan-Brennöfen zu
insidieren. Nach dem Kriege, im Jahre 1763,
kam es dann zur Gründung einer eigenen
Porzellan-Fabrik, nachdem Wegely schon einige
Jahre früher, jedoch ohne größeren Erfolge sich
mit der Herstellung befaßt hatte.

Das erste größere Stück der königlichen Manufaktur war eine Tafeldekoration für Katharina II. eine reizvolle Darstellung ihrer eigenen Verlobung mit symbolischen Gezeiten der einzelnen Volksgämme. Es folgen dann zahlreiche Medaillen berühmter Männer, die mehr von Poich, der auf Anraten Schodows zum Berliner Manufaktur kam, geschaffen wurden. Von Nachah ist besonders die Goethe-Statuette bekannt. Einige andere schöne Beispiele — erwähnt sei noch die Schiller-Medaille eines unbekannten Meisters — leiten dann über zu den Modernen, unter denen besonders die Darstellung von Goethe und Beethoven hervorragen.

Der Vortrag, in den viele reizvolle Angebote eingestreut waren, fand bei den interessierten Zuhörern starken Beifall. Anschließend fand noch eine kurze Führung durch die Ausstellung statt.

Das Programm der Vereinigung „Norden“ enthält in diesem Jahre ein Sommerlager, das vom 2. bis 11. August in Stockholm eingerichtet werden soll.



Weinhold (M)

Hans Krieger Präsident der Reichs-Luftfahrtkommission. Nach der Beauftragung des bisherigen Präsidenten, Ministerialrat Horst Dreier-Anders, mit der Leitung einer besonderen Abteilung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, wurde der bisherige Intendant des Reichs-Luftfahrtkommissionen, Hans Krieger, zum Präsidenten der Reichs-Luftfahrtkommission ernannt.

lich härter werdender Strom von Belücherungen flutet. Es fließen sich die großen und kleinen Dörfer mit geladenen und ungeladenen Gästen aus allen Winkeln der Welt — weiße, schwarze, braune und gelbe Menschen, Fürsten und königliche Götter, Staatsmänner und Generale, Männer in europäischen Anzügen, Männer im Burnus und in all den vielen anderen Trachten der Völker des Weltreichs bis zu dem Rembrandt der Südseeinsulaner, amerikanische Millionäre und exotische Häuptlinge von der afrikanischen Goldküste, die auf bloßen Füßen nach London gepilgert sind, um ihrem neuen König zu huldigen. Wie war London bunter als in diesen Tagen vor der Krönung, deren Pomp und Gepränge schon in großen Umreifen durch die Vorbereitungen hindurchschimmern. Das ganze ist ein sonderbares Gemisch von aufrichtiger Begeisterung, wildem Snobismus und fahler Berechnung, gepaart mit englischem Geschäftssinn.

In Kürze

Die ausländische Presse befaßt sich weiterhin zum Teil in ausführlichen Zeitartikeln mit dem tragischen Verlust des „Hindenburg“, wobei ganz allgemein aufrichtiges Mitgefühl über die Katastrophe und höchste Anerkennung für die bisherigen Leistungen der deutschen Luftschiffe deutlich zum Ausdruck kommen.

Der amerikanische Handelsminister Koper teilte mit, daß die öffentlichen Vernehmungen

Kristall-Schimmelmänn

Porzellan und Keramik

D 1, 7 im Hansa-Haus

durch die Untersuchungskommission zur Ermittlung der Ursache der Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“ am Montag beginnen werden.

Auf Einladung des Aero-Klubs von Deutschland trafen am Freitag Sportflieger aus dem Auslande zu einem internationalen Fliegertreffen in Düsseldorf ein.

Die „Morning Post“ wendet sich unter der Überschrift „Märchenfabriken“ gegen die bolschewistische Greuelpropaganda im spanischen Bürgerkrieg und warnt die englische Regierung wegen ihrer bisherigen Haltung, die nur den Bolschewisten zugutegekommen sei.

Etwa 150 französische Abgeordnete haben wegen des Verbots der Feiern zu Ehren der Jungfrau von Orleans ein Protestschreiben veröffentlicht.

Ein italienisches Bombenflugzeug stürzte gestern auf einem Flug von Foggia nach Sizilien in der Provinz Salerno während eines Sturmes ab. Die drei Insassen, ein Fliegerhauptmann und zwei Unteroffiziere, fanden dabei den Tod.

Nach deutschem Muster

Kairo, 8. Mai.

In einer Aussprache, die auf Anregung der ägyptischen Kammer über Bevölkerungsproblem und Geburtenkontrolle stattfand, wurde von ägyptischen Wissenschaftlern die Einführung der Sterilisation nach deutschem Muster empfohlen.

Graf Zeppelin auf der Heimfahrt

Hamburg, 8. Mai. (SB-Funk.)

Das heimkehrende Luftschiff „Graf Zeppelin“ land am Samstag, 8. Mai, 150 Kilometer südlich der Orkney-Inseln über der Biscaya.

Ein wichtiges Dokument

Filmsreifen als Hilfsmittel der Untersuchungskommission

Newport, 8. Mai. (SB-Funk.)

Kapitänleutnant Rosenbühl, der Kommandeur der Flugkation Kaleburch, hat angeordnet, daß ihm die Kopien aller von der „Hindenburg“-Katastrophe angefertigten Fotos und Filmschneitten zur Verfügung gestellt werden, damit sie der Untersuchungskommission vorgelegt werden können. Fünf Filmgesellschaften hatten, wie bei jedem „Hindenburg“-Flug, ihre Filmoperatoren nach Kaleburch entsandt. Die Apparate arbeiteten bereits, als das Luftschiff noch wohlbehalten auf den Landungsplatz aufsaß. Auf diese Weise ist der Vorgang der furchtbaren Katastrophe von Anfang bis zu Ende im Filmband festgehalten worden, und es ist dadurch ein Dokument entstanden, das für die Aufklärung der Ursache des Unglücks von entscheidender Bedeutung sein kann.

Es wird weitergebaut!

Friedrichshafen, 8. Mai (Eig. Bericht)

Es wird weitergebaut! Das ist die Antwort, die Deutschland und insbesondere Friedrichshafen, auf die Frage von Kaleburch gab. Es wird weitergebaut! Das war die ganz selbstverständliche eingenommene Haltung von Führung und Gefolgschaft der Zeppelinwerke, als heute vormittag in einer kurzen Belegschaftsversammlung Kunde von dem Unglück gegeben und wieder an die Arbeit gegangen wurde. Dieser Betriebsappell wurde unter dem Geißel des in Bau befindlichen „LZ 130“ abgehalten. Es wird weitergebaut! Dieser Gebote liegt den zahllosen Beileids telegrammen zu Grunde, die seit heute morgen in immer neuen Stößen bei der Zeppelinwerke eingeht und in die wir Einsicht nehmen konnten.

In allen Teilen des Reiches sind freiwillige Sammelaktionen eingeleitet worden. Ein paar Beispiele für viele: ein Infanterieregiment stiftet eine größere Summe, die Studenten, Beamten und Dozenten einer Kleinstadt-Universität ebenfalls, viele kleine Gruppen, Schulklassen usw. geben ihren Möglichkeiten entsprechend Beiträge.

Die Fürsorge für die Hinterbliebenen der 17 vermutlich ums Leben gekommenen Besatzungsangehörigen ist gewährleistet. Sie sind mit recht

bedeutenden Beträgen gegen Unfall mit Todesfolge versichert. Das Gleiche gilt für die Angehörigen der verunglückten Passagiere.

Ein Verhör zur Katastrophe

Washington, 8. Mai.

Handelsminister Koper teilte mit, daß die öffentlichen Vernehmungen durch eine amerikanische Untersuchungskommission zur Ermittlung der Ursache der Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“ am Montag beginnen werden. Der Kommission wird ein Stab technischer Berater und eine Anzahl amerikanischer Offiziere, unter ihnen auch der Kommandant der Marinekation Kaleburch, Rosenbühl, zur Seite stehen. Außerdem ist der deutsche Vorkapitän Dr. Luther eingeladen worden, einen offiziellen deutschen Beobachter für die Vernehmungen zu ernennen.

„Schaffendes Volk“ eröffnet

Düsseldorf, 8. Mai (SB-Funk.)

Die große Reichsausstellung „Schaffendes Volk“, die in einem großen Querschnitt das Leben und Wirken des schaffenden deutschen Volkes in seinen vielfältigen Formen und Ausprägungen auf die verschiedensten Gebiete der Kultur, Technik und Wirtschaft anschaulich darstellt und deren besonderer Anziehungspunkt die umfassende Schau neuer deutscher Werkstoffe bildet, wurde am Samstagvormittag von ihrem Schirmherrn, Ministerpräsident Generaloberst Göring, feierlich eröffnet.

Die schöne Stadt am Rhein hatte aus Anlaß dieses Tages ihr schönstes Kleid angelegt und bot so den zahlreichen Gästen des In- und Auslandes ein überaus festliches Bild. Ministerpräsident Göring, der bereits kurz vor 9 Uhr in Düsseldorf eintraf, wurde auf dem Bahnhofsplatz von Gauleiter Florian, Gauleiter Oberpräsident Terboven, SS-Obergruppenführer Polizeipräsident Weikel, General der Flieger Palm, Generalleutnant Kühne und Generalmajor Pfeiffer empfangen.

Anarchismus in ganz Katalonien

Nach Straßenkämpfe in Barcelona / Anarchistische Grenzorte

Paris, 8. Mai (SB-Funk.)

Die anarchistische Revolte scheint sich nach den vorliegenden Berichten auf ganz Katalonien auszudehnen. Der zur Schau getragene Optimismus des bolschewistischen spanischen Vertreters in Paris, wonach die „Generalität“ ihre Autorität wiederhergestellt habe, wird von der französischen Informationspresse vom Samstagfrüh nicht geteilt.

Der „Jour“ will wissen, daß die Straßenkämpfe in den Vorstädten Barcelonas andauern. Das „Echo de Paris“ nennt folgende größere Städte Kataloniens, die bereits in der Hand der Anarchisten sein sollen: Gerona, Tortosa, Tarragona und Reus. Ferner beherrschen sie zahlreiche Grenzorte wie Junquera, Puigcerda und Port-Bou. Die Bolschewisten von Barcelona hätten andererseits starke Militäreinheiten der „Generalität“ von Katalonien zur Hilfe gesandt. Außerdem seien zwei bolschewistische Kriegsschiffe, die Torpedojäger „Barcalbogui“ und „Lepanto“, in den Häfen von Barcelona eingelaufen und hätten mehrere „Batalione“ mit Maschinengewehren und Tanks gesandt. Diese hätten unter dem Befehl des „Generals“ Pozas bereits ein regelrechtes Blutbad unter

den ausländischen Anarchisten angerichtet, die jedoch, in den Vorstädten verschanzt, Widerstand leisteten.

Kommunismus in der Praxis

Bolschewisten verfügen zehnstündige Arbeitszeit

Paris, 8. Mai

Die „Centrale“ der Bolschewisten in Katalonien hat angeordnet, daß alle Männer von 20 bis 45 Jahren in der Woche 50 Stunden zu arbeiten haben.

Diese Anordnung zeigt die bolschewistische Verlogenheit wieder einmal sehr deutlich: Aus propagandistischen Gründen und zur besseren Vorbereitung des Umsturzes treten die Agenten Moskaus für eine „Verkürzung“ der Arbeitszeit ein. In der bolschewistischen Praxis aber, in der Ausrichtung der volkreichen kommunistischen Diktatur zerplatzen alle diese Seifenblasen. Da ist — wie in Sowjetrußland — selbst von einem Wochentag nicht mehr die Rede und die zwölf, bis 14stündige Arbeitszeit wird eingeführt! Auch hier haben die Bolschewisten in Spanien sehr schnell die Maske fallen lassen.

Geländegewinn an der Baskenfront

Paris, 8. Mai.

Nach dem Heeresbericht des großen Hauptquartiers in Salamanca, der um 1 Uhr nachts veröffentlicht wurde, haben die nationalen Truppen an der baskischen Front am Freitag ihre Stellungen verbessert und zwei Versuche der baskischen Bolschewisten, die verlorenen Stellungen wieder zu erobern, mit schweren Verlusten zurückgewiesen.

An der Santander-Front sei ein Angriff der bolschewistischen Milizen bei Villa Nueva de Bricias zurückgeschlagen worden.

Am Abschnitt südlich des Tals bei Toledo seien die nationalen Linien fünf Kilometer vorgeschoben worden, wodurch die Vororte der Stadt von dem Druck der bolschewistischen Milizen befreit worden seien.

Von den übrigen Fronten meldet der Bericht nur Artillerie- und Gewehrfeuer.

Aus Salamanca wird weiter gemeldet, daß in den Felsen bei Kap Madichaco, nordwestlich von Bermeo, eine 500 Mann starke Abteilung der baskischen Milizen von den nationalen

Truppen eingeschlossen sei. Eine Rückzugsmöglichkeit für die baskische Abteilung bestehe nicht mehr.

Humanisierung des Bürgerkriegs

London, 8. Mai.

Ein englischer Vorschlag, den kriegführenden Parteien in Spanien die Einstellung sämtlicher Bombenangriffe nahelegen, wurde auf der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses von dem Vorsitzenden Lord Plymouth zur Sprache gestellt.

Er schlug vor, daß die verschiedenen Vertreter der einzelnen Länder die Stellungnahme ihrer Regierungen zu diesem Vorschlag einholen sollten. Gleichzeitig betonte er, daß England mit dieser Anregung nicht andere Vorschläge zur Vermenschlichung des spanischen Bürgerkriegs ausschalten wolle.

Nach längerer Aussprache erklärten sich, wie in dem amtlichen Bericht mitgeteilt wird, sämtliche Delegierten damit einverstanden, die englische Anregung ihren Regierungen zu übermitteln.

Zum Tode Kapitän Lehmanns

Berlin, 8. Mai.

Oberleutnant zur See der Reserve Ernst Lehmann, Direktor der Deutschen Zeppelin-Reederei und Luftschiffkapitän, wurde am 12. März 1886 in Ludwigshafen am Rhein als Sohn des Ehepaares Dr. phil. Ludwig Lehmann und dessen Ehefrau Luise geborene Schäfer geboren. Nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums in Ludwigshafen war Ernst Lehmann von 1905 bis 1906 auf dem Seeladenkutschschiff „Stosch“. Von 1906 bis 1912 widmete er sich dem Schiffsbaustudium auf der Technischen Hochschule in Charlottenburg. 1912 bis 1913 wirkte er als Marinebauinspektor auf der kaiserlichen Marineverwaltung in Kiel. Bei Kriegsbeginn war Lehmann Luftschiffkapitän der „Sachsen“. Im Krieg führte er die Armeeluftschiffe „Sachsen“, Z XII, LZ 90, LZ 98, LZ 120. Mit dem letzten genannten Luftschiff unternahm Luftschiffkapitän Lehmann eine Fahrt von 105 Stunden Dauer. Sie diente als Probefahrt für die spätere Afrikafahrt eines anderen Luftschiffes. Kapitän Lehmann war Inhaber zahlreicher Kriegsauszeichnungen. Im Jahre 1917 wurde Lehmann zum Luftschiffbau Zeppelin als Leiter der Bauaufsicht kommandiert. Mit Dr. Scherer zusammen wirkte er als Lehrer bei der Marine-Luftschiffabteilung. Von 1920 bis zum vorigen Jahr hatte er den Posten eines Protokollisten beim Luftschiffbau Zeppelin inne. Anschließend wurde er Direktor der Deutschen Zeppelin-Reederei. Von 1923 bis 1927 war Lehmann gleichzeitig Vizepräsident der Goodyear-Zeppelin-Corporation in Akron (Ohio). Im Jahre 1924 nahm Kapitän Lehmann als Luftschiffkapitän an der Ueberführungsreise des „ZR III“ nach den Vereinigten Staaten teil. Von 1928 bis jetzt hat er fast alle Fahrten des „Graf Zeppelin“ als verantwortlicher Kommandant mitgemacht. Direktor Lehmann veröffentlichte in amerikanischen Fachzeitschriften zahlreiche Artikel. Er hat auch viele wissenschaftliche Vorträge gehalten. Sein Buch „The Zeppelin“ erschien im Verlag J. D. Sears & Co. in Newport.

Der auf so tragische Weise aus dem Leben Geschiedene war ein großer Sportfreund. Als begeisterter Fußballspieler spielte Kapitän Lehmann Klavier, Cello und Violine. Auf den zahlreichen Amerikafahrten hat er die Zeppelinfahrten oft durch seine Musikvorträge bereichert. Mit Kapitän Lehmann ist ein Mann dahingegangen, der an der sicheren Ausgestaltung des Luftschiffverkehrs durch viele Jahre entscheidend mitgewirkt hat. Sein Andenken wird unvergessen bleiben.

Kapitän Druß' Befinden gebessert

Newport, 8. Mai. (SB-Funk.)

Von der Besatzung des verunglückten Luftschiffes „Hindenburg“ sind Kapitän Druß, der Erste Offizier Sammler sowie der Funkoffizier Sped so weit außer Gefahr, daß ihre Ueberführung nach Kaleburch nach Newport in das Medical-Central-Hospital stattfinden konnte.

Dem keinen Verletzungen erlittenen Kapitän Lehmann widmen die Newporter Morgendblätter wärmste Nachrufe, wobei sie besonders rühmend sein gewinnendes Wesen, seine langjährigen Erfahrungen im Luftschiffbau und seine Navigationskenntnisse hervorheben.

3210- nahrhaft, kalkhaltig, leichtverdaulich!

Beileid des englischen Königs...

London, 8. Mai.

Anlaßlich des Unglücks des Luftschiffes „Hindenburg“ hat der englische König an den Führer folgenden Beileids telegramm geschickt: „Ich bin tief betroffen von der Nachricht über die Katastrophe, die das Luftschiff „Hindenburg“ betroffen hat, und ich beileide mich, Ihnen, Herr Reichskanzler, mein aufrichtiges Beileid zu diesem tragischen Ereignis, das so viele Menschenleben gekostet hat, auszudrücken.“

gez. Georg R. I.

...und französischen Staatspräsidenten

Paris, 8. Mai.

Der französische Staatspräsident Lebrun hat am Freitagabend an den deutschen Reichskanzler Hitler folgendes Telegramm gerichtet: „Ich erlaube mir mit Bewunderung die Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“ und bitte Eure Excellenz, aus diesem schmerzlichen Anlaß den Ausdruck meines aufrichtigen Beileids entgegenzunehmen.“

Hilfswerk der Deutsch-Amerikaner

Newport, 8. Mai.

Die Deutsch-Amerikanische Handelskammer stiftete 5000 Dollar, die den verletzten Rannschiffsmitgliedern des Luftschiffes „Hindenburg“ zugute kommen sollen. Außerdem beschloß die Handelskammer, einen amerikanischen Zeppelin-Piloten zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Opfer und zur Fortführung wissenschaftlicher Versuche im Luftschiffbau zu schicken.

Der Deutsch-Amerikanische Volksbund kündigte für Dienstagabend eine Gedächtnisfeier für die toten Passagiere und Mannschaften des „Hindenburg“ an, deren Ertrag den Ueberlebenden zufließen soll.

Ein bißchen Humor

Dass das Leben schwer ist, wissen wir alle. Und das alles Zittern und Klagen nichts nützt, haben die meisten von uns auch schon erfahren. Was tun? Die Dinge nehmen, wie sie sind? Es wird nichts anderes übrig bleiben, als sich mit der Lage abzufinden und mit ein wenig Humor über die schlimmen Tage, die immer einmal kommen, hinwegzublancieren. Ganz besonders der Frau ist es ein kleiner Schuß Humor sehr zu empfehlen. Denn er hilft uns dazu, alles Schwere etwas leichter zu tragen und vor allen Dingen die Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten des Alltags mit dem richtigen Maße zu messen.

Wie oft fragen wir uns, nachdem irgendein Kummer überwunden ist: War die ganze Sache überhaupt soviel Aufregung wert? War es notwendig, für eine Lappalie soviel Nervenkraft zu verschwenden? Wenn wir uns nur daran gewöhnen wollten, die Dinge stets etwas klarer zu sehen, Frauen, die keinerlei Humor besitzen und vielleicht darüber hinaus noch nicht einmal Verständnis für den Humor der anderen haben, sind zu bedauern. Denn sie erschweren sich das Leben, haben täglich neuen Kummer über Unvollkommenheiten, die an einem humorvollen und glücklicher veranlagten Menschen purlos abgleiten. Und das alles, weil sie die Dinge unter einem völlig falschen Gesichtswinkel sehen. Richtigkeiten wachsen zu Wichtigkeiten an.

Viel leichter wird das Leben, wenn wir die täglichen kleinen Kummer mit dem Maßstab der großen Entwicklungspläne unseres Lebens messen. Da schrumpfen auf einmal tausend Widerwärtigkeiten zu durchaus unbedeutenden Ereignissen zusammen, und wir klammern uns nicht mehr darum, als wenn uns eine Stecknadel verloren ginge. Humorvolle Frauen erleichtern sich selbst das Leben und helfen gleichzeitig ihrer ganzen Umgebung die Sorgen des Alltags leichter zu überwinden. Wieviel trägt oft ein Scherzwort dazu bei, Bitternisse zu verschlucken.

Es gibt Menschen und ganz besonders Frauen, die immer ein fäuerliches Gesicht zur

Königstein im Taunus

Klima-Höhenkurort
Nerven, Herz, Gefäße, Bronchien - Asthma, Erschöpfung.
Erholung, Ferienaufenthalt
Mod. Einrichtungen, Kurhaus.
Unterhalt. - Sport - Prosp.: Kurverwaltung.

Schau tragen, und wenn man sie nach dem Grund ihrer ärgerlichen Stimmung fragt, so stellt man fest, daß sie immer aus irgendwelchen kleinen Gründen mit der Welt zerfallen sind. Diese fäuerliche Miene wirkt wie Gift auf die Umgebung; die Stimmung steht an und plötzlich meint jeder, daß das Leben reiflos abscheulich sei. — So ein Leben! — denkt jeder, und wenn man letzten Endes den Grund der pessimistischen Laune erforschen wollte, so wird er vielleicht oft nur in angebrannter Milch, einem zerfallenen Topf oder sonst was zu finden sein. Die Frau, die völlig unter dem Bann solcher Dinge steht, hat bestimmt noch nicht einmal Verständnis dafür, wenn plötzlich ein junger Mensch lebensfroh und sehr geräuschvoll kommt: „Ein Weib ist das heute! Herrlich! Das ist ein Leben!“ Sie wird nicht begreifen, daß lebensvolle Jugend schon in einem strahlend blauen Himmel Grund genug sieht, die Welt in rosigem Lichte zu sehen. Es geht vielen Frauen so in den langen Jahren schweren Ringens um die eigene Existenz oder die ihrer Familie. Sie haben die Fähigkeit verloren, sich zu freuen und den Kummer des Lebens mit Humor von sich abzuschütteln.

Ein bißchen Humor, ein klein wenig genügt, um das Dasein erträglicher zu machen.

E. D. v. L.

Die deutsche erbgesunde Kinderreiche Familie gehört in den Reichsbund der Kinderreichen. — Geschäftsstelle: Mannheim, L 2, 9

Gegensreiches Wirken der Lebensretter

Der Rechenschaftsbericht der DLRG / 1200 Kursteilnehmer in Mannheim

Zehn lange Jahre sind es nun her, seit die Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft, Bezirk Mannheim, ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Aus kleinsten Anfängen heraus hat sie ihre segens- und opferreiche Arbeit in mustergetreuer organisierter Mannheimer Weise um Jahr erweitert, so daß der öffentliche Badebetrieb heute ohne Rettungsdienst kaum mehr denkbar ist. Dabei haben sich die Lebensretter im Laufe des nunmehr glückselig vollendeten ersten Jahrzehntes viele dankbare Freunde erworben. Viele aber, die die Wohltat einer ersten Hilfeleistung über sich ergehen lassen durften, stehen ebenso verständnislos den Bestrebungen der DLRG gegenüber wie viele tausend unserer übrigen Badegäste, auf die der nasse Tod bei jeder Gelegenheit lauert. Daher möchten wir auch an dieser Stelle wieder allen Badefreunden vorweg zurufen: Unterstützt die Bestrebungen der DLRG und reißt euch in ihre Reihen ein!

Wie nicht anders zu erwarten, hatte sich zur 9. ordentlichen Jahreshauptversammlung im Eichbaumkammerhaus wieder eine stattliche Anzahl Lebensretter eingefunden. Neben den unermüdbaren Vorkämpfern bemerkten wir auch verschiedene Gäste, Vertreter der Feuerwehr und des Roten Kreuzes. Ihnen allen dankte Bezirksführer Bauer für ihr Erscheinen. Dem Bericht des technischen Leiters August Lang ist in großen Zügen folgendes zu entnehmen: Der Strandbadrettungsdienst 1936

nahm infolge des schlechten Sommers die Rettungswachen nicht so stark in Anspruch wie im Vorjahr. 479 (1047 i. V.) Rettungsschwimmer konnten in 1936 (4206 i. V.) Wachstunden eingesetzt werden. Das erfreulichste ist hierbei, daß unser Strandbad während des ganzen Sommers keinen einzigen Ertrinkungsfall zu verzeichnen hatte. Aber auch sonst waren keine ernstlichen Rettungsfälle durchzuführen. Bei der mitunter in die Zehntausende gehenden Zahlen der Badegäste ist dies als ein Zeichen wachsender Badedisziplin zu werten, andererseits aber auch ein schöner Beweis dafür, daß die Schwimmfertigkeit sowie das Vertrauen mit dem Rettungsschwimmer in immer weitere Schichten getragen wird. Die in der Winteraison durchgeführten Vorkurse stiegen auf 25 bei einer Teilnehmerzahl von rund 1200. Hier von konnten insgesamt 696 die Befähigung erfolgreich abgelegter Prüfungen erhalten. Größtes Interesse und finanzielles Entgegenkommen seitens der Gemeindeverwaltungen fanden die in Schwellingen, Ladenburg und Schriesheim durchgeführten Kurse. Die Kurse wurden meist durch öffentliche Vorträge abgeschlossen, wobei ein Vorkursleiter über die Idee und Aufgaben der DLRG sprach, während ärztlicher Beirat Dr. Linke in anschaulicher Weise eine Einführung in die erste Hilfe und die Wiederbelebung Scheintoter gab. Sein aufrichtiger Dank galt allen tatentfrohen und ein-

satzbereiten Männern und Frauen, die als Vorkursleiter die Stützen der DLRG sind. Schatzmeister Vg. Dr. B. gab hierauf den Kassenericht, dem zu entnehmen ist, daß die finanziellen Verhältnisse als geordnet zu bezeichnen sind. Der Bezirk zählt heute 589 Einzel- und 24 korporative Mitglieder. Dabei richtete Kamerad Benth die Bitte an die Großhirschen, der DLRG als Mitglied beizutreten, da sie sich im Hinblick auf das Wohl der Gefolgschaftsmittelglieder einsehe. Nachdem die Kasse durch Kassensprüfer B. als in Ordnung befunden und bestätigt wurde, erfolgte die Entlassung. Bei der Jubiläumswahl wurde Kamerad Bauer einstimmig wiedergewählt, der seine alten bewährten Mitarbeiter erneut auf ihre Posten berief. Anschließend gab Kamerad Bauer einen Rückblick auf die verflochtenen drei Jahre, wobei er besonders auf den vorbildlichen Kameradschaftsgeist abhob, der bereits vor der nationalen Erhebung die Lebensretter auszeichnete. Der Erwerb des Grundscheins der DLRG ist heute für junge Leute gewissermaßen moralische Pflicht und wenn alles klappt, wird das Rettungsschwimmen in den Schulen zum Pflichtfach erhoben, wie es heute z. B. schon bei der Schiffschule der Fall ist. Zum Abschluß der interessanten Versammlung ließ Gerhard Ufer den Reichsfilm für Rettungsschwimmer

Da wird „Sparen“ zur Verschwendung!

Frauen, die richtig rechnen, haben es längst eingegeben: beim Waschen sind die Ausgaben für Waschmittel das Wenigste — aber die Mehrkosten für das umständliche Vorwaschen und das zweite Kochen, der stärkere Verschleiß des kostbaren Wäschegutes durch scharfes Reiben und Bürsten, der Mehraufwand an Zeit und Arbeitskraft — das ist es, was die Wäsche teuer macht! Rechnen auch Sie richtig, halten Sie sich beim nächsten Waschtage an die bewährte Versil-Methode, es macht sich in jeder Weise bezahlt. Versil arbeitet selbstständig und erspart Ihnen Sonderkosten für Vorwaschen, zweites Kochen und stundenlanges Abplagen — es verlängert außerdem die Lebensdauer Ihrer Wäsche!

men ablaufen, der den Leuten „vom Bau“ die verschiedenen Umklammerungsgriffe und Befreiung von denselben sowie Transportschwimmen in den verschiedenen Arten zeigte. Mit einem dreifachen „Leg Heil!“ auf den Führer schloß Kamerad Bauer den Abend, der einmal mehr bewies, was für ein still arbeitendes jedoch wichtiges Glied die DLRG im Rahmen der Volksgemeinschaft ist. ram.

Einbrecher in Fernsprechkäusen

Eine Belohnung winkt bei Ermittlung
In den letzten Wochen wurden in Mannheim eine große Zahl von Wärmepumpen in öffentlichen Fernsprechkäusen erbrochen und ihres Inhaltes beraubt. Die Täter arbeiteten hauptsächlich in den Stadtteilen Neckarau, Schwetzingen, Oststadt, vereinzelt auch in der Altstadt. Zum Teil wurden die Geldkassetten der Wärmepumpen von den Tätern mitgenommen.

In der Nacht zum 5. Mai 1937 erbrachen die Täter etwa um 23.30 Uhr den Wärmepumpen am Gabelsberger Platz (Schwetzingen) und um 0.15 Uhr denjenigen Ecke Königsplatz (Altstadt) und Sperrstraße (Altstadt). Bei diesem Einbruch wurden sie überrascht, konnten aber entkommen, obwohl zwei Schüsse auf sie abgegeben wurden. Die Geldkassette sowie das zur Tat verwendete Werkzeug — ein 22 Zentimeter langer, vorn leicht gebogener Schraubenzieher, am Griff Holzummantelung, von denen einer leicht angetroffen ist — wurden sie im Stiche lassen.

Die zwei Täter flüchteten Richtung Neckarau. Es soll sich um Männer im Alter von 20 bis 25 Jahre handeln, von denen der eine etwa 1,65 und der andere 1,75 bis 1,80 Meter groß ist. Wer irgendwelche Angaben über die Täter zu machen vermag, wird gebeten, dies der nächsten Wache oder der Kriminalpolizei Mannheim mitzuteilen. Insbesondere wird um Mitteilung gebeten, wenn irgendwo auffallend viele Zehnpfennigstücke vorgefunden werden.

Belohnung steht in Aussicht. Vertrauliche Behandlung wird auf Wunsch zugesichert.

70. Geburtstag. Karl Schmitt, Dalbergstraße 22, begibt am Montag, 10. Mai, seinen 70. Geburtstag. Wir gratulieren.

79. Geburtstag. Am Sonntag, 9. Mai, feiert Frau Elise Dell, Mannheim, Burgstraße 29, bei bestem Wohlergehen und in geistiger Frische ihren 79. Geburtstag. Wir gratulieren.



Die NS-Volkswohlfahrt hat die Kinderlandverschickung wieder aufgenommen. Im Mannheimer Hauptbahnhof trafen die ersten für den Kreis Mannheim bestimmten erholungsbedürftigen Kinder aus dem Gau Koblenz-Trier ein, um hier von ihren Pflegeeltern empfangen zu werden. Aufn.: Jütte

Mannheim begrüßt Dr. Goebbels

Das genaue Programm des Montags / Ein Aufruf des Kreisleiters

Anlässlich der Theaterfestwoche kommt, wie bereits mitgeteilt, Reichsminister Dr. Goebbels am Montag, 10. Mai, nach Mannheim und wird neben einem offiziellen Empfang im Schloss, auch an der vorgesehenen Theateraufführung teilnehmen.

Um der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, Dr. Goebbels zu sehen, geben wir hiermit folgendes Programm bekannt:

Ankunft etwa 17.30 Uhr, von der Reichsbahn her. Nach Verlassen der Reichsbahn begibt sich der Reichspropagandaminister durch ein Spalier der verschiedenen Formationen der Partei über die Augusta-Anlage nach dem Palasthotel „Mannheimer Hof“.

Anschließend fährt der Minister über die Planken-Paradeplan-Breite Straße nach dem Schlosshof, wo im Rittersaal eine offizielle Begrüßung stattfindet. Etwa um 20 Uhr begibt

er sich ins Theater, um dort an der Vorstellung teilzunehmen. Nach Schluß der Vorstellung begibt er sich auf dem gleichen Weg wieder ins Hotel zurück und verläßt abends nach Mannheim.

Wir bitten die Bevölkerung, die Häuser zu beslaggen. Bei der Spalierbildung vom Hotel zum Schlosshof wird gebeten, durch freiwillige Disziplin die zur Abwicklung des Verkehrs notwendigen Absperrungen der Polizei zu erleichtern. Das Werfen von Blumen ist unbedingt zu unterlassen.

Die Betriebsführer werden ersucht, den in Frage kommenden Gefolgschaftsmittgliedern, die als Angehörige der Gliederungen der Bewegung zur Absperrung herangezogen werden, frei zu geben.

Kreisleitung der NSDAP:
gez.: Dr. R. Roth, Kreisleiter.

Stärke wird durch

Mühlen Franck

gehaltvoller

1/4 kg 22 Pfg

Letzte badische Meldungen

Wegen Meineids ein Jahr Zuchthaus

Heidelberg, 8. Mai. Das Heidelberger Schwurgericht verurteilte in seiner heutigen Sitzung den 38 Jahre alten Georg Ludwig Schab aus Neckargemünd bei Heidelberg wegen Meineids zu einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust; außerdem wurde der Angeklagte dauernd für unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger vor Gericht vernommen zu werden. — Schab war im Jahre 1929 in einen Unterbalkenprozess verwickelt und von allen Gerichtsinstanzen zur Zahlung der Mimente verurteilt worden. Schon von Anfang an verteidigte er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, sich dieser Verpflichtung zu entziehen. Sogar einen Selbstmordversuch machte man ihn zur Leistung des Offenbarungseides erlangen. Dabei beschwieg der Angeklagte, daß er auf den Namen seiner Schwester ein Sparfassen-Guthaben von 2000 RM und eine Darlehensforderung über 20 RM an eine andere Schwester hatte. Trotz des darinsätzigen Zeugens hielt das Schwurgericht den Angeklagten für überführt und verurteilte ihn zur obigen Strafe.

Kind von einem Lastwagen getötet

* Niederhaff (Amt Sickingen), 8. Mai. Ein vierjähriger Knabe wurde von einem Lastkraftwagen überfahren. In einer Kurde geriet dieser zu weit nach der linken Straßenseite und fuhr dort auf einen Brunnenrand auf, an dem der kleine Junge spielte. Das Kind wurde von einem vorbeikommenden Arzt in das Krankenhaus eingeliefert, wo es aber kurz darauf verschied. Der Lastkraftwagenführer wurde in Haft genommen und das Fahrzeug sichergestellt.

Zu die Transmission geraten

Lahr, 8. Mai. In der diesigen Stahlmöbelfabrik Schab & Blum ereignete sich am Freitagmittag ein tödlicher Betriebsunfall. Der 16jährige Hilfsarbeiter Alfons Hedendach, Sohn des im Reichendach bei Lahr wohnhaften Drehtischers Hedendach, geriet auf die noch nicht gefällte Weile in die Transmissions- und schlug mit dem Kopf so heftig gegen die Wand, daß der Tod sofort eintrat.

Sägewerkarbeiter verunglückt

Lahr, 8. Mai. Im Sägewerk Späth in Oberweiler fuhr dem 15jährigen Hilfsarbeiter W. Schiele, Sohn des Landarbeiters W. Schiele, ein von der kombinierten Säge abgetrenntes Brett so heftig an die Halskette, daß der junge Mann sofort bewußtlos zusammenbrach und starb.

Aus den Nachbargebieten

Gefährlicher Einbrecher festgenommen

* Worms, 8. Mai. Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, einen sehr gefährlichen Einbrecher aus Worms dingfest zu machen, der schon seit längerer Zeit gesucht wird. Es ist dies ein bekannter Krimineller, dem das Zuchthaus sicher ist. Der am 2. November 1911 geborene Karl W. wurde in Wittenberg (Pfalz) bei Vergebung des Einbruchs festgenommen. Bei seiner Verhaftung wurde ihm im Besitz der Papiere des Otto W. Wittenberg aus Worms angetroffen, der diese Ausweise verloren haben will. Wittenberg hat es nicht für notwendig gehalten, diesen Verlust der Polizei anzuzeigen und so liegt zu einem längeren Aufenthalt in der Freiheit verurteilt. W. hat sogar die Freibeit beiseite, sich ordnungsgemäß mit den falschen Papieren abzumelden.

Ein Landwirt wird vermisst

Worms, 8. Mai. Der Landwirt Adam Gutjahr aus Gimbelsheim bei Worms entfernte sich am Sonntag, 2. Mai, aus seiner Wohnung. Er ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Gutjahr sollte sich, wie man feststellt hat, eine Eisenbahnfahrkarte nach Bingen, bestieg aber weder in Gimbelsheim noch in einem Nachbarort den Zug. Man nimmt an, daß sich Gutjahr ein Leid angetan hat.

Spaziergang durch das Feigengäßchen von Deidesheim

Eine Sehenswürdigkeit in der Stadt der Geißbockversteigerung / Der Pfingstdienstag ist ein Festtag

Wir können mit dem Finger auf der Landkarte hin- und herfahren, alle Himmelsrichtungen abtasten, überall werden wir auf Namen stoßen, die sich zu Begriffen formen. Die sind Rinder heimatischer Eigenarten, die uns Kopfzerren bedeuten.

Speyer: Da leben wir am Rheintrone in seiner majestätischen Wucht den Dom, den Zeugen deutscher Kaiserherrlichkeit. Hildesheim: Der tausendjährige Rosenhof rankt sich an den verwitterten Mauern des Doms empor. Dresden: Da haben wir vor dem Zwinger, dem Wunderbau deutscher Barockzeit. Bremen: Wir sind mit Wilhelm Hauff bald im Kartell.

Und wir können weiter ziehen. Vergangenheit wird lebendig. Geschehen des Augenblicks

lassen uns die Größe der Gegenwart erleben. Es braucht nun aber nicht immer so zu sein, daß uns das Nachvollziehbare, das Gewaltige fesselt und bannet. Entscheidend wird immer das Einmalige sein. Und das kann uns auch in dem kleinsten Ort, in dem bekümmerten Dorf, das abseits allen Lärms der Straße liegt, zum Erlebnis werden.

Da liegt im Pfingstsonnenglanz an der Deutschen Weinstraße, die sich hindurchwindet durch das gewaltige Rebennetz der Pfalz, Deidesheim. Vom Gebirge der Saar bis hin zu den alten Gassen und Gassen, durch die seit einem Jahrtausend die Weingeister frohlich-sichernd purzeln. Denn der Wein ist es, der dem Namen Deidesheim

Klang und Ansehen in der Welt gab. Aber da gibt es neben den winzigen Gassen, den kleinen Gassen, die nach der Macht und Wohlhabenheit ausstrahlen, neben dem historischen Rathaus etwas Eigenartiges, Charakteristisches, Einmaliges: Ein Feigengäßchen.

Zu beiden Seiten der Straße ranken sich an den jahrhundertalten Häusern die dunkelgrünen Blätter der Reibendäume in üppiger Fülle empor. In begabiger Breite fließen die dichtbelaubten Zweige des Kletterweins hinüber, daß kein Punkt mehr Farbe zum äußeren Schmutz anzubringen braucht. Feigenbaum reibt sich an Feigenbaum, so dicht und eng, wie die Häuser sich aneinander drängen.

Und fragt ihr, warum Deidesheim, die Stadt des Weins, eine Straße mit Bäumen bepflanzt, die ihre Heimat nicht in Deutschland haben, so geht euch keine salbe Antwort. Nicht einer Sensation wegen. Nein, das hatte Deidesheim nicht notwendig, etwas Außergewöhnliches gewaltig zu schaffen. Wo Wandeln und Edelshausen teilen, da gedeiht auch der Feigenbaum. Und die Feigenbäume an den alten Häusern dieses Gäßchens entfalten sich in so herrlicher Pracht, als könnte ihre Heimat gar nicht woanders als in Deutschland, zumindest aber in der Pfalz zu finden sein.

Nehi werden die Zweiglein triumphierend den Finger in die Höhe strecken. Gemach, mein Freund, wir kennen keine Zweifel und Bedenken. Aber wir laden dich ein: Komm' in die Pfalz, wenn die Sonne leuchtend hell herunterfällt vom wolkenlos lauen Himmel, wenn in dem gewaltigen Meer der Reben die Trauben schwellen, schmoren und brauen. Dann pflegt mit eigener Hand die süße Wandel, die süße Feige, gereift unter dem Pfälzer Himmel, gekostet von der Pfälzer Sonne.

In diesen Tagen rühret nun das alte stolze Weinbäumchen zur historischen Geißbockversteigerung. Alles Brautrum ist hier lebendig geblieben und hat im nationalsozialistischen Staat eine liebevolle Pflege und verständnisvolle Vertiefung erfahren. Es ist mehr als ein halb Jahrtausend her, daß das alte Tuchmacherhäuschen Lambrecht auf Grund eines Weiderhofs der Stadt Deidesheim am Pfingstdienstag eine Geißbock — hien capabie et hien cornu mühle er sein — zu liefern hat. 1404 hat Kaiser Ruprecht die Lieferung des Geißbockes beauftragt. Und Napoleon beauftragte 1808 im Feldlager von Spanien den Vertrag durch eigenhändige Unterschrift. Unter überlieftem Jeronimus wird der Geißbock dem hohen Rat von Deidesheim an der Stadtgrenze durch das längste Lambrecht Ehepaar übergeben. In der Zeit zwischen dreierhalb sechs und sechs Uhr erfolgt vor der Barockreitertreppe des Rathauses die öffentliche Versteigerung. Beim letzten Glöckchenschlag wird der Zuschlag erteilt. Zu Tausenden halten an diesem Pfingstdienstag die Menschen in Deidesheim, das im Schutze der alten Stadt- und Geschlechtermauer prangt, frohe Einkehr, um Zeuge dieses Brautums. — Das jagt zuvor in Lambrecht im großen Geißbockschüssel in dessen Mäulchen aufsteigt, zu sein, um teilzunehmen an einem Festfest, das beschwingt ist vom Pfälzer Frohsinn.

Wenn ihr nun am Pfingstdienstag im östlichen Deidesheim frühliche Stunden verbringt — oder wann immer ihr auch nach Deidesheim kommen mögt — vergesst aber den süßlichen Wein nicht das Feigengäßchen.

Karl Sander.



Das Feigengäßchen im Frühlingssonnenschein

Archivbild

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

* Ausruf zur Pferdegeheilung. Am Donnerstags, 20. Mai, von 11.45 Uhr ab findet hier die Pferdemonstration statt. Musterungsplatz ist die Neckarstraße zwischen der Rieh- und Hohlenweide. Die zur Vorführung kommenden Pferde müssen rechtzeitig auf dem Musterungsplatz aufgestellt sein. Vorübergehend befreit sind nur Pferde unter drei Jahren und solche, die wegen Erkrankung nicht marschfähig sind, sowie Pferde, die an einer übertragbaren Seuche leiden, was durch eine bezirksärztliche Bescheinigung nachzuweisen ist. Alle musterungspflichtigen Pferde müssen in geputtem Zustand mit ordentlichem Hufbeschlag und einem brauchbaren Baumzeug ohne Schmir und ohne Dede vorgeführt werden. Pferdebesitzer, die ihre gesellungsrechtlichen Pferde, Mantiere und Kauler nicht oder nicht rechtzeitig vorführen, haben außer der gefälligen Strafe zu gewärtigen, daß die nichtgeheilten Tiere auf ihre Kosten zwangsweise herbeigeschafft werden. Für einen schriftlich an das Bürgermeisterei vorher zu stellenden Befreiungsantrag sind die erforderlichen Beweismittel beizubringen.

* Von der Feuerlöschpolizei. Heute, Samstag, 19.30 Uhr, findet eine Übung des Löschzugs I statt, der aus Motorspritze, Mechanischer Leiter I und Hydrantenwagen I besteht. Antreten Punkt 19.15 Uhr am Gerätehaus. Der Spielmannszug nimmt teil. — Morgen, Sonntag, 9. Mai, beteiligt sich die Feuerlöschpolizei Ladenburg an dem Kreisfeuerwehrverband in Großschafen. Die Abfahrt erfolgt um 12.07 Uhr mit der Hauptbahn. Antreten Punkt 11.30 Uhr am Rathaus in voller Uniform mit Helm.

* Betriebsausflug. Die gesamte Belegschaft der Schufabrik Gebr. Wilson unternahm am Himmelfahrtstag einen Betriebsausflug nach Hammelbach im Odenwald. Bei Musik, Tanz und sonstiger Unterhaltung entwickelte sich dort im Saal „Zum Ochsen“ bald ein fröhliches Beisammensein. Nach und Verpflegung hatte die Firma gestiftet. Auf dem Hin- und Rückweg war Gelegenheit zu Fußwanderungen geboten. Die Teilnehmer zogen um 20 Uhr in bester Stimmung wieder in Ladenburg ein.

* Die Einwohnerzahl der Stadt Ladenburg belief sich am 1. Mai 1937 auf 5118 (vormonat 5109), davon 2463 männlich und 2655 weiblich.

* Die Hundschau zog am Donnerstag zahlreiche Freunde der Hundezucht an. Den Preisrichtern stellten sich rund 60 Hunde der verschiedensten Rassen, die eingehend auf Körperbau und sonstige Eigenschaften geprüft wurden und

samt alle irgendwie ausgezeichnet werden konnten. In der Turnhalle, wo die Hundschau stattfinden sollte, waren allerdings nur ganz wenige Tiere zu sehen; die meisten wurden draußen an der Leine geführt oder saßen brav bei Herren in der Nähe des Bierauschanks. Das einzige Lebensinteresse für den Laien war die Vorführung von Polizeihunden in der üblichen Weise.

Neues aus Schriesheim

* An der Mädchenfortbildungsschule hat der Unterricht am Montag begonnen, und zwar für den ersten Jahrgang mit der theoretischen und für den zweiten mit der praktischen Arbeit.

Kathol. Gemeinde Schriesheim. Altenbach. Samstag 14, 16, 18, 20 Beichtel. — Sonntag 6.30 an Beichte, 7 Austeil, 8. hl. Komm., 8.30 Gottesdienst mit Pred. in Schriesheim, 10 Gottesdienst mit Pred. in Altenbach, 20 Malandacht.

Aus Neckarhausen

* Impfung. Die Nachimpfung der Kinder findet am Freitag, 14. Mai, 15.30 Uhr im Rathaus statt.

* Das Grasertragnis der Feldwege wird am Dienstag, 11. Mai, 11 Uhr, im Rathaus versteigert.

Ebingen berichtet

* Kameradschaftsabend der PZ. Am Montag, 10. Mai, 20.30 Uhr, findet im Rathshaus ein kameradschaftliches Beisammensein der Politischen Leiter einschließlich der Hausleiter statt. Ra. Ruhn erzählt über seine Erlebnisse in Berlin.

* Feuerwehrübung. Am Sonntagmorgen 7 Uhr hält die Freiwillige Feuerwehr Ebingen eine Übung ab, zu der am Rathaus angetreten wird. Auch die neu eingetretenen und noch nicht eingetragenen Kameraden haben zu erscheinen.

Ivesheimer Notiz

* Auf dem Festplatz wurde in letzter Zeit eine Verbesserung durchgeführt, deren Wert sich zeigen wird, wenn hier wieder einmal eine Veranstaltung bei Regenwetter durchgeführt werden muß. An verschiedenen Stellen des Platzes wurden Sidergruben angelegt, die ein beschleunigtes Abfließen des Wassers ermöglichen, so daß die Besucher nicht mehr durch Pfützen waten müssen, bis sie zur Festhalle kommen. Wer sich an die Inzestesse in den beiden letzten Jahren erinnert, wird die Neuerung dankbar anerkennen.

Neues aus Lampertheim

* Lampertheim, 8. Mai. Der Motorradfahrer Aug. Schmitt aus Mannheim fuhr mit seiner Braut nach Lampertheim. Bei Schwarzhof ging am Borderrad die Luft aus, so daß das Fahrzeug in den Straßengraben geriet, während der Fahrer abgeworfen wurde und bewußtlos liegen blieb. Seine Sozialfahrerin sprang vorher ab und blieb unverletzt. Im Krankenhaus stellten sich die Verletzungen als harmlos heraus. — Ein auswärtiger Autofahrer bekam mit einem diesigen Passanten wegen der Verkehrsvorschriften Wortwechsel. Die Polizei griff ein und stellte das Auto sicher. Hierbei stellte sich heraus, daß der Fahrer nicht im Besitze vorchriftsmäßiger Papiere war und daß er obendrein unter Alkoholeinfluß stand.

Kleine Dierheimer Nachrichten

* Frauenschaft im Dienste der Volksgemeinschaft. Am Ehrentag der deutschen Mutter hatte unsere RZ-Frauenschaft in jedem Jahre besondere Ehrungen für kinderreiche Mütter sowie ältere Frauen und Kriegervitwen durchgeführt. Auch in diesem Jahre wird sie am Sonntagmittag im Saale des „Freischütz“ diese Frauen wieder in einer Zahl von etwa 300 durch Kaffee und Kuchen bewirten. Bei dieser Gelegenheit wird gleichzeitig eine Ehrung der ältesten Mitglieder der RZ-Frauenschaft, die vor der Machtübernahme tätig waren, durch Verleihung der goldenen Frauenschaftsnadel erfolgen.

* Neue Amtstage des Postamts Dierheim. Die Verwaltung des diesigen Postamts gibt bekannt, daß die Amtstage von jetzt ab stattfinden: jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 12 Uhr. Diese Zeiten sind unbedingt einzuhalten.

EWIGES Deutschland

Die Monatszeitschrift der NS-Volkswohlfahrt

Sie kämpft für ein züchtendes, glückliches Deutschland

32 Seiten Textdruck

herliche Bilder aus

Natur

und Vorarbeiten

Preis des Nummern

10 Pf.

Leset das ewige Deutschland

Ihr helft damit der N.S.D.

Gustav Kannewurf · Schuhmachermeister

Grüne Sohlen mit doppelter Haltbarkeit für Herren und Knaben

Chromsohlen mit längster Tragdauer für Damen und Mädchen

Längen und Weiten ihrer Schuhe auch Marschstiefel, paßrecht

Reinigen von Wildleder-, Nubuk-, Rauhleder-, Leinen- und Sommerschuhen

Schwetzingen Str. 94, 154, H2, 1
Fernsprach-Anschluß: 400 95

MARCHIVUM

Mit dem Schlafanzug im Tanzlokal

Wichtige Entscheidungen aus der Spruchpraxis der Arbeitsgerichte

lung, die einer Tarifordnung vorausgegangen ist, herangezogen werden. (RAB 27. Januar 1937: 195/36.)

Boraussetzungen für den Verzicht auf den
Tariflohn. Ein nach Beendigung des Arbeits-
verhältnisses an sich möglicher Tariflohnverzicht,
nur, wenn er nicht ausdrücklich erklärt wird,
eindeutig und zweifelsfrei aus den Umständen

im Einzelnen zu entnehmen sein. In diesem Sinne ist es für einen wirksamen Verzicht nicht ausreichend, wenn der Gefolgsmann nach Beendigung seiner Tätigkeit lediglich die gezahlte Vergütung widerspruchsfrei annimmt und den Empfang bestätigt. (RKG 20. Januar 1937; 211/36.)

Beurteilung von Entlassungsgründen. Bei der Beurteilung, ob das Verhalten eines Angefallenen einen wichtigen Entlassungsgrund bildet, können einzelne Vorgänge nicht für sich allein, sondern immer nur im Zusammenhang mit dem gesamten Verhalten des betreffenden Gefangenenabgeurteilt richtig gewürdigt werden. (392) (6. Februar 1937: 160.36.)

Rückbildungszeit und Beschäftigungszeit. Die für den Eintritt eines Rückbildungsschulbesuches maßgeblichen vertraglichen oder gesetzlichen Beschäftigungszeiten müssen genau beachtet werden; auch das Fehlen weniger Tage an der geforderten Beschäftigungsdauer bringt den Rückbildungsschulbesuch zu Fall. Die Rechtsprechung ist an die Beachtung vertraglich oder gesetzlich genau festgelegter Zeitabschnitte gebunden, da sich sonst irgendeine feste Grenze nicht ziehen läßt und damit jede Rechtssicherheit verloren gehen würde. (RAG 9. Januar 1937: 20/36.)

Tarifordnung und Betriebsordnung. Die Bestimmungen einer Tarifordnung nach Mindestbestimmungen, nach § 32 Absatz 2 AOG sind entgegenstehende Bestimmungen in den Betriebsordnungen nichtig. Enthalten die Betriebsordnungen aber günstigere Bestimmungen, so sind dieselben rechtswirksam, da solche günstigeren Bestimmungen den Mindestbestimmungen einer Tarifordnung nicht entgegenstehen. (AOG 16. Januar 1937; 208/36.)

Zur Auslegung von Tarifordnungen. Bei der Auslegung einer Tarifordnung kommt es lediglich darauf an, was in der Tarifordnung vom Reichstreuhänder erklärt ist; dabei ist nicht an den Wortlaut der Erklärung zu denken, sondern deren Tragweite aus dem erklärten Zweck der Tarifordnung und dem Zusammenhang ihrer Bestimmungen zu ermitteln. (RMG 25. November 1936; 157/36.)

Zarisorbungen find formelles Gefesredt. Die vom Treuhänder der Arbeit erlaffenen und im Reichshandelsblatt bekanntgegebenen Zarisorbungen find formelles Gefesredt, das der Richter mit allen rechtlichen Aufsehungsmitteln zu erforschen und von Amts wegen zu berücksichtigen hat. Hierbei kann die Rechtsnvid-

b) Landesarbeitsgerichte

Wahrung der Fristen im Prozeß vor dem Arbeitsgericht. Eine Kündigungswiderrufsfage ist unzulässig, wenn innerhalb der Frist des § 56 ADO lediglich die Erklärung des Klägers, daß er die Widerrufsfage erhebe, eingereicht ist, die Begründung hierzu aber erst nach Ablauf der Frist (zwei Wochen nach Zugang der Kündigung) nachgereicht wird. (LAG Dresden, 18. August 1936; 15 Sa. 102/36.)

Unstetliche Kündigung. Wird einem Beschäftigten nur deshalb gekündigt, weil er sich amöflich einer Meinungsverschiedenheit mit dem Unternehmer bei der Deutschen Arbeitsfront Rat erholt hat, so kann eine solche Kündigung als gegen die guten Sitten verstoßend nichtig, das heißt rechtlich unwirksam sein. (29/8 Pfandburg, 5. November 1936; 15 Sa. 24/36.)

Unzulässige Selbsthilfe. Ein Eisenbahnarbeiter, der glaubt, daß er zu Unrecht strafweise versetzt worden sei, darf nicht aus Grund eines angeblichen Ehrennotstandes einfach die Arbeit niederlegen, damit in einem Prozeß die Rechtmäßigkeit seiner Versetzung nachgeprüft werde. Verläßt er seinen Dienst, so kann er wegen unerlaubter Entfernungen von der Arbeit strafflos entlassen werden. (LAG Frankfurt a. M., 21. Januar 1937; 6 Sa. 125/36.)

Durch das Gefeß gegen den unlauteren Wettbewerb ist einmal ein Schutz der Konsumrenten vor unlauterem Wettbewerb, dann aber auch ein Schutz des Publikums vor Verfälschung der Warenbezeichnung bewirkt worden. Diese Verfälschung braucht, wie das Reichsgericht in einer in der „Zürichischen Wochenzeitung“ 1937, Seite 625, abgedruckten Entscheidung ausführt, durchaus nicht (nämlich in der Bedauptung solcher Tatsachen zu liegen. Auch die wissenschaftlich richtige Bezeichnung einer Ware verstoß gegen die Bestimmung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb, wenn das Massenpublikum, an das sich die Anpreisung richtet, dadurch in solchen Vorstellungen veranlaßt wird.

Seit längerer Zeit wird, vor allem in den Großstädten, ein Kampf gegen unnötigen Lärm geführt. In diesem Zusammenhang ist ein Urteil des Kammergerichts von Bedeutung, durch das ein Motorradfahrer wegen Verletzung der Reichsstraßenverkehrsordnung (§ 25) verurteilt wurde. Der Motorradfahrer war zur Nachtzeit grundlos etwa fünfmal unter übermäßigem, das übliche Motorengeräusch weit überschreitenden Lärm die Straße hin- und hergefahren und hatte hierdurch die Straßenvoehner belästigt. Mit Recht hat das Kammergericht hierin ein schuldhaftes Verhalten des Angeklagten gesehen, da er den Lärm hätte vermeiden können.

Gerade zum Wochenende begegnet man im Frühling und Sommer im Walde Tugenden von parkenden Autos und Motorrädern. Es ist daher angebracht, noch einmal vor Beginn der „Saison“ darauf aufmerksam zu machen, daß durch verschiedene auf Grund des Preussischen Feld- und Forst-Polizeigesetzes erlassene Verordnungen das Parken im Walde verboten ist. Wie die „Türingische Wochen-Zeitung“ mitteilt, hat das Kammergericht erst jüngst wieder einen Autobesitzer wegen verbotenen Parkens im Walde verurteilt.

Der Angestellte hatte an einem Sonntag-
nachmittag in dem Potsdamer Park, während
er mit seiner Frau mehrere Meter entfernt an
einem Tischchen saß, seinen Kraftwagen im
Walde, 2 bis 3 Meter von einem Geästwege
entfernt, an einer zum Park nicht freigege-
benen Stelle aufgestellt. Das Kammergericht
sah hierin eine Übertretung der Verordnung
über Tier- und Pflanzenschutz vom 25. Mai
1934, durch die das Parken im Walde mit
Ausnahme der öffentlichen Wege verboten wor-
den ist.

Kündigung am Sonntag. Wenn der letzte Tag einer Frist ein Sonntag oder Feiertag ist, so tritt an seine Stelle nach gesetzlicher Bestimmung (§ 193 BGB) der nächste Werktag. Anzunehmen, in einem Arbeitsverhältnis sei eine Kündigungsfrist von einem Monat vereinbart, so ist eine Kündigung "reineigentlich nur dann frühzeitig", wenn sie spätestens am letzten des vorangehenden Monats dem zu kündigenden zugegangen ist. Fällt der Monatsletzte gerade auf einen Feiertag, so ist, wie das Reichsarbeitsgericht in einer vor einiger Zeit veröffentlichten Entscheidung (Kündigungsbefugnisse, Deutsche Rechtsprechung 1936 Nr. 209) festgehalten hat, die Kündigung dann noch frühzeitig, wenn sie am nächstfolgenden Werktag zueht, auch wenn dadurch an sich die Kündigungsfrist um einen Tag verlängert wird, also eigentlich keine Kündigungsfrist mehr ist. Die eingangs erwähnte gesetzliche Regel, die eigentlich nur für das Ende einer Frist gilt, ist also hier entsprechend anzuwenden.

Gewerbesteuerfreiheit für die Einkünfte aus selbständiger Arbeit

Bei der ab 1. April 1937 geltenden Gewerbesteuer ist zu beachten, daß nicht nur die sogenannten freien Berufe, sondern darüber hinausgehend alle diejenigen Berufe befreit sind, die „Einflüsse aus selbständiger Arbeit“ im Sinne des § 18 des Einkommensteuergesetzes haben. Der § 18 rechnet zu den freien Berufen die Ärzte, Rechtsanwälte, Notare, Ingenieure, Architekten, Handelschemiker, Seiffundigen, Dentisten, Landmesser, Wirtschaftsprüfer, Buchführer, Sachverständigen, Steuerberater und ähnliche Berufe. Der Begriff des freien Berufs geht also hier wesentlich weiter als er zum Beispiel nach früherem preussischen Gewerbesteuerrecht ging. Damals wurde gefordert, daß der Angehörige des freien Berufs eine akademische Prüfung bestanden habe. Der Steuerberater, der Buchführer, Sachverständige, der Rechtsbeistand fielen nicht unter den Begriff des freien Berufs. Diese Berufe mußten in Preußen Gewerbesteuer entrichten, nur die freien Berufe waren vor 1930 frei. Zum Begriff des freien Berufs gehört aber heute, daß der Angehörige eines solchen Berufs eine sachliche Vorbildung darstellt: Der Bäckermeister ist sachlich vorgebildet, betreibt aber ein Handwerk und ist somit steuerpflichtig. Der Steuerberater, die freie Kranen-

Schwester sind gleichfalls vorgebildet, betreiben aber keinen handwerksmäßigen oder kaufmännischen Beruf, sondern ihr Beruf ähnelt, vereinzelt früher, dem freien Beruf. Sie fallen heute unter den Begriff des freien Berufs.

Weiterhin sind aber nach § 18 Abs. 1 Ziff. 3 als Einkünfte aus selbständiger Arbeit anzusehen: „Vergütung für die Vollstreckung von Testamenten, für Vermögensverwaltung und für die Tätigkeit als Aufsichtsratsmitglied“. Nach präsumptivem Recht wurde noch der Testamentvollstrecker, der Vermögensverwalter, der Grundstücksverwalter als Gewerbetreibender angesehen. Heute ist er von der Gewerbesteuer befreit. Dagegen gehören auch heute noch diejenigen Verufe, welche aus dem Gewerbebetrieb hervorgegangen sind, wie Versicherungsagent, Vermittler und so weiter zu den Gewerbetreibenden und sind gewerbesteuerpflichtig.

Selbstverständlich ist eine große Anzahl von Grenzfällen möglich. Die Durchführungsverordnung zum Reichsgewerbesteuerengesetz vom 26. Februar 1937 hat in dieser Frage leider keine Klärung gebracht. Sie wird erst durch die Rechtsprechung oder durch weitere Verwaltungsanordnungen erfolgen müssen.

Nachträgliche Einziehung von Krankenkassenbeiträgen ist nicht zulässig

Das Reichsversicherungsamt hat in einer grundsätzlichen Entscheidung ausgeführt, daß eine Krankenkasse nicht berechtigt ist, nachträgliche Beiträge zur Krankenversicherung zu erheben, wenn sie nach ordnungsmäßiger Anmeldung des Versicherten die Krankenversicherungspflicht verneint hat und deshalb ohne Verschulden des Unternehmers die Beitragsleistung unterblieben ist.

Für das Gebiet der Rentenversicherung, also der Invaliden- und Angefalltenversicherung, hat das Reichsversicherungsamt zwar schon seit längerer Zeit einen anderen Standpunkt vertreten. Die Leistung der Beitragsleistung in den einzelnen Versicherungszweigen sei verschieden; während in der Rentenversicherung ein Anspruch auf Leistung unbedingt von der Zahlung entsprechender Beiträge abhängig sei, bestehe in der Krankenversicherung der Leistungsanspruch auch ohne Beitragsleistung, da die Versicherung in jedem Fall mit der Aufnahme einer versicherungspflichtigen Beschäftigung beginnt.

Deshalb sei zwischen der Krankenversicherung und der Rentenversicherung ein Unterschied zu machen, obwohl beide vom Grundgedanken der Zwangsversicherung beherrscht sind. Grund-

jählich könne zwar auch eine Krankentasse nicht auf die Einziehung rückständiger Beiträge verzichten — mit einer im Gesetz vorgezeichneten Ausnahme, die das Fortzahlen der Beiträge über das Ausscheiden aus dem Beschäftigungsverhältnis hinaus betrifft — andererseits könne aber auch einer Nachforderung mit dem Einwand begegnet werden, daß sie dem Grundfah von Treu und Glauben zuwiderlaufe. Wenn die Krankentasse dem Unternehmer wiederholt bestätigt, daß eine Beitragepflicht nicht bestehe, so müsse sich dieser auf diese Auskunft verlassen können, und es sei ihm nicht zumutem, etwa ein Streitverfahren vor dem Versicherungsamt herbeizuführen. Unter diesen Umständen sei es unbillig und ein Verstoß gegen Treu und Glauben, wenn die Krankentasse nach mehreren Jahren Beiträge einziehen will, die infolge ihres eigenen Verschuldens nicht abgeführt worden sind. In diesem Fall sei die Nachforderung der vollen Beiträge unzulässig, also sowohl der Anteil des Unternehmers wie des Gefolgschaftsmitgliedes. Der Krankentasse gegenüber ist ja der Unternehmer grundsätzlich Beitragsschuldner. Er hat nur das Recht, den auf das Gefolgschaftsmitglied entfallenden Anteil bei der gleichen oder bei der nächsten Lohn- oder Gehaltszahlung einzubehalten.

Zwei Herren saßen auf einer Bank und kritisierten die vorübergehenden Frauen und Mädchen in ihrem neuen Frühjahrsstaat. Der eine meinte dabei, es sei doch ein wahres Glück, daß die Männer sich nicht nach Modellaunen zu richten bräuchten. „Ich wette“, fuhr er fort, „daß ich mich zu jeder Gelegenheit so anziehen kann, wie es mir bequem ist!“ — „Oh, nicht so leichtsinnig gewettet!“ warnte der andere. „Ich biete Ihnen 100 Mark, wenn Sie heute abend im Schlafanzug zum Tanz kommen. Damit sind Sie doch bestimmt am bequemsten angezogen!“ — Der Wettlustige machte ein ziemlich verdurtes Gesicht, dann lachte er: „Nein, — diese Bette würde ich allerdings verlieren — so etwas geht natürlich nicht!“ —

„Es geht nicht!“ — Man sieht also, daß es auch für den Mann von heute, so wenig er sich um die Herrenmode kümmern mag, gewisse „ungelohnte Gefehre“ gibt, die er zu beachten hat. So ist es z. B. eben auch unmöglich, im Theater oder zum Tanz im Schallanzug zu erscheinen — ebensowenig in Sportkleidung — ja nicht einmal im Sporthemd mit buntem Kragen. Gerade der Kragen spielt eine sehr wichtige Rolle. Und es ist kein Zufall, daß man sich heute wieder ganz allgemein dem weißen, heißen Kragen zuwendet, — daß man ihn jetzt überall auch zum buntem Hemd trägt. Im weißen, heißen Kragen bietet sich nämlich ein einfaches Mittel, jederzeit tadellos fortrett anzugewogen zu sein — er gestattet, sich gleich frühmorgens so zu kleiden, daß man für alle Gelegenheiten gerüstet ist und sich auch abends nicht erst noch umziehen muß. Im weißen, heißen Kragen ist man stets „salonfähig“.

Aber natürlich: ein Kragen muß stehen, wenn er stehen soll! Er muß tadellos in Form und blendend weiß sein! Diese Forderung erfüllt er restlos nur, solange er neu ist. Wo sollte man eigentlich immer nur neue Kragen tragen! „Sollte...“ — Sie meinen, man kann sich das nicht leisten? — Das ist ein Irrtum! Nur noch neue Kragen zu tragen, ist längst möglich geworden durch MEY! MEY ist ein eleganter Kragen mit seinem Wäschehoff, wie Sie ihn gewohnt sind. Der wesentliche Unterschied liegt nur darin, daß MEY bewußt auf Wästen und Blatten verzichtet (unsauber, wird er einfach durch den nächsten ersetzt!) MEY kann dadurch so preiswert hergestellt werden, daß es wirklich jedem möglich ist, nur noch neue Kragen zu tragen.

Welche großen Vorteile das bietet, liegt auf der Hand! Der alljährliche Kleinrieg gegen allerlei „Kragentücken“ hört endgültig auf: beim neuen Kragen ist die Kragentaille stets annehmend glatt, die Knopflöcher sind stets in Ordnung, spielend leicht gleitet der Binder. Zummer frisch aus der Packung, ist der MEY stets einwandfrei, stets nach der letzten Mode! Der forresti- oder feidelt sein will, trägt heute wieder weiche, steife Kragen — wer gleichzeitig praktisch denkt, macht sich zum Grundfals: Nur noch neue Kragen tragen!

„Wirklich ein Kragen
ohne Ärger!“

Kein Waschen und Plätten
mehr! Ist der MEY nicht mehr
sauber, so ersetzt man ihn
einfach durch einen neuen.



Baldur von Schirach, ein Vorbild der Treue

Von Obergebietsführer Friedhelm Kemper, Führer des Gebietes 21 (Baden)

Am 9. Mai feiert unser Reichsjugendführer Baldur von Schirach seinen 30. Geburtstag. Wenn wir uns alle mit ihm dieses Tages freuen, so wollen wir das nationalsozialistische Kampferleben dieses Mannes, dem der Führer seine Jugend anvertraute, an uns vorüberziehen lassen.

Mit 16 Jahren in der Bewegung

Baldur von Schirach wurde am 9. Mai 1907 in Berlin geboren. Sein Vater war Garde-Rüstlingsoffizier und wurde später auf Grund seiner großen künstlerischen Reigungen General-Intendant des Weimarer Hoftheaters. Baldur von Schirach gehörte zu jenen tapferen und gläubigen jungen Deutschen, die sehr früh den Weg zu Adolf Hitlers Fahren fanden. Bereits mit 16 Jahren reichte er sich als einer der ersten Nationalsozialisten in die treue Gefolgschaft des Führers ein und wurde einer der Getreuesten. Als 20-Jähriger stand er 1925 vor seinem Führer, und dies bedeutete für sein Leben Verpflichtung.

Sein Studium führte ihn in die Hauptstadt der Bewegung, nach München; aber die Entwicklung der Zeit ließ ihn nicht lange jenseits des großen Kampfes seinen Deutsch-, Literatur- und Musikstudien nachgehen. Sie erforderte seinen politischen Einsatz im deutschen Schicksalskampf. Schon im Jahre 1928 berief ihn Adolf Hitler zum Führer der nationalsozialistischen Studentebewegung. Für sie setzte er sich restlos ein. Die Revolutionierung der deutschen Studentenschaft im Geiste des Nationalsozialismus ist aufs engste mit dem erfolgreichen Angriffsgesicht Baldur von Schirachs verbunden. So fuhr er durch das ganze Reich und gewann an allen Universitäten die Studenten für die große Kampffront der NSDAP.

Eine Erinnerung an Mannheim

Ich erinnere mich heute noch gern an jene Stunde, in der er auf einer seiner Fahrten die Stadt Mannheim aufsuchte und ich ihm als junger Kämpfer der Partei in unserer sehr einfachen Geschäftsstelle gegenüberstand. Gleich in dieser Stunde fühlte ich ein frohes Kameradschaftliches Verstehen für den Studentenfürher. Das Schicksal führte mich ja dann auch später zu ihm.

Die großen Hochschullehre des Nationalsozialismus vor der Machtübernahme sind das Werk unseres Jugendführers gewesen.

Am 30. Oktober 1931 berief der Führer Baldur von Schirach zum Reichsjugendführer über die gesamte nationalsozialistische Jugendbewegung einschließlich der Studentenschaft. Der Reichsjugendführer schuf in kurzer Zeit eine klare, einheitliche organisatorische Form für die Hitlerjugend, und unter seiner Führung marschierte ein Jahr später bereits die Jugend zu Hunderttausenden nach Potsdam, an der Gruft Friedrich des Großen vorüber zu Adolf Hitler, um vor ihm in jenen schweren Entscheidungstagen des Späthahres 1932 ein Bekenntnis unverbrüchlicher Treue abzulegen.

Wenige Monate später, als die Fahnen der nationalsozialistischen Revolution über Deutschland flatterten, machte die Jugend Adolf Hitlers unter ihrem Reichsjugendführer Schluss mit der Zersplitterung der deutschen Jugendverbände. Über Konfessionen und Parteien fand die Jugend den Weg zur Hitlerjugend. Baldur von Schirach ward vom Führer zum Jugendführer des Deutschen Reiches berufen.

1. Dezember 1936 — ein Markstein

Wenn am 1. Dezember 1936 die Hitlerjugend zu dem großen erzieherischen Auftrag der NSDAP durch des Führers Gesetz noch einen großen Reichsauftrag bekam, so hat der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, die Voraussetzungen hierzu geschaffen.

Der Reichsjugendführer ist für jeden seiner Kameraden das Vorbild der Treue. Er hat in jeder Stunde dem Führer und der Partei die Treue gehalten. In allen schweren Stunden der Bewegung haben wir ihn unerschütterlich fest hinter dem Führer und der Partei stehen. Ihm war die Kunst des Redners und Dichters als Geschenk in die Wiege gelegt. Seine Reden sind Predigten und seine Verse mehr als Gebete. Jedes Wort enthält ein klares Bekenntnis, und jede Zeile klingt wie ein Gebot.

Neben Alfred Rosenberg ist in den letzten Jahren kein Führer der Bewegung so angegriffen, verleumdet und beschimpft worden wie Baldur von Schirach. Die Reaktion haßte ihn wegen seiner sozialistischen Haltung. Jedes Regime der Lüge wurde von den ausländischen Juden und Emigranten gezogen. Wir erinnern uns noch, als Baldur von Schirach im Jahr 1934 in Reich sprach und zur gleichen Stunde vom Strahburger Sender die Lüge verbreitet wurde, Baldur von Schirach habe soeben

mit einigen unterschlagenen Millionen Mark die Grenze überschritten.

Vergebliche Lügenhefte

Die konfessionellen Dämonen erklärten ihn für neubeidisch, ehrsüchtig und gottlos, weil für ihn die Einheit der Jugend unter Adolf Hitlers Führung mehr bedeutete als die konfessionelle Verhegung der deutschen Jugend gegeneinander. Aber auch diese Lügen prallten an seiner tiefen Gläubigkeit ab. Wir kennen sein Wort von der Ehrfurcht ge-

genüber dem Glauben, und in uns klingt der von ihm geprägte Satz, der der Ausdruck seines tiefen religiösen Glaubens ist: „Wenn ich für Adolf Hitler kämpfe, so kämpfe ich für Deutschland; wenn ich für Deutschland kämpfe, so kämpfe ich für Gott!“

In diesem Geiste grüßt die Jugend der Südwürttemberg Baden mit der gesamten Jugend des Deutschen Reiches den Reichsjugendführer Baldur von Schirach zum 9. Mai 1937 und ist bereit, mit ihm weiterzukämpfen im Geiste des Führers für das unsterbliche Deutschland.



Der Reichsjugendführer

Archivbild

Zusammenarbeit Partei und Staat

Von Hauptamtsleiter Sommer im Stab des Stellvertreters des Führers

Das Gesetz vom 1. Dezember 1933 stellt die Einheit von Partei und Staat fest. Einheit besagt nicht, daß Partei und Staat ein und dasselbe sind. Beide haben vielmehr ihre Selbstständigkeit bewahrt. Partei und Staat haben nach wie vor ihre eigene Verwaltung, Gerichtsbarkeit und ihr eigenes Recht. Insbesondere sind die Einrichtungen der Partei nicht Einrichtungen des Staates geworden. Aber das Verhältnis von Partei und Staat ist von Verufenen, aber auch von Unverufenen, seit 1933 viel geschrieben worden. Die meisten haben sich damit beschäftigt, wie in den übernommenen Organismus des Staates die Partei einzufügen sei. Diese Ausgangsstellung ist von vornherein falsch und führt selbstverständlich dann auch zu falschen Betrachtungen und falschen Lösungen. Die Partei hat den Staat erobert und das Verhältnis Partei und Staat ist nur unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, wie die Partei den Staat mit ihrem Geiste durchdringt und in ihrem Geiste umgestaltet. Der Staat aus sich heraus wäre nicht zu einer solchen Umgestaltung fähig. Die Umgestaltung kam nur von außen kommen. Das ist der tiefere Sinn und Zweck der Selbstständigkeit von Partei und Staat.

Die Aufgabe der Partei liegt nicht darin, sich um die Staatsverwaltung im einzelnen zu kümmern und in die kleinen Lebensregungen der Staatsverwaltung einzugreifen. Damit würde die Partei eine Kleinarbeit übernehmen, die sie von ihren eigentlichen Aufgaben der Führung und Erziehung des deutschen Volkes ablenken würde. Die Partei kann nur das Staatsleben in seinen entscheidenden Punkten beeinflussen. Dadurch, daß der Stellvertreter des Führers als Reichsminister über

Geschäftsbereich Mitglied des Reichsministeriums geworden ist, war nur äußerlich festgestellt, daß die Partei an der Staatsführung beteiligt ist. Diese äußerliche Stellung ist aber später durch zwei Erlassse des Führers weitgehend ausgebaut worden.

Als Reichsminister ohne Geschäftsbereich bekam der Stellvertreter des Führers die Gelegenheit, sich im Rahmen einer Kabinettsvorlage, war also an dem Werden des Gesetzes, an den zahlreichen Verhandlungen zwischen den einzelnen Ministerien im Stadium vor der Kabinettsentscheidung nicht beteiligt. Vollständig unbeteiligt war er an der umfangreichen Rechtsprechung auf dem Wege der Verordnung. Seit Juli 1934 ist der Stellvertreter des Führers mitbeteiligter Minister bei der Schaffung des gesamten neuen deutschen Rechtes, mag es sich um Gesetze oder mag es sich um Verordnungen handeln.

Direkter Einfluß der Partei

Er nimmt selbst oder durch seine Vertreter an den Sitzungen der Ministerien, die dem Werden einer Kabinettsvorlage vorausgehen, teil. Er wird nicht mehr vor eine abgeschlossene Arbeit, wie es eine Kabinettsvorlage ist, gestellt, sondern er ist in der Lage, von sich aus schon das Werden eines Gesetzes zu beeinflussen. Kein Zweig der Reichsgesetzgebung ist davon ausgenommen. Mag es sich um Gesetze und Verordnungen handeln, die dazu bestimmt sind, den Schutz früherer Zeiten wegzuräumen, mag es Recht sein, daß augenblicklichen Notständen begegnet werden soll, oder mag es sich um Gesetzgebung in Richtung des Neubaus des Reiches handeln, überall ist gesichert, daß der nationalsozialisti-

sche Einfluß gewahrt wird. Bei dieser Arbeit kommt es nicht darauf an, bessere juristische Formulierungen zu finden.

Eine politische Aufgabe

Die Überprüfung der Gesetz- und Verordnungsentwürfe ist eine rein politische Tätigkeit. Sie erstreckt sich lediglich darauf, ob die vorgeschlagenen Bestimmungen mit dem Willen der NSDAP übereinstimmen. Aber diese Tätigkeit ist nicht so aufzufassen, als ob es sich lediglich darum handelte, darauf zu sehen, daß etwa das Parteiprogramm nicht verletzt wird.

Die Mitarbeit des Stellvertreters des Führers ist ein Gegengewicht dagegen, daß die Gesetzgebung zu sehr den Einflüssen des reinen Tisches unterliegt.

Bei aller Achtung vor den sachlichen Kenntnissen der Sachbearbeiter in den Ministerien muß doch oft festgestellt werden, daß in der Partei der praktische Blick für die Auswirkung gesetzgeberischer Maßnahmen ausgeprägter vorhanden ist. Beim Stellvertreter des Führers werden die Gesetzesentwürfe nicht nur von den eigentlichen Sachbearbeitern geprüft, sondern alle irgendwie beteiligten Organisationen der NSDAP werden dazu gehört und sind über den Stellvertreter des Führers in der Lage, ihre praktischen Erfahrungen geltend zu machen.

Die Kleinarbeit, die auf den Zentralbedürden des Dritten Reiches in den letzten Zeiten des Neuaufbaues lastet, führt zu einer äußeren Zuspitzung der Spezialisierung der einzelnen Sachbearbeiter. Die Dienststelle des Stellvertreters des Führers, die mit sämtlichen Gesetzen zu tun hat, ist, wenn sie sich ausschließlich auf die politische Seite beschränkt, in der Lage, den Gesamtüberblick zu wahren.

Die höheren Beamten ernannt der Führer

Es kommt aber nicht nur auf die Gesetze an, sondern beinahe noch mehr auf die Menschen, die sie anwenden. Die besten Gesetze nützen oft nicht, wenn sie von Nichtnationalsozialisten mißverstanden und mißbräuchlich angewandt wurden. Deshalb ist es von größter Bedeutung, daß die Personalpolitik der höheren Beamten vom Stellvertreter des Führers beeinflusst wird. Die höheren Beamten ernannt und beauftragt der Führer. Vorschläge dazu laufen aber sämtlich beim Stellvertreter des Führers durch.

Der Stellvertreter des Führers macht sich mit Hilfe der Parteioffiziere im Lande von jedem in Frage stehenden ein genaues Bild. Er kann dadurch verhindern, daß Leute, die vor der Machtübernahme geistig gelähmt, des Nationalsozialismus waren, unbediente Förderung im Dritten Reich erfahren, er kann erreichen, daß Spitzen- und Schlüsselstellen mit ebenso kampfesfähigen wie sachlich geeigneten Nationalsozialisten besetzt werden. Seine besondere Sorge gilt aber dem Nachwuchs für alle höheren Beamtenausbildungen. Die übernommene Beamtenorganisation ist für das Dritte Reich mit ihren alten Beamtenqualitäten: Fleiß, Sachkunde und Ehrlichkeit unentbehrlich. Der Nachwuchs für die höheren Beamtenstellen aber muß zeigen, daß er nicht nur die sachlichen Voraussetzungen erfüllt, sondern daß er auch geistungsmäßig in jedem Fall einwandfreier Nationalsozialist ist. Er muß darüber hinaus beweisen, daß er etwas für den Nationalsozialismus getan hat. Die Stellung eines höheren Beamten ist immer noch eine Vorzugsstellung gegenüber von Millionen Volksgenossen. Sie verdient nur einer, dem es ernst mit dem Nationalsozialismus ist. Von den Anwärtern auf höchste Beamtenstellen muß deshalb verlangt werden, daß sie sich irgendwie in der Partei, ihren Gliederungen oder ihren angeschlossenen Verbänden betätigen. Parteigenosse braucht er nicht zu sein. Aber es genügt auch nicht, wenn einer 1933 feierlich in einen SA-Sturm eingetreten ist und nach wenigen Wochen Dienst nichts wieder hat von sich hören lassen.

Um den Beamtennachwuchs

Um den Nachwuchs der höheren Beamten persönlich kennenzulernen, hat der Stellvertreter des Führers das nationalsozialistische Beamtentage, früher in Schwandegg, jetzt in Lubitz, eingerichtet, durch das sämtliche Anwärter vorläufig mit Ausnahme der Gerichts- und Studienassessoren hindurchgehen. Mit Genehmigung kann festgestellt werden, daß der Nachwuchs in Ordnung ist. Es wächst ein neuer Beamtentyp heran, der sich immer mehr dem Typ der Unterführer in der Partei und ihren Gliederungen nähert und auch nähern soll.

Diese Ausführungen sind Hinweis auf die praktische Wirksamkeit der Funktionen, die der Führer der Partei aus dem nationalsozialistischen Beamtentage hat. Er, der ja die Entscheidungen fällt, hat der Partei die Aufgabe der Prüfung und Beratung in allen den Fragen zugewiesen, die einer sachlichen Bearbeitung bedürfen, bevor sie dem Führer zur Entscheidung vorgelegt werden können. Und er hat der Partei die Aufgabe zugewiesen, ihm den neuen Beamtentyp auszubilden, der seinem Reiche in einer neuen deutschen Beamtentraktion eine feste Basis gibt.

Dies liegt eines der politisch bedeutsamen Gebiete der Parteiarbeit im Kampf für Deutschland.

Eine der Dom, die

Im M

Wir W
die an
jedem
stimmten
schaft sein
schaft. G
ben, am
Schreibst
mit den
Dingen
schieden
als W
hundert
leben. D
die den
sten in
werdung
Jugend
schaft ihr
beide an
und W
Niederl
dann n
großer
der deu
Für un
das Ge
Rittelpu
Von por
sen und
Volles
schen Pa
uns vor
zur Ver
ist es be
bedingte
mende
Unter
deutscher
nigen na
Bildbauer
gehalten
wenigen
einer
stimmte
Gottin
meist in
regungen
hand. An
große, in
Stempel

Die He
kleinen
nicht. W
doch für
der Hoch
einmal
Feinzel
Leiden.

Rur ein
erleben
dauerte
war das
aber für
waren der
ibr das
ihre einz
Ja, der
als es se
Vater als
ante s
Frau ne
gwanja
fessen, un
dabei die
Gustav
Doktor
offen. Ab
frieden
schönke
dass er
Hunger
Nacht
richt dran
brachte,
der Zeit
Städchen
lobte ihn

Die
armen

Zum 100. Geburtstag Adam Opels

Am Jubiläumstag der Adam Opel AG, die demnächst ihr 75jähriges Bestehen feiern kann, führt sich zum 100. Male der Geburtstag ihres Gründers Adam Opel.

Am 9. Mai 1867 wurde dieser bedeutende deutsche Industrielle, dessen Unternehmen heute die größte Automobilfabrik Europas ist, als Sohn eines Schmieders und als Nachfahre eines schon 1623 urkundlich genannten rheinischen Geschlechts von grundbesitzenden Bauern und jüngsten Handwerksmeistern geboren. Seine Wanderjahre führten ihn nach Paris und weiteren ihm den Blick für die Bedürfnisse und Möglichkeiten eines erwachenden weltlichen Zeitalters. Damals entstand in ihren ersten Anfängen die Nähmaschine, deren Bedeutung für deutsches Handwerk und deutschen Haushalt der junge Mechanikus schnell erkannte. In stetiger fleißiger Arbeit gelang es ihm, qualitativ hoch-



stehende, ausländischen Fabrikaten zumindet gleichwertige Nähmaschinen herzustellen und ihnen nicht nur den deutschen Markt zu erobern, sondern auch einen ausgedehnten Export zu begründen.

1887 wandte sich Opel, ohne die Nähmaschinenfabrikation aufzugeben, dem Fahrradbau zu, dessen Ausbreitung vor allem den fünf Söhnen zu danken ist. Die „fünf Räderfahrer“ rechneten sich selbst mit Leib und Leben für das neue Fabrikat ein und führten es in hundert von gefährlichen Wettbewerben und Rennen zum Sieg — eine sonst nie erlebte Propagandamethode, die später noch einmal durchgeführt wurde, als die „fünf Räderfahrer“ nach dem Tode ihres Vaters, der 1895 als Motorradfahrer auf den Folgen einer Tumoroperation starb, dem Automobilbau zuwandten. Die Rennwege, die sie in den schwierigen Anfangsjahren des Motorwagens erkundeten und deren Hölzer der Kaiserpreis 1907 für den besten deutschen Wagen war, scherten ihnen für alle Zeit den Ruf von Pionieren deutscher Kraftfahrt.

Die Größe des heutigen Betriebes ist doppelt eindrucksvoll, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Gründer als armer Schlosser in einem alten Hofhaus seine Lebensarbeit begann, und daß es in nur 75 Jahren zu seiner heutigen Größe und Bedeutung emporgestiegen ist.

Meldungen aus der Industrie

Steigender Auslandsabsatz der deutschen Fahrradindustrie

Im Vergleich zum Auslandsabsatz in der Fahrradindustrie, der den infolge ungünstiger Weltwirtschaftsverhältnisse bedingten Erwartungen nicht entsprochen hat, ist die Ausfuhr letzter Jahre im ersten Vierteljahr 1937 wieder kräftig angestiegen. Im Januar bis März wurden 31.234 Stück gegen nur 11.031 Stück in der gleichen Zeit des Vorjahres in das Ausland abgesetzt, wovon allein 2553 Stück von Frankreich aufgenommen wurden. Ähnlich hoch als die mengenmäßige Ausfuhr gestiegen ist die wertmäßige mit 1.076.000 RM. gegen 318.000 RM. ein Jahr zuvor, was die Durchschmittserlöse besser geworden sind. Auch die Ausfuhr von Fahrradteilen zeigt eine ruhige und stetige Aufwärtsentwicklung. Im ersten Viertel 1937 ist eine mengenmäßige Zunahme um rund 16 Prozent, und zwar auf 32.214 Tausendgegenstande gegen 27.644 Tausendgegenstände in der entsprechenden Vorjahreszeit eingetreten. Die stärkere Steigerung der mengenmäßigen Ausfuhr von 6,25 Millionen auf 7,41 Millionen RM. läßt eine weitere Steigerung der Ausfuhr erwarten, die bereits im Vorjahr erfreuliche Fortschritte gemacht hat.

Bayerische Motorenwerke AG, München. — Umsatzsteigerung. — 7 1/2 Prozent. Der Umsatz der Bayerischen Motorenwerke AG, München, (ohne den der BMW Flugmotorenwerke GmbH), im Geschäftsjahr 1936 von 52 Millionen RM. im Vorjahr auf 55,5 Millionen RM. erhöht. Die Umsatzsteigerung hat sich leichter günstig entwickelt. Das Umsatzsteigerungsziel gegenüber dem Vorjahr von 10,85 auf 15,55 Millionen RM., während der die Verdienste von 3,23 auf 5,50 Millionen Reichsmark ansteigen. Der in der Bilanz der 31. Dezember 1936 ausgewiesene Reingewinn einschließlich Vortrag betrug 1,90 Millionen RM. gegenüber 3,33 Millionen RM. im Vorjahr, in dem der Gesellschaft außerordentliche Erträge in Höhe von 1,33 Mill. Reichsmark und die Erträge aus der Veräußerung der BMW Flugmotorenwerke GmbH von zwei Jahren in Höhe von 1,60 Millionen RM. das Jahr insgesamt 200.000 RM. zur Verfügung standen. Aus der Beteiligung an der GmbH der Gesellschaft für 1936 wiederum 6 Prozent = 450.000 RM. verzeichnet. Vermögensgegenstände sind aber aus dem Betriebsergebnis weit darüber hinausgehende neue Maschinen angeschafft worden. Der im Vorjahr bei der AG gezeichnete Kapitalfonds von 1 Million RM. ist aus dem für 1936 ausgewiesenen Reingewinn um weitere 500.000 RM. erhöht worden. Außerdem ist bei der GmbH ein gleiches Rendite, zusätzlich in Höhe von 500.000 RM. neu gezeichnet worden. Der auf den 30. Mai einzuberufende Hauptversammlung soll die Verteilung einer Dividende von 7 1/2 Prozent vorgeschlagen werden, wovon 6 Prozent an die Aktionäre zur Auszahlung gelangen und 1 1/2 an den Vorbehalt abgeführt werden.

Die Ausfuhrerleichterungen des Leipziger Messamts

Die Arbeit der Auskunftsstelle über Handelshemmnisse

In der Uebersicht über „Das Ergebnis der Leipziger Frühjahrsmesse 1937“ gibt das Messamt eine gedrängte Uebersicht über alle von ihm getroffenen Einrichtungen die den Ausfuhrern bei der Abwicklung der Ausfuhrerleichterungen auf der Messe weitestgehende Unterstützung geben sollen. Hierzu gehören die auch zur diesjährigen Frühjahrsmesse den Ausfuhrern übermittelten Merkmalen für den Verkehr mit ausländischen Kunden zur Leipziger Frühjahrsmesse 1937, die in knapper Form über Zoll, Kontingente, Devisen- und allgemeine Handelsvorschriften aller Länder der Welt Auskunft geben, ferner eine Reihe während der Messe eingerichteter Auskunftsstellen.

Bei der allgemeinen Auskunftsstelle über Export- und Handels-hemmnisse, die vom Ausfuhrerdienst des Leipziger Messamts betreut wurde, sprachen während der Frühjahrsmesse 1937 rund 2000 Besucher vor, die sich über Devisen- und Kontingentbestimmungen des Auslandes, über Vorschriften für Zoll- und Kompensations-geschäfte sowie über allgemeine Exportmöglich-keiten nach den verschiedenen Ländern erkun-digten. Die für die Abkempelung von Messeaufträgen eingerichtete Stelle mußte 3308 Ausfuhrpapiere für Export- bzw. Importaufträge mit dem mes-samtlichen Kontrollvermerk versehen und in jedem Falle nachprüfen, ob es sich um Messe-geschäfte handelt. Die von der Devisen-stelle beim Oberfinanzpräsidenten in Leipzig erteilte Auskunftsstelle über das deutsche Devisenrecht hatte 417 Auskünfte zu erteilen und konnte in vielen Fällen sofort Genehmigungen ausstellen. Die Aus-kunftsstelle über ausländische Zölle wurde in rund 800 und die Auskunftsstelle für deutsche Zölle in 301 Fällen in An-spruch genommen. Die 11 erstmalig auf der diesjährigen Frühjahrsmesse vertretenen Ver-kaufsstellen wurden von den deutschen Ausfuhrern wärmstens begrüßt und hatten

einem besonders starken Andrang. Handhabungen. Große Erleichterungen für das deutsche Exportgeschäft boten die auf der Messe vertrete-ten zwischenstaatlichen Handels-kammern, deren Tätigkeit im allgemeinen durch vornehmlich für das Exportgeschäft ge-triffene Vereinbarungen bestimmt wurde. Das gilt für die Deutsch-Belgische Handelskammer, die Deutsche Handelskammer für die Niederlande und die Deutsch-Hungarische Handels-kammer. Die Deutsch-Bulgarische Handels-kammer widmete sich der allgemeinen Ver-zahlung des deutsch-bulgarischen Geschäfts. Aufgabe der Auskunftsstelle über zö-lliche Gegenstandsbesitzgeschäfte mit der Tschechoslowakei war es, die-jenigen Exportgeschäfte zu betreuen, deren Ausfuhr infolge ungenügender Kon-tingente in der Tschechoslowakei in Frage ge-liege. Zur Auskunftserteilung über den Güterverkehr mit ein-zelnen Ländern dienten die Deutsch-Süd-amerikanische Bank, die Deutsche Ueberseeische Bank sowie der Erste Sparcassa-Verein, Budapest, zur Verfügung.

Die messeamtlichen Einrichtungen wurden ergänzt durch die Tätigkeit der Wirtschafts-gruppe Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel. Die Handelskammer für die Ausfuhrvermitt-lung hatte sich den ausführenden Fabrikanten für die Vermittlung von Expor-teuren und Exportverteilern zur Verfügung gestellt und hat darüber hinaus auch zahlreiche Auskünfte über Ausfuhrfragen erteilt. Die Handelskammer für den Export hat den Ausfuhrer in der Gemeinschaft mit dem Han-seatischen Exporthandel wiederum eine Ex-porthandelsbörse, die der Fühlung-nahme zwischen ausführenden Fabrikanten und Exporteuren diene. Sie war in diesem Jahre wesentlich stärker als früher besucht und führte zu einer regen Zusammenarbeit. Eine Reihe Ausfuhrer berieten in den Fragebogen über während der Messe angebotene Geschäftsbe-ziehungen mit deutschen Exporteuren.

Untertarifliche Löhne - volksschädigender Egoismus

Zwei Reichstreuhandler warnen vor Tarifunterschreitungen

Es dürfte heute kein Zweifel mehr über die unbedingte Einhaltung aller Vorschriften der einzelnen Tarifordnungen bestehen. Dennoch sind wiederholt hinsichtlich der Entlohnung Tarifunterschreitungen festzustellen, da viele Unternehmer ausbeutend nach der Auffassung sind, ohne weitere untertarifliche Löhne mit ihren Gefolgschaftsmittgliedern vereinbaren zu können. Erst wenn daraus etwa ein für den Unternehmer ungünstiger Arbeitsgerichtspro-zess zu entstehen droht, stellt man bei den zuku-nftigen Reichstreuhandern der Arbeit einen An-trag auf Beseitigung der Tarifordnung, oder dem als Tarifordnung weitergeltenden Tarifvertrag.

Ist bei der Prüfung beratiger Anträge schon bisher ein strenger Nachhaken angelegt worden, so wird ihnen, wie die Reichstreuhandler der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Branden-burg in zwei Aufzügen gegen die Ausbeutung der Arbeitskraft hervorheben, in Zukunft nur in solchen Fällen stattgegeben werden, in denen sich eine Verletzung von tariflichen Verpflich-tungen aus wirtschaftlichen oder sozialen Grün-den als dringend notwendig erweist. Es muß auf das bestimmteste erwartet werden, daß die

Unternehmer sich wegen der Minderentlohnung von Gefolgschaftsmittgliedern oder sonstiger tariflicher Entlohnungen rechtzeitig an den Reichstreuhandler der Arbeit wenden, der allein Befugnisse von der Geltung einer Tariford-nung auszusprechen vermag.

Da heute die überwiegende Mehrzahl der Betriebe im Auge der wirtschaftlichen Aufwärts-entwicklung im allgemeinen gut beschäftigt ist und eine ausreichende Verdienstspanne hat, muß es als volksschädigender Egoismus bezeichnet werden, wenn einzelne Unternehmer ihren Tarifverpflichtungen gegenüber der Ge-folgschaft nicht nachkommen bzw. ihre Gefolgschaftsmittglieder mit dem Hinweis auf den Ver-lust des Arbeitsplatzes abzufinden versuchen. Untertarifliche Bezahlung werde in Zukunft auf Grund der gesetzlichen Vorschriften rückwirkend geahndet werden. Auch wo keine Tarifordnung besteht, ist der Unternehmer verpflichtet, stets einen Lohn zu zahlen, der mindestens als ein in dem Gewerbe üblicher Lohn anzusehen ist. Wer diesen ordentlichen Lohn nicht zahlt, setzt sich der Gefahr aus, wegen Ausbeutung der Ar-beitskraft vor dem Sozialen Ehrengericht be-lagt zu werden.

Kapitalverkehr mit der Schweiz und Liechtenstein

Durch einen Bundesrat Nr. 60/37 Ziffer 1 vom 3. Mai 1937 betreffend den Kapitalverkehr mit der Schweiz und Liechtenstein wird auf Grund einer neuen Vereinbarung der Art. 46/37 Ziffer 1 vom 3. April 1937 aufgehoben. An seine Stelle tritt fol-gende Regelung: Die am 23. Dezember 1936 als An-lage zu der dritten Zusatzvereinbarung zum Abkommen über den deutsch-schweizerischen Verrechnungsbereich vom 17. April 1933 geschlossene „Transfervereinbarung“ ist am 25. März 1937 verlängert worden. Die im Art. 3/37 Ziffer 1 unter 4 mitgeteilten Be-stimmungen über Abfertigungen nach dem 31. Dezember 1936 bis einschließlich 31. März 1937, die bis zum 15. April 1937 bei der Konventionskasse für deutsche Auslandschulden eingezahlt sind, bleiben aufrecht-erhalten. Für Abfertigungen nach dem 31. Dezember 1936 bis einschließlich 31. März 1937, die bis zum 15. April 1937 bei der Konventionskasse für deutsche Auslandschulden eingezahlt werden, und ferner für Abfertigungen nach dem 31. März 1937 bis einschließlich 30. Juni 1937, die bis zum 15. August 1937 bei der Konventions-kasse für deutsche Auslandschulden eingezahlt werden, gelten die in Abschnitt 4 des Art. 3/37 Ziffer 1 mitgeteilten Bestimmungen entsprechend mit folgender Maßgabe: Das Abfertigungsangebot wird den Gläubig-ern für Abfertigungen aus dem ersten Vierteljahr 1937 nach dem 31. März 1937 gemacht werden. Die Fest-setzung der Barauszahlung und des Abfertigungsfußes für die Reichsmarkangelegenheiten für Abfertigungen aus dem ersten Vierteljahr 1937 gemäß Abschnitt 4 a 1 und c 2 Absatz 1 erfolgt nach dem 31. März 1937.

Das Abfertigungsangebot wird den Gläubigern für Abfertigungen aus dem zweiten Vierteljahr 1937 nach dem 30. Juni 1937 gemacht werden. Die Festlegung der Barauszahlung und des Abfertigungsfußes für die Reichsmarkangelegenheiten für Abfertigungen aus dem zweiten Vierteljahr 1937 gemäß Abschnitt 4 a 1 + 2 Absatz 1 erfolgt nach dem 30. Juni 1937. Hat der Gläubiger über der Schuldner für die in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 30. Juni 1937 fälligen Vermögensgegenstände die Genehmigung zur Einzahlung bis zum 30. Juni 1937 bei der zuständigen Stelle nachgefragt, so sollen auch nach dem 15. August 1937 bei der Konventionskasse für deutsche Auslandschulden vorge-nommene Einzahlungen entsprechend der „Transfer-vereinbarung“ abgewertet werden, wenn die Einzahlung innerhalb von zwei Wochen nach Erteilung der Genehmigung durch die zuständige Devisenstelle bei der Konventionskasse für deutsche Auslandschulden vorge-nommen wird.

Die schweizerischen Anleiher der in der Zeit vom 1. April 1937 bis einschließlich 30. Juni 1937 fällig werdenden Anleihe der Schweiz und Liechtenstein werden hinsichtlich der Barzahlung gemäß Abschnitt 4 a Ziffer 1 behandelt werden. Die Differenz bis zur Höhe eines Fremdenbetrages von 5/10 Prozent jährlich wird in den für die Einlösung dieser Anleihe vorgesehenen Barmarkt zur Verfügung gestellt.

Die Reichsautobahnen Ende März

Nach dem Monatsbericht des Unternehmens „Reichsautobahnen“ sind im März 38 Kilometer neu in Bau genommen worden, so daß insgesamt 1738 Kilometer am Monatsende im Bau waren. Neue Unternehmungen erfolgten im Berichtsmonat nicht. Die Länge der in Betrieb befindlichen Autobahnstrecken betrug und 1141 Kilometer. Bei den Unternehmungen wurden im März 1937 66 781 Röhre beschäftigt gegen 44 307 im Vormonat. Geleistet wurden bei den Unternehmungen im Berichtsmonat 1,3 Millionen Tagewerke, mithin über den im März 1936 1,1 Millionen Tagewerke. Für den Bau der Reichsautobahnen wurden im März 1937 folgende Ausgaben geteilt (in Millionen der Gesamt-ausgaben für Bauarbeiten): Für Unternehmungen 27,5 (240,0), für Grunderwerb 0,9 (7,62), für Stra-ßen 0,8 (32,9), für Verwaltungskosten 3,5 (101,7) Mill. Reichsmark. Vertragslohn vergeben, aber noch nicht aus-geführt, waren Ende März 1937 Leistungen im Ge-samtwert von 239,4 Mill. RM., so daß für den Bau der Reichsautobahnen seit Beginn des Baues bis Ende März 1937 insgesamt Unternehmungenarbeiten im Werte von 146,5 Mill. RM. vergeben worden sind. Der Personalsatz bei den Reichsautobahnen der Reichsautobahnen betrug im März 1937 (im Februar 1937) 8496. Insgesamt waren also bei den Reichsautobahnen 73 346 (52 622) Röhre beschäftigt. Die Zunahme beträgt 43,02 Prozent und ist auf gesteigerte Bauaktivität in-folge günstigerer Witterung zurückzuführen.

Die in uns 1800 Stück

Verluste, die jährlich durch Unkraut und Schädlinge entstehen.

IN MILLIONEN RM.



Schutz den Kulturpflanzen.

Der von Krankheiten und Schädlingen jähr-lich angerichtete Schaden bei den Kulturpflanzen beläuft sich auf rund 1 1/2 Milliarden RM. Getreide und Obstbäume werden jährlich 550 Millionen RM. die Obstbäume und der Kornhafer verzeichnen je 100 Millionen RM. die Strauchbäume der Kartoffel 40 Millionen Reichsmark. Aber auch das Unkraut, jene schäd-lichen Pflanzen, die auf unseren Feldern den Kulturpflanzen Licht, Raum und Nahrung nehmen, sind eine ständige Gefahr für unsere Ernährungswirtschaft. Der von ihnen an-gerichtete Schaden wird auf 600 Millionen RM. im Jahre veranschlagt. Eine Steigerung des Ertrages unserer Acker durch zweckmäßige Schädlingsbekämpfung ist also noch in großem Umfange möglich.

Die kostbarsten Geigen der Welt

Stradivari Meisterwerke reisen nach Cremona / Eine einzigartige Ausstellung

Die Stadtverwaltung von Cremona hat an die Welt der Stradivari-Geigen auf der ganzen Welt eine Einladung geschickt. Sie mögen ihre Instrumente für die in diesem Jahr anlässlich des 200. Todesjages von Stradivari in Cremona stattfindende Geigenausstellung zur Verfügung stellen.

Die kostbarsten Geigen der Welt werden in nächster Zeit nach der italienischen Stadt Cremona reisen, wo vor 200 Jahren der berühmteste Geigenbauer der Welt, Antonio Stradivari, starb. Zum erstenmal wird hier eine Ausstellung stattfinden, auf der die schönsten Meisterwerke des Cremonenser Meisters nebeneinander zu sehen sein werden. Freilich ist die Durchführung dieser Ausstellung mit unermesslichen Schwierigkeiten verknüpft, denn der Besitzer einer echten Stradivari freunt sich nur ungern von seiner unersetzlichen Kostbarkeit.

Dennoch hat der in allen Kultursprachen der Welt erfolgte Ruf der Stadtverwaltung Cremona ein überraschend großes Echo gefunden. Gilt es doch einen ganz Großen aus dem Reich des Kunsthandwerks mit dieser Wunderschau zu ehren, und nachdem sämtliche Ausstellungsstücke von der Stadt Cremona mit riesigen Beträgen versichert worden, haben sich bisher bereits eine ganze Anzahl von Besitzern echter Stradivari-Geigen des 17. Jahrhunderts bereit erklärt, ihre Instrumente zur Verfügung zu stellen. Der Wert der bisher in Cremona zur Ausstellung angemeldeten Violinen beträgt nicht weniger als 80 Millionen Lire, ein Heer von Detektivs wird diese Instrumente, die kostbarer sind als Edelsteine, während der Ausstellung beschützen, und man wird die Klavierschiffe, die die Geigen bergen, mit allen Mitteln der modernen Technik gegen jeden Diebstahlsversuch hüten.

Außer aus den Vereinigten Staaten sind elf kostbare Stradivari-Geigen für die Ausstellung in Cremona zur Verfügung gestellt worden, die, von zwei Detektivs begleitet, über den Ozean reisen werden. Wie groß die Zahl der aus Europa als Leihgaben zur Verfügung gestellten Instrumente sein wird, steht noch nicht fest. Ueberraschend stark ist die musikkundige Stadt Wien vertreten, in der es nicht weniger als sieben Stradivari-Geigen gibt, die durchweg von ihren Besitzern zur Verfügung gestellt werden. Die Mehrzahl der Stradivari-Besitzer werden ihr geliebtes Instrument persönlich nach

Cremona begleiten, um es nicht aus der Hand geben zu müssen. Die teuerste der Wiener Geigen hat einen Wert von 70.000 Mark, während die übrigen um 20.000 bis 40.000 Mark gekostet wurden. Im Durchschnitt hat eine Stradivari-Geige heute noch einen Liebhaberwert von etwa 40.000 Mark. Es gibt jedoch ganz besonders kostbare Stücke, die weit teurer waren. Eine der teuersten Stradivari-Geigen befindet sich in Deutschland. Ihr Besitzer hat für sie nicht weniger als 300.000 Mark ausgeben. Ob man auch sie in Cremona zu sehen bekommen wird, ist vorerst noch nicht bekannt, auf alle Fälle wird sich auch Deutschland an dieser einzigartigen Ausstellung beteiligen.

Neben den Geigenbauern der ganzen Welt, die sich zur Ausstellung in Cremona versammeln, um über das Geheimnis der unsterblichen Stradivari-Geigen, das bis heute kein Physiker und kein Mathematiker ergründen konnte, zu sprechen, hat die Stadtverwaltung auch die berühmtesten Violinvirtuosen unserer Zeit eingeladen, die am Geburtsort des Meisters die kostbaren Instrumente der Erde erklingen lassen werden und durch den Rundfunk auch jenen, die nicht Augenzeugen dieser Feier sein können, einen köstlichen Kunstgenuss bieten.

Die Theater der Geschmacklosigkeiten

Das Ende der amerikanischen Burlesk-Schau / Skandale im Rampenlicht

Die Schließung von 24 Burlesk-Theatern in New York macht einer Art von „Unterhaltung“ ein Ende, die an Geschmacklosigkeit nicht mehr zu überbieten war. Geschäftsmäßige Manager führen dem Publikum nicht nur unbedeckte Girls, sondern auch freigelegte Gattinnen vor, darunter auch Sensationsprojekten und Gangsterbeuteln auf der Bühne vor.

Es gab nichts, was man auf den New Yorker Burlesk-Bühnen nicht zu Geld machen konnte. Jede Kriminaltragödie, jeder Skandalroman, jeder Schandgeschicht lieferte Material für eine Art von Unterhaltung, die in Europa als skandalös bezeichnet wird. Es gab eigene „Agenten für besondere Sensationen“, die diesen Bühnen „Künstler“ lieferten, angefangen



Kinderglück im Sandkasten

Weltbild (30)

von dem jungen Fräulein, das sich im Rampenlicht zu einer schreienden Jazzmusik entleerte, bis zu dem Girl, das einen Millionär wegen eines gebrochenen Heiratsversprechens verklagte. Die Freundin eines hingerichteten Gangsters, eine Eisenbahnräuberin, die ihre Strafe abgefeuert hatte, eine „aquatische Gattin“, die ihren brutalen Mann erschoss, das junge Mädchen, das von Gangstern entführt wurde — alle diese Gestalten werden unter dem Begriff „Burlesk-Show“ vereint und martischreiterisch in das Licht der Scheinwerfer gestellt.

Statten wir einmal einer der größten Burlesk-Shows von New York einen Besuch ab. Ein fischiger Saal mit goldgelb-grünen Tapeten, rotbelegten Portiers und kurzgeschürzten Girls, die Programme verkaufen. Ein Jazzorchester in Phantasieuniformen. Das Haus ist bis auf den letzten Platz besetzt. Der Anführer tritt vor den Vorhang: „Als erste Nummer sehen Sie Marion Roberts. Sie erschoss ihren Mann mit einer selbstkonstruierten Luftpistole. Die Waffe, deren tödliche Durchschlagskraft Sie sofort überprüfen werden können, erregte das Erschauen aller Sachverständigen. In der ersten Instanz zum Tode verurteilt, gelang es ihr, ihren Freispruch in zweiter Instanz zu erreichen. Ihr Verteidiger war der bekannte Anwalt Mr. Kenvon. Damen, die vielleicht in nächster Zeit eine kleine Auseinandersetzung mit ihrem Gemahl haben werden, notieren sich seine Adresse.“ Herausendes Gelächter über diesen hervorragenden „Bij“. Dann erscheint eine schwarzgekleidete Dame mit einem langen Abendkleid im roten Licht des Scheinwerfers. Sie hält ein klobiges langläufiges Schießgewehr in der Hand, ein Mittelstück zwischen Revolver und Maschinenpistole. Liebenswürdig lächelnd spannt sie den Lutscher, legt an — der Metallbolzen hat ein solches Hartholzbrett durchschlagen. Mit der gleichen Waffe hat sie ihren Mann ins Jenseits befördert. „Marion wird Ihnen ihre Eindrücke schildern“, verkündet der Anführer, „als das Todesurteil gesprochen wurde.“ Mit freischender Stimme beginnt die merkwürdige Darstellerin ihre „Lebensgeschichte“ zu erzählen. In grellen Farben malt sie ihr häusliches Martyrium. Sie reißt sich das Kleid vom Leib, um zu zeigen, wie sie ihr Mann, der schändliche Trunkenbold, mißhandelt hat. Steht in einem Pulverhaas vor dem hingerichteten Publikum, beginnt plötzlich zu heulen und mit einer elenden Stimme ein Lied zu singen, in dem verkündet wird, daß die amerikanischen Frauen nicht die Sklavinnen ihrer Männer sind.

In diesem Stil geht der Abend weiter. Ueber 500 Mörderinnen, weibliche Banditen und Figuren aus Schandgeschichten und Sensationsprojekten

haben die famosen Manager den New Yorkern bis heute auf ihren Bühnen gezeigt. Man ließ, das Girl, das den Millionär Venkiss ins Gefängnis brachte, im Badeanzug tanzen, und die Frau, die Vierlinge zur Welt gebracht hat, auf der Ziehharmonika spielen. Daß die Polizeibehörden nun endlich eingriffen und diesem Triumph der Geschmacklosigkeiten durch Schließung der Burlesk-Bühnen ein Ende bereiteten, wird auch in der amerikanischen Öffentlichkeit lebhaft begrüßt.

Mit dem Knopfe in der Hand...

Leute, die viel und langatmig auf ihre Mitmenschen einreden, müssen oft befürchten, daß ihnen ihre Gesprächspartner davonlaufen. Darum beobachtet man an diesen Leuten häufig die dumme Angewohnheit, ihr Gegenüber an einem Hockknopf festzuhalten, bis sie endlich ausgerechnet haben. Zu ihnen gehörte auch der englische Dichter Taylor Coleridge, der beim Sprechen und während er seine Freunde am Knopf festhielt, auch noch die Augen schloß. Eines Tages war sein Freund, der Dichter Lamb, das Opfer, das ihm auf dem gerade wenig beliebten St. Pauls-Kirchplatz in London



begegnete und das er sich in der üblichen Weise sofort kaperte, um geschlossenen Auges ein Gespräch über Aesthetik zu beginnen.

Lamb faßte sich in Geduld und unterdrückte den Redeliegen möglichst wenig, um ihn nicht noch auf andere Gedanken zu bringen. Aber das half nichts, denn nach einer halben Stunde wechselte Coleridge von selbst auf ein neues Thema über, das ebenso lange behandelt werden konnte. So zog Lamb, dem die Geduld ausgegangen war, heimlich sein Taschmesser vor, schnitt den Mantelknopf, an dem ihn Coleridge, mit geschlossenen Augen, hielt, ab und entwich auf leisen Sohlen. Der Freund aber blieb mit dem Knopf in der Hand stehen und redete weiter, wie lange, das kann allerdings niemand sagen.

Alzu große Vorsicht

Das Vereinsmitglied Buchwald wird dazu verdonnert, eine Rede zu halten. Er sträubt sich auch nicht lange, steht auf, entledigt sich der Dye wegen seines Kodes und beginnt. Nachdem er geendet hat, sagt der Vorlesende ihm unter vier Augen: „Sie haben gut gesprochen, aber den Knopf hätten Sie nicht ausziehen sollen. Haben Sie denn nicht gesehen, daß wir einige neue Mitalieder haben?“

„Gewiß, Herr Vorlesender, ich habe auch meinen Knopf so gehängt, daß ich ihn dauernd sehen konnte!“

Krönungssessen mit 1245 Gerichten

Die Köche von 1937 haben es schwer, mit ihren Vorgängern zu konkurrieren

Die Meister des Kochtellers haben dieser Tage in England schwere Sorgen. Denn die Speisefarte, die für die Ehrengäste der Krönungsgesellschaft gedruckt wird, führt auf ihrer Rückseite einige historische Beispiele an, was man in früheren Zeiten den Gästen eines neugekrönten englischen Königs vorgesetzt. Mit diesem Festessen können die modernen Köche nur schwer in den Wettbewerbs treten, und sie müssen ihre ganze Kunst aufbieten, um wenigstens einigermaßen der in England so heiligen Tradition gerecht zu werden.

Als beispielsweise Eduard I. gekrönt wurde, schlachtete man, wie die Chronik der Krönungs-Bankette verrät, 380 Ochsen, 430 Schafe, 450 Schweine, 90 Wildgänse und 20.000 Stück Geflügel. 3000 Röhre waren damals beschäftigt, das Mahl anzurichten, und die Bürgermeister von 12 verschiedenen Landbezirken bemühten sich, die notwendigen Nahrungsmittel nach London zu befördern. Heinrich V. hatte das Pech, ausgerechnet während der Fastenzeit gekrönt zu werden. Das hielt ihn aber nicht ab, ein Festmahl zu geben, das aus mehr als hundert verschiedenen Fischsorten bestand. Es gab Kase, Hechte, Forellen, Schollen, Krabben, junge Rabelaus, Rennänen als ersten Gang, Meerzunge, Heilbutt, Solme, Krebse, Garben, Stinte, Brassen, Möge und Doheln als zweiten, Stör (Kaviar konnte man damals noch nicht), Meerzungen, Steinbutt, Karpfen, Schleie und Barsch als dritten und Garnelen und Rindhorn als vierten Gang. Auch die Muster hatte man in jener Zeit noch nicht als ehbares Tier entdeckt.

Heinrich VI. Krönungs-Bankett begann

mit einer „roten Suppe“, deren Zusammensetzung unbekannt ist. In ihr schwammn Löwen aus Polsterente, wie man überhaupt damals gerne das Essen mit Sinnbildern und symbolischen Figuren verzierte. Auf den Wildenten war beispielsweise mit Speck eingeschrieben: „Großer Gott, wir loben Dich“, um nur eine dieser merkwürdigen Verzierungen anzuführen. Alle Festmähler hat jedoch das Krönungsbankett von James II. in den Schatten gestellt, der seinen Festgästen nicht weniger als 1245 verschiedene Gerichte vorgesetzte. Des Königs Meistertochter Patricia Lamb stellte allein eigenhändig 99 verschiedene kalte Speisen her, die als „erster Gang“ aufgetragen wurden. Dann kamen 76 verschiedene Speisen, die aus Kalben, Rebhühnern und Wildenten bestanden. Am meisten aber liebte der König, der ein ungeheurer Esser war, Schweins- und Hirschjungen, von denen mehrere hundert auf den Tisch kamen, Vologneser Würste, Schweinsfüße, Kohl-Pudding, Spinatort, kalte Eierluden und endlich Muscheln. Darzwischen wurde Dillkraut serviert, um die Verdauung der Gäste zu fördern und ihren Appetit aufs neue anzuregen. Schließlich sei noch das Krönungssessen Georgs IV. erwähnt, das nicht weniger als 5 Millionen Mark kostete. Hierbei hat man zum letztenmal in der Westminster-Hall, wie der Chronist bemerkt, „wahrhaft erntlich“ gegessen, u. a. 17.000 Pfund Fleisch, 6900 Stück Geflügel und 13.000 Eier. Dann trant man insgesamt 1000 Schläuche besten Bordeaux-Weins leer. Ja, man kann es schon verstehen, daß sich die Köche von 1937 schwere Sorgen machen...



An den blau-weißen Aral-Tankstellen erhalten Sie auch

BEVAULIN

Benzin aus deutscher Kohle



Wir lachen



„Du brauchst nicht ängstlich zu sein — in neun von zehn Fällen pflege ich zu treffen!“
(Svenska Dazbl.)



„Es ist Jiffis dritter Geburtstag!“ (Candide)



Der dicke Mann: „Ach, Fräulein Verta, wenn Sie mich also nicht betrachten wollen, dann heißen Sie mich bitte wenigstens wieder auf die Beine!“



„Kellner, bringen Sie mir ein Beefsteak, aber ein recht großes — ich bin nämlich nervös, und jede Kleinigkeit regt mich auf!“



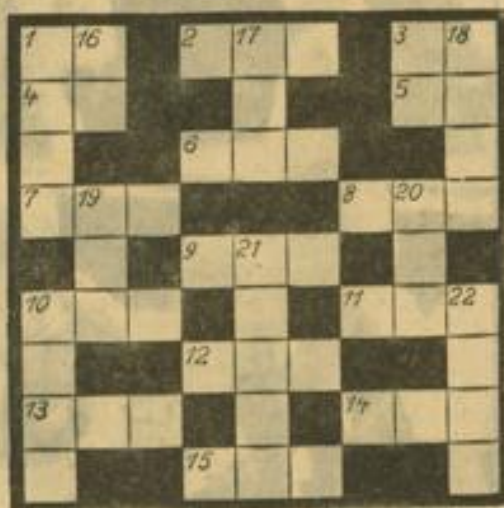
„Was sagst du zu meinem neuen Hütchen?“
„Gut mal, ich muß erst meinen absehen, ich kann sonst nichts sehen!“
(Dahl, Opin.)

Das ist was anderes!

„Haben Sie auf Ihrem Posten viel zu tun?“
„Nein, gottlob sehr wenig.“
„Na, das würde Ihr Chef aber nicht gerne hören.“
„Und ob, Ich arbeite doch in der Beschwerdestelle.“

Für tüchtige Rüstetnacker

Silben-Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Mittelasiatischer Strom, 2. Geschöpf mit roten Augen und weißen Haaren, 3. weiblicher Personenname, 4. französischer Revolutionär, 5. Rüstteilchen im Wasser, 6. Nahrungsmittel, 7. strafende Gerechtigkeit, 8. studentische Bezeichnung für Spielbühnen, 9. ehemalige deutsche Kolonie, 10. großes Gebäude für Konzerte usw., 11. afrikan. Strom, 12. Hirnorgansystem, 13. Saiteninstrument, 14. Stadt in Nordafrika, 15. Mitglied des Freimännerbundes im alten Rom. — Senkrecht: 1. Kriegerin der arischen Sagen, 2. langer Schleier, 10. eigenartlicher Mensch, 16. Königin von Neapel, 17. weiblicher Personenname, 18. feiner polierter Stoff, 19. planmäßiges Verfahren, 20. Substanz, 21. Frischgewässer, 22. Distrikt und Stadt in Italien.

Geographisches Silbenrätsel

Aus den 54 Silben:
a a bel bes bir brur de do dem di do golf e e en ern
za ze ge go gy ham hed heim jab la lambs lan mesch
nes nen ni ning nor po pov ra ra re see sen si ster
stu ten trecht u ul ve vorn wald wie zell zen
bilde man 18 geographische Namen, deren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn einen Ausspruch von Edsmann ergeben. Die Namen bedeuten: 1. Unvergleichlichkeit in Holland, 2. Vorstadt von Konstantinopel, 3. Name verschiedener Luftschiffe, 4. Ort in Steiermark, 5. Stadt in Baden, 6. afrikanisches Hochland, 7. See in Ruß-

land, 8. Weinort in der Pfalz, 9. Stadt in Thüringen, 10. Deutsches Mittelgebirge, 11. Stadt in Westfalen, 12. Stadt in Oldenburg, 13. Staat in USA, 14. Industrie- und Handelsstadt in Berlin, 15. Gebirge und Landschaft in Italien, 16. Stadt in China, 17. Ort in Böhmen, 18. irische Provinz.

Bilderrätsel



Lösungen

Auflösung des Geographischen Silben-Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Padua, 2. Tarso, 3. Murau, 7. Koper, 9. Ensel, 11. Chateaux, 13. Ange, 15. Rahe, 17. Gader, 18. Lania, Senkrecht: 1. Panaro, 2. Amur, 4. Somali, 6. Rauen, 8. Persante, 10. Seluan, 11. Chatanga, 12. Yuna, 14. Genua, 16. Fela.

In Rußland wird das Wetter „sabotiert“

Die Sowjetrussische Zeitung „Iswestia“ beschäftigt eine Reihe von Meteorologen, sie hätten das russische Wetter „sabotiert“. So soll der Stationsleiter Butafoss aus Archangelsk fortlaufend günstige Wetterberichte ausgestellt haben, trotzdem ein Schneesturm im Anzuge war. Die Folge davon seien mehrere Flugzeugabstürze gewesen. In gleicher Weise habe auch eine Funktionärin in Leningrad absichtlich falsche Wettermeldungen ausgestellt und damit mehrere Unfälle verursacht. Die Sowjetrussische Meteorologie unter dem Verdacht, Trübsen und Hochverrat zu sein, verhaftet und die meteorologischen Stationen mit zuverlässigeren Wetterproben besetzt, um Falschmeldungen zu verhindern.

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. (Bezirk Mannheim)

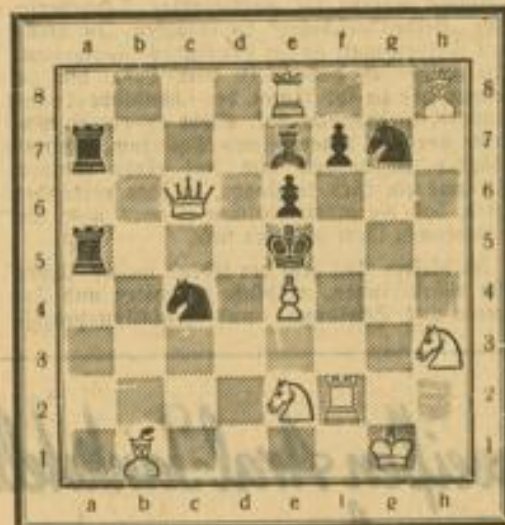
Internationales Zweizügerturnier des Bezirkes Mannheim 1936/37

(Schluß)

Wir bringen sämtliche hervorgehobenen Aufgaben mit den Würdigungen der Preisrichter Dr. A. Kraemer und E. Führer (Berlin). Die beiden ersten Preise veröffentlichten wir bereits mit der Besprechung des Turniers in der letzten Schachwoche.

J. Pavis, Valencia

3. Preis / Motto: „Il de Majo“



Weiß: Kg1, Dc6, Tc8, f2, Lb1, h8, Sg2, h3, Bc4 (9 Steine);
Schwarz: Ke5, Ta5, a7, Le7, Sc4, g7, Bc6, f7 (8 Steine).

Antonio Platich, Bologna

4. Preis / Motto: „Childe“
Weiß: Ka2, Dd2, Tf7, h4, Ld1, d8, Sb1, d6, Ba3, e7 (10 Steine);
Schwarz: Kc4, Db2, Te1, f4, Lg1, g8, Sb3, c2, Bb4, b5, d3 (11 Steine).
(Diagramm siehe später)

Heinz Ries, Bochum

5. Preis / Motto: „Dreifach gefest“
Weiß: Kf8, Dc7, Tc8, g2, La3, h1, Sc7, f7, Ba2, h3, c2, e4, f2 (13 Steine);
Schwarz: Kd4, Dc6, Te1, Lf3, b6, Sa4, d7, Bb4, b5, c2, d5, g7, g6, h2 (14 Steine).

Ehrende Erwähnungen

(Nur Stellungangaben)

Kilian Thorsson, Windome

Weiß: Kc6, Dd7, Te1, d2, Lg1, g2, Sd5, f5, Bb5, d4 (10 Steine);
Schwarz: Kc4, Tc8, Le2, Sf2, Ba6, b6, b3, c2, g7 (9 Steine).

Hans Voigt, Bielefeld

Weiß: Kd1, Da3, Te3, Ld3, Sc3, h4, Bd5, e5, f5 (9 Steine);
Schwarz: Kd4, Dc6, Sc8, Bb4 (4 Steine).

J. Szjogel, Budapest

Weiß: Kh8, Dd2, Th5, La3, d5, Sb5, c8, Bc7, e3 (9 Steine);
Schwarz: Kb5, Dg2, Tc5, Lf7, Sg5, Ba7, a5, a4, c4 (9 Steine).

W. Popp, Würzburg

Weiß: Kh2, Dh5, Td8, h4, Lb5, g1, Sg2, g7, Bb4, d4, f6 (11 Steine);
Schwarz: Kd5, Dc1, Te3, d1, Ld6, g8, Sa4, Bc5, h3, h7 (10 Steine).

Helding Fröberg, Adelskrögen

Weiß: Kg1, Dh7, Ta4, e8, Lb2, g4, Sd6, d4, Bd2, d7, h4, h5 (12 Steine);
Schwarz: Kd4, Tc3, c6, La8, b6, Sf1, Bc7, d6, f5, g2, g3 (11 Steine).

Ehrende Erwähnungen

(Nur Stellungangaben)

R. Ursprung, Würzburg

Weiß: Kc8, Dd1, Lh1, b6, Te2, h5, Sd8, f5, Bb3, e7, g7 (11 Steine);
Schwarz: Kd5, Dd3, La7, Se1, f8, Bb2, d2, f2, f7, g4 (10 Steine).

Popp, Würzburg

Weiß: Kc8, Dc7, Th5, La3, Sf1, h5, Bc2, c3, e2, g3 (10 Steine);
Schwarz: Ke4, Dc6, Ta4, f3, Ld8, Sa5, b8, Bb3, f2, f3, f4 (11 Steine).

H. Bächner, Erdmannsdorf

Weiß: Kf1, Dd6, Tg7, h1, Le5, Sg3, h5, Bc2, f4 (9 Steine);
Schwarz: Kh6, Dc6, Th3, Lb1, c1, Se5, Bc3, f2, f5, g5, g4 (11 Steine).

Leo Kellner, Mannheim

Weiß: Kh8, Dd3, Tg6, h4, La7, Sb8, d8, Bd7, f2, f6 (10 Steine);
Schwarz: Ke5, Lb2, b3, Sc7, Bb7, d6, f5 (7 Steine).

Leo Kellner, Mannheim

Weiß: Ke7, Dc6, Lf3, Sd4, Bd2, g3 (6 Steine);

Schwarz: Ke5, Da3, Tb4, h2, Sh7, Bb7, c7, d2, f5 (9 Steine).

Was die Preisrichter dazu schreiben:

3. Preis: Zu 2 Abspielen wird hier das noch wenig bearbeitete und interessante Thema der fortgesetzten Verteidigung gezeigt. Die schwarze Bauern-Halbkefesselung wird das eine Mal durch eine direkte weiße Keßelung, das andere Mal durch eine schwarze Entkeßelung kompensiert. Die letzte Darstellung ist anerkennenswert. Den Schlüssel nimmt man ohne Interesse entgegen.

4. Preis: Ein routinierter Konstrukteur war hier an der Arbeit. Neu ist die Ideenverbindung zwar nicht. Aber gegenüber der Aufgabe (Stellung siehe 4. Preis)



von T. Feldmann, L'Italia Scacchistica V III/1934 (Kb5, Dh2, Td1, h6, La3, c8, Sg5, h8, Bc6, c4, e6, f7—Kd6, Dh5, Th1, d2, Le2, Sb4, c8, Ba4, d7, e4, e7, g4—2+1. 80), die die gleiche Themenverknüpfung zeigt, bedeutet die vorliegende Arbeit trotz des harten Schlüssels eine wohlthuende Oekonomie und Ausgeglichenheit.

5. Preis: Die Dreifachsetzung der markierten schwarzen Keßelung ist jedenfalls eine beachtliche Leistung. Der feine Schlüssel bei dem vielen Holz ist geradezu ein Geschenk des Himmels, das der Aufgabe den letzten Preis sichert.

Ehrende Erwähnungen
Nr. 12: Die beiden interessanten Themaspiele hätten der Aufgabe einen besseren Platz gesichert. Aber der durch nichts begründete gewalttätige Schlüsselverrat verrät eine gewisse Flüchtigkeit der Ausarbeitung.

Nr. 62: Ein Stück im alten Stil, dessen eigenartiger Reiz auch der Moderne sich nicht verschließen kann. Hoffentlich trägt niemand einen Vorgänger aus!

Nr. 11: Die markierte schwarze Keßelung wurde ähnlich auch von S. Boros in Problema XI/1932: Kd7, Dd3, Te1, f6, Lc4, e6, Bb7, c4, f7—Kc8, Dd2, Te4, Lh2, Sg2, Bc7, c6 g6—2+1. Ld5) dargestellt. Aber die originelle Art der schwarzen Verstellung — die Ruhestellung befindet sich bereits auf der zu verteidigenden Linie — rechtfertigt die Auszeichnung.

Nr. 96: Ueberraschender Schlüssel und gute Abspiele zeichnen diese Aufgabe aus.
Nr. 25: Thema B bzw. E ist hier mit weißer Keßelung verknüpft. Leider ist die Konstruktion etwas verunglückt.

Lobe:
Nr. 75: Ein guter Schlüsselzug löst eine Reihe schöner Abspiele aus. Für eine höhere Auszeichnung aber ist der Gedanke zu wenig originell.

Nr. 98: Ein ansprechendes Stück mit zwei ausgewählten Matt und gefälligen Aufbau.

Nr. 87: Die Verbindung von aktivem (in vier Themaspiele) und passivem (1. Dd6) Anti-Gochhart ist gut gelungen, aber die schwarzen Schädigungen und weißen Abwehrungen sind schon etwas altbacken.

Nr. 68: Thema A, verbunden mit 3 Verbauen in außer Differenzierung und 2 weiteren Verbauen als Zugabe, alles sauber und nett, aufgenommen der Schlüssel.

Nr. 66: Mit so geringen Kräften 8 Abspiele hervorzuheben, ist immerhin lobenswert.
Berlin-Kasselberg, im März 1937.
Dr. A. Kraemer, E. Führer.

Vierstädtekampf in Schwehingen

Borsheim, Ludwigschafen, Heilbronn, Mannheim! Wie im Vorjahre vier Städtegemeinschaften. Wird Borsheim am 23. Mai seinen Vorjahressieg wiederholen können? Wird Mannheim an seine letzten Erfolge (badische Mannschaftsmehrfach) anknüpfen? Oder bringen Heilbronn und Ludwigschafen Überraschungen? Das sind Fragen, welche in den zwei Kampfrunden von Schwehingen geklärt werden.

Die badische Schachtagung wird nach dreijähriger Pause endlich wieder etwas Großes bringen. In Freiburg (August) werden internationale Länderkämpfe einen würdigen Rahmen für die Turniere abgeben.

15. Tagung des Pfälzischen Schachbundes Bad Dürkheim 5.—9. Mai

Zeit Christi Himmelfahrt kämpfen im Reichtum, Reichtums, Haupt- und Nebenturnier die pfälzischen Schachfreunde. Den Höhepunkt der Schachtagung bildet der Sonntag (9. Mai). Am Vormittag treffen von allen Teilen der Pfalz Schachfreunde ein, um den Rassenkampf Vorder- gegen Hinterpfalz mitzumachen. Am Vormittag findet die Generalversammlung statt, nachmittags dann der Waffenkampf. Am Abend wird die Siegerehrung die 15. Tagung des Pfälzischen Schachbundes beschließen, die zugleich die vierte in der pfälzischen Kurstadt ist.

Schach-Briefkasten

Mannheim (H. M.). Zwei- und Vierzügler richtig. Kombinationsübung siehe lehreröffentliche Lösungsaufgabe.

Abjuch-Training in Tripolis

Der letzte Trainingstag zum 11. „Großen Preis von Tripolis“ betätigte den ausgezeichneten Eindruck, den unter Kennenwagen (sonst tags zuvor blutigen hatten. Bei diesem und windigem Wetter kamen die italienischen Wagen bei weitem nicht an die hervorragenden Zeiten der Deutschen heran. Am Vormittag traf Herrsführer H. H. H. von Rom kommend, in Tripolis ein und auch Luftmarschall B. H. H. von der Gouverneur Libbens, wohnt am Nachmittag dem Training bei. Die italienischen Alfa-Romeo-Wagen kamen nicht unter 3:44 Minuten, während Hans Stud auf Auto-Union die Tagesbestzeit mit 3:19,9 und damit 23,9 km-zm. erreichte. Nach Stud waren die Schmeppen: Rosemeyer 3:20,2, Caracciola 3:22,8, Hagiolli 3:26,4, Lana 3:28,10 sowie von Delius, von Brauchittsch, Haffe, Seaman und Vridio mit je 3:44 Minuten. Nach den Ergebnissen beim Training wird der Start am Sonntag wahrscheinlich in folgender Reihenfolge vorgenommen:

- 1. Reihe: Stud — Rosemeyer — Caracciola — Hagiolli.
- 2. Reihe: Lang — von Delius — von Brauchittsch.
- 3. Reihe: Haffe — Seaman — und zwei Alfa-Romeo-Wagen.

Pariser Reitturnier

Fransosenliege im Zwei-Pferde-Springen

Der zweite Tag des Pariser Internationalen Reittourneers brachte die Entscheidung im Championnat-Preis, einem Zwei-Pferde-Springen, in dem jeder Reiter hintereinander zwei Pferde über den nicht gerade leichtem Kurs zu bringen hatte. Fehler und Zeit wurden zusammen gewertet. Die besondere Schwierigkeit bestand darin, daß am Schluß des Parcours die Reiter nicht einfach umhören konnten, sondern den Pferdewechsel in einem abgedeckten Raum vornehmen mußten.

Die Sprünge überstiegen nicht die Höhe von 1,40 Meter, lagen aber teilweise so dicht beieinander, daß Fehler nicht zu vermeiden waren. Es konnte auch nur ein Reiter unter 49 gestarteten mit zwei fehlerlosenritten aufwarten. Ein de Vartillat erzielte mit François und Welcome auch noch die recht gute Zeit von 2:40 Minuten und hatte damit seinen Sieg sicher.

Der Holländer van Groenou auf Mari und Enica, von denen letztere fehlerlos ging, trat wieder hart in Erscheinung und wurde mit sieben Fehlern zweiter. Dann folgte eine Reihe mit acht Fehlern, unter denen die Zeit entscheiden mußte. St. Oberdall auf Eprouve und d'Qui sicherte sich mit 2:28 Minuten den dritten Platz vor den beiden Deutschen, Altm. Haffe auf Lora und Fridolin und Obit. Brinkmann mit Baron und Achimist, die nur 4 und 9 Sekunden langsamer waren. Lora und Baron waren fehlerlos geblieben, aber die Paarpreise machten je acht Fehler. Hym. von Barnefeld wurde mit Olaf und Schneeföhrig noch Zweiter.

Am Vormittag hatten die deutschen Reiter unter Führung von Generalmajor Volk am Grabe des Unbekannten Soldaten einen Kranz niedergelegt, dessen Schleißen mit dem Hakenkreuz und Eiferen Kreuz geschmückt waren.

Eliden prophezeit:

Deutschland gewinnt den Davidpokal

William T. Ziden erklärte in Paris einem Anterbieter, Deutschland werde in die im Jahr den Davidpokal gewinnen. Gortfried von Gramin sei nicht zu schlagen und infolgedessen für zwei Punkte „aus“. Außerdem verleihe Deutschland in von Gramin/Denfel über ein solches unklugbares Doppel. UZM, so meint Ziden, würde von Australien geschlagen werden.

Meisterschaften der H3

Leistungsschau auf dem Reichsparteitag

Zum ersten Male finden in diesem Jahre sportliche Meisterschaften der Hitler-Jugend in Leichtathletik und Schwimmen statt. Die H3 bezeugt dadurch ihren Willen, nicht bei einer allgemeinen Grundausbildung Halt zu machen, sondern auch dem Leistungsport als der natürlichen Ausdrucksform des Wettkampfes Raum zu geben. Die Auszeichnungen erfolgen in den höchsten und höchsten Leistungen in Verbindung mit dem Reichs-Sportwettkampf der H3 und die nächste Siebung wird in den Gebieten auf den Gebietsparteitagen erreicht.

Die Endkämpfe werden auf Anordnung des Reichstragten für die Verleserziehung der deutschen Jugend, Reichs-Sportführer von Schammer und Osten, zusammen mit den Endkämpfen im Mannschafts-Reichtkampf im Rahmen des Reichsparteitages 1937 in Nürnberg abgewickelt. Mit einem Reichtkampf-Rückkampf und den Endkämpfen im Reichs-Schießwettkampf werden die sportlichen Wettkämpfe der Hitler-Jugend auf dem Reichsparteitag ein Richtungs-punkt für die körperliche Ausbildung der deutschen Jugend sein.

Lehter Tag der Jubiläumsrennen

Hart umkämpfter Preis der Stadt Mannheim / Beginn der Rennen 15 Uhr

Nach dem ungewöhnlich reichhaltigen Menü, das der Badische Rennverein am letzten Dienstag servierte, wird den Gästen noch einmal eine reichhaltige Karte vorgelegt. Man kann also im Ausblick auf den dritten und letzten Renntag nicht auf von der Ruhe nach dem Sturm sprechen. Handelt es sich nicht um ein Saarbefreiungs- oder Badenia-Jagdrennen, so treten am Sonntag im Preis der Stadt Mannheim doch ebenfalls Klassenpferde an. Verschiedene Badenia-Kandidaten werden sich nun in dem 3700-Meter-Jagdrennen versuchen, denn es geht diesmal um einen Gesamtpreis von 10.000 RM. Für den Besitzer des Siegers hat die Oberste Rennbehörde außer dem Geldpreis noch einen Ehrenpreis gestiftet. Der Reiter des siegenden Pferdes erhält von der Gesellschaft „Räuberhölle“ einen Ehrenpreis und schließlich hat auch der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim an den Trainer des Siegers gedacht, der ein Andenken erhält. Das Rahmenprogramm ist durchaus angepaßt; die Rennen sind wieder recht befriedigend besetzt, vor allem auch in qualitativer Hinsicht. Die erfolgreichsten Rennreiterinnen werden sich im Amazonen-Preis

vorstellen. Verschiedene Pferde sind eigens für die Sonntagrennen hinzugekommen. Und nun zu den Rennen:

- 1. Rennheim-Rennen (1200 Meter): Hier sollte Großes eine Entschädigung erhalten für das Pech am Dienstag, wo die Stute ein hohes Rennen am Start verlor. Walddüter, der mit dem gleichen Gewicht an den Start geht, dürfte der härteste Gegner sein. Falls Bete gut vom Start abkommt, mühte die Stute vor Klassen kein.
- Unser Meinung: Grotzeu — Walddüter — Bete.
- 2. Obenwald-Jagdrennen (3000 Meter): Es mühte für Walddüter reichen, der in Hahloch wohl nur durch den Zwischenfall im Wasser (Zee-Jagdrennen) um einen Erfolg gekommen ist. Seine Gegner leben wir in Excomedes und Hantkamp. Mit Mangold, der das Hahloch trägt, ist zu rechnen. Nach dem Hahloch-Laufen dürfte dagegen auch Cronies eine Chance.
- Unser Meinung: Adelbert — Hantkamp — Excomedes.
- 3. Amazonen-Preis (1800 Meter): Zu dem

Damen-Rennen wird besonders Edina durch ihren Mannheimer Sieg empfohlen. Die Stute wird von der Champion-Reiterin Fr. Blum geritten. Fr. Janavel (Hahloch), die erfolgreichste Reiterin Süddeutschlands, wird es wieder mit Spanga versuchen, die im Vorjahr im gleichen Rennen siegreich war. Fr. Neumann wurde für Stora verpflichtet, während die Stallgefährtin Wafonia Fr. v. Glinski anvertraut wird. Trainer H. Bortmann wird wohl mit Stora die bessere Waffe im Rennen haben. Eiston, der in den letzten sechs Monaten weniger gezeigt hat, wird von Frau Schmoeller (Frankfurt) geritten. Schließlich ist noch Saarpfalterin im Rennen, die aber mit Fr. Engelmann weniger Aussichten hat.

Unser Meinung: Stora — Spanga — Edina.

4. Jubiläums-Preis der Stadt Mannheim (3700 Meter). In diesem Hindernisrennen spielen sich wieder die besten Reiter. Der Stall Hühner (Schweiz), der die Prüfung im Vorjahr mit Zeni gewonnen und letzten die Badenia mit dem Franzosen Bois Chabot an sich brachte, läßt sich hier auf Agathon. Eventuell hat er noch der vorjährige Sieger Zeni. Beide Pferde hätten einige Aussichten. Auch Galtor sowie Conie dürfen nicht übersehen werden, desgleichen Jambus, der in der Badenia den dritten Platz besetzte. Trovatore wird hier kaum laufen und dürfte sich das nächste Rennen vorbehalten. Zu schlagen wäre in erster Linie Salam, der am Dienstag zu dem Franzosen Bois Chabot ein großes Rennen lief. Gnom und Boltaire haben auf den Westdeutschen Bahnen mehrfach sehr gutes gezeigt. Vielleicht läßt sich hier Salam durch und erwarten wir Galtor, Conie und Jambus auf den nächsten Tagen.

5. Preis des Mannheimer Flughafens (2400 Meter): Einige nützliche Ausgleich-II-Pferde kommen in diesem Flachrennen zusammen. Durch die Beteiligung von Baoul, Jambus, Manzaneros und Palastberold, die die Interessen des Auslandes vertreten, erhält das über 2400 Meter führende Rennen eine besondere Note. Von unseren Pferden hat Mario sehr viel für sich. Der Cleander-Zohn kann einen ganz gehörigen Zirkel geben und bewies bei seinem Preisder-Jahresstart, daß mit ihm wieder zu rechnen wäre. Verlässlicher stellt sich beim Hahloch-Lauf Oberpreis zu Manzaneros sehr gut. Treuer Halar dürfte in dieser Klasse weniger in Frage kommen. Der ehemalige Zehn-der-damier Manzaneros im Schweizer Besitz ist zur Zeit bestens in Form und könnte nach seinen Leistungen eine harte Klinge schlagen. Von Palastberold hat man 1937 noch nicht viel. Aber nach vorjährigen Leistungen ist der Derold-Zohn kein zu unterschätzender Gegner. Jambus, der die Farben des Wiener Stalles Ridda trägt, hat am Dienstag leicht gewonnen. Baoul kann sich auf einige Leistungen in Frankfurt berufen. Vielleicht treffen wir das Richtige, wenn wir mit Mario vor Manzaneros und Verlässlicher gehen.

Unser Meinung: Mario — Manzaneros — Verlässlicher.

6. Schwarzwald-Jagdrennen (3400 Meter): Hier könnte es für Trovatore reichen, der sich in der Badenia recht aktiv zeigt. Der Hahlocher Trainer H. Bortmann hat Geländertier, Spata und Vuntina zur Verfügung, von denen die Erster eine gute Gesamtform besitzt. Unschlüssig ist nicht mehr das Pferd von früher, auch mit Spata ging in letzter Zeit nicht alles nach Wunsch. Sehr gut geritten ist der Stall Nihilist mit Gemma und Zaidelheim. Volux II gab am Sonntag eine gute Vorstellung, von Volvogel hat man in Hahloch gute Leistung.

Unser Meinung: Trovatore — Stall Nihilist — Volux II.

7. Waldpark-Rennen (1600 Meter): Hier sollte der Schweizer Trainer Heller mit Deibeföhrig oder mit Infant den Vogel abschlagen. Deibeföhrig hielt sich am Dienstag gut, auch Infant lief verprechend. Berna und Oberstufel liefen dagegen unter ihrer Form. Eine Rolle könnte auch der doppelt vertretene Stall Röhle (Wien) spielen, der hier mit Pazmaniterin und Ballo vertreten ist.

Unser Meinung: Deibeföhrig — Infant — Stall Röhle.

8. Abschieds-Rennen (1450 Meter): In dem abschließenden Klasse B-Rennen kommen Pferde mit geringeren Gewinnsummen heraus. Aus dem Stall Wurfer gilt Zoltus als das bessere Pferd. Bompon hat seine beständige Form, die Stute scheint nicht immer ihr Bestes zu geben. Nach ihrem Rennen zu War in Hahloch mühte die Stute hier alle schlagen können. Auch Rifolans geht nicht immer eifrig. Für Zaidel, der am Donnerstag siegreich war, dürfte die Gegner heute besser sein, er läßt somit erst in zweiter Linie in Frage. Palastberold kann nicht, auch das Können von Vordamior ist begrenzt. Dagegen wäre mit Vuntina und Galtoria Reale eher zu rechnen.

Unser Meinung: Bompon — Stall Wurfer — Rifolans.

SpBg. Sandhofen gegen FC Freiburg

Für das entscheidende letzte Pflichtspiel stellt Sandhofen folgende Mannschaft:

| Stamm | | | | |
|--------|----------|------|-----------|-------|
| Waller | Schneit | Behe | | |
| Hader | Urbacher | Törr | Strumoffi | Vogel |

619 BOOTSFAUSER

MASSIV 278

FACHWERK 34

HOLZ 200

HAUSBOOT 7

auf nymann Boden 185 primot 85 f6kulipha Boden 243

Rudern

wirtschaftl. gesehen!

H. GRUNL

8111 Wanderboote

2796 Rennboote 42151 Riemen u. Skulls

Gesamtwert 24 MILL. RM. (Anlagen + Geräte)

Europas Amateurboxer in Mailand

Feine Siege von Nürnberg, Kaiser, Murrach und Runge

Die Europameisterschaften der Amateurboxer in Mailand brachten am Freitag in den frühen Nachstunden — man könnte schon besser sagen: in den ersten Stunden des Samstags — im allerersten Kampf des Abends auch unserem Olympiasieger Herbert Runge einen weiteren Sieg. Sein Gegner war der bayerische Hallener Lazzari, der sich durch ungeheure Rechnerqualitäten auszeichnet. Die schweren Doubletten Kungen, der auf Distanz bringende lange Gerade und Aufwärtsschlag klare Vorteile hatte, gab den Ausschlag für den Punktsieg des Deutschen.

Kaisers erster Sieg / Fehlurteil gegen Wille

Im Fliegengewicht trat zum erstenmal unser Olympiasieger Kaiser (Gladbach) in Tätigkeit. Der Belsale zeigte sich noch nicht in besser Form und verlor das Fischehofswaten Baha nur knapp nach Punkten zu schlagen. Es bleibt zu wünschen, daß sich Kaiser im Laufe des Turniers in seine gewohnte Form kämpft.

Eine unverdiente Niederlage mußte Reiter Wille (Hannover) im Bantamgewicht durch den Polen G. Gortel hinnehmen. Der Hannoveraner beherrschte seinen Gegner mit genauen Rechten zum Kopf und harten Linken auf den Körper. Besonders hart fand die Schlundrunde im Zeichen des Deutschen. Das Urteil „Punktsieger Gortel“ löste bei den Zuschauern einen Sturm der Entrüstung aus. Der Internationale Amateur-Vorverband hat sich nach Schluß des Kampfes gezwungen, einen rumänischen Punktrichter, der bei diesem Treffen amtierte, zu disqualifizieren.

Wie Nürnberg und Murrach siegen

Im Leichtgewicht qualifizierte sich unser Meister Nürnberg (Dresden) für die Vorkampfrunde, wo er auf den Titelverteidiger Jachin (Italien) trifft. Nach seinem 1. o.-Sieg hatte Nürnberg sein Selbstvertrauen wiedergewonnen und schlug den favorisierten Graf Aren (Schweden) nach Punkten.

Der deutsche Weltgewichtmeister Michael Murrach (Schalle) gewann auch seinen Kampf gegen den Dänen Gerhard Petersen, der nie dazu kam, seine wichtige Rechte bei dem in Reichsauslage kämpfenden Deutschen anzuwenden. Auf Distanz bozend, mußte Murrach ge-

schießt seine größere Reichweite aus und siegte verdient nach Punkten.

Organisatorisch, das steht schon jetzt einwandfrei fest, sind diese Europameisterschaften keineswegs Vorbild. Wenn die Kämpfe erst nachts um 1.30 Uhr beendet werden, zu einer Zeit also, in der wohl kaum einer der Bewerber um die Titel noch sportliche Glanzleistungen vollbringen kann, dann ist das bestimmt ein Mangel an Organisationsvermögen. Zu bemängeln ist ferner noch die Kampflichterfrage. Hier hat allerdings der Internationale Verband sofort sehr scharf durchgegriffen; die einmal gefällten Entscheidungen werden damit allerdings nicht mehr umgeändert. Bedauerlich ist es jedenfalls, daß bei derartigen Kämpfen faire Sportleute durch unfähige und wenig fachlich eingestellte Kampfrichter um die Früchte ihrer Arbeit gebracht werden.

Die Ergebnisse des Freitages

Fliegengewicht: Kaiser (Deutschland) besiegt Baha (Tschechoslowakei) nach Punkten; Sobowial (Polen) besiegt Heald (Irland) nach Punkten.

Bantamgewicht: Osea (Rumänien) besiegt Jachin (Tschechoslowakei) n. P.; Gortel (Polen) besiegt Wille (Deutschland) n. P.

Federgewicht: Polus (Polen) besiegt Arenmuth (Österreich) n. P.; Szabo (Ungarn) besiegt Boderauwart (Belgien) n. P.

Leichtgewicht: Kral (Tschechoslowakei) besiegt Nelsen (Dänemark) 3. Runde 1. o.; Stepulow (Österreich) besiegt Jacob (Rumänien) n. P.; Nürnberg (Deutschland) besiegt G. Aren (Schweden) n. P.; Jachin (Italien) besiegt Boznakiwioj (Polen) n. P.

Mittelgewicht: O. Aren (Schweden) besiegt Ewenben (Irland) n. P.; Murrach (Deutschland) besiegt Petersen (Dänemark) n. P.

Schwergewicht: Tiller (Norwegen) besiegt Raadit (Österreich) n. P.; Chmielewski (Polen) besiegt Hurd (Schweiz) n. P.

Halbschwergewicht: Szymura (Polen) besiegt Andersson (Schweden) n. P.; Johnson (Norwegen) besiegt Havelka (Tschechoslowakei) 2. Runde 1. o.

Schwergewicht: Ragh (Ungarn) besiegt Lodon (Irland) n. P.; Runge (Deutschland) besiegt Lazzari (Italien) n. P.

Pfingsten in Bad-Nauheim

Bequeme Anfahrt auf der Reichsautobahn Karlsruhe — Frankfurt — Bad-Nauheim

Herrliche Parkanlagen, große Wälder, gesellschaftliche und künstlerische Veranstaltungen, Golf, Tennis, Schießsport usw.

Preiswerte Unterkunft in gutgeleiteten Hotels, Pensionen und Gasthäusern

de gäh-
urichland
zum W.
ichlands
Gramm.
In der
inter-
an-Weis
den. Im

allerdall-
annover
45. Die-
vird von
en. Im

Sam-
ung auf
deutschen
egen den
olis wer-
treuen
ach Wäl-
Verträge
mpfen in
erchäfts-
Sonntag

unfahrs-
t. Zu-
sammen
Gruppe

lai-
tien
Frau

un

nd

4. 12

L
R
RIFF
QUE
EN
EN

ER
GMAH



Unser Theater in der Geschichte

Von Dr. Hans Arnold

Maifestspiele 1937

Die Maifestspiele des Nationaltheaters sollen Rechenschaft ablegen über Richtung und Stand der Arbeit unserer Bühnen. Sie werden in diesem Jahre zum erstenmal in deutscher Ausprägung durchgeführt und sollen Grundstein sein zu einer neuen künstlerischen Tradition, deren Weg in die große Zukunft weist.

Eine frühere Zeit hat Spiele nur der Spiele willen gegeben. So wir uns zu festlicher Fei-
gestaltung zusammenfinden, da ist der Sinn
unseres Handelns Ausdruck unseres politi-
schen Willens: Wir wollen nicht zeigen,
was wir „im Notfall“ unter Ueberanstren-
gung all unserer Kräfte leisten könnten —
sondern wir zeigen, was wir als verantwor-
tungsbewusste Diener des Reiches leisten.

Ueberblicken wir den Festspielplan, den uns
das Theater vorlegt, so erkennen wir dieses:
Von vierzehn Programmpunkten sind uns
zehn schon aus unlängst vorhergegangenen Auf-
führungen bekannt. Die drei Ur- bzw. Erstauf-
führungen und die Eröffnung der Ausstellung
„Die Projektion im Bühnenbild“ aber haben
nichts mit Sensationshascherei gemein, sondern
stellen (mit Ausnahme des „Wintermärchens“,
das auch ohne die Maifestspiele aufgeführt wor-
den wäre) den mutigen Versuch dar, neueres
und neuestes Kulturgut dem Volk zu erschlie-
ßen. So tritt ganz klar zu Tage, daß diese
Festspiele wirklich einen wertvollen Querschnitt
durch die Arbeit des Nationaltheaters geben,
an dem sich das kulturelle Niveau des gan-
zen Jahres ablesen läßt. Daß man beson-
ders für die musikalischen Darbietungen eine
Reihe von namhaften auswärtigen Künstlern
verpflichtet hat, widerspricht dieser Tatsache
nicht. Sie wirken im Dienst der Sache. Sänger-
und Solistengastspiele gehören ja seit Jahren
zum ständigen Programm des Mannheimer
Kunstlebens.

Groß ist der Ruhm, der sich an den Namen
der Mannheimer Bühne knüpft. Eine geniale
Künstlerkarriere hat ihn begründet, und ein theo-
terfreudiges und kunstverständiges Volk hat ihn
bestätigt und in die Welt hinausgetragen. Die
Leistungen der Hoffmann, Dalberg und Schiller
würden für unser Theater nichts gewesen, wenn
die Bevölkerung der Stadt sich nicht um
ihre Verstandnis bemüht hätte.

Es kam eine Zeit, da der leuchtende Stern
im Verglimmen war. Doch heute erstaltet er
sich heller! Wir haben das in den letzten
Jahren mit wachem Auge verfolgt und sind
immer zuversichtlicher geworden. Das Haus am
Schillerplatz hat ein Recht, Rechenschaft vor
aller Welt abzulegen. Auf die Bevölkerung
kommt es nun an, ob sie gewillt ist, wie ihre
Vorfahren, mit den Künstlern gemeinsam
zu streiten, um neuerliche Anerkennung und
Fortsetzung einer alten großen Tradition.

Was wir tun konnten, haben wir getan. Wir
geben diese Beilage zum leichteren Verständnis
der Werke in die Hände derer, die sich mit uns
versuchen haben, dem Mannheimer National-
theater den Weg zur neuen Größe zu bahnen.

Helmut Schulz

Die Theatergeschichte Mannheims beginnt
praktisch mit der Verlegung des kurpfälzlichen
Hofes von Heidelberg nach Mannheim im
Jahre 1720. Die neue Würde einer Residenz-
stadt brachte in das unscheinbare kleine von
zahlreichen Kriegen zerstörte und mühsam ge-
nug immer wieder neu aufgebaute Städtchen
Mannheim die unerwartete Pracht eines rei-
chen Fürstendomes. Das Ansehen der Stadt än-
derte sich in kürzester Zeit völlig. Die Umge-
bung machte sich am raschen und am An-
sehen demerksam in den Felsen und Felsen des

Gaß die Bibiena, ein Mitglied der berühmten
Architektenfamilie, wurde mit dem Entwurf und
der Durchführung des Baues beauftragt. Er
konnte im Jahre 1741 dem Kurfürsten Karl
Philipp ein Theater übergeben, das von den
Zeitgenossen als das schönste in Europa ge-
schätzt worden ist. — Der alte lebensmüde Kur-
fürst sah nur noch eine einzige Vorleistung in
diesem prächtigen Raum. Er starb am 31. De-
zember 1741. Die eigentliche Glanzzeit der
Mannheimer Oper beginnt erst einige Jahre
später; sie fällt in die Regierungszeit des Kur-
fürsten Karl Theodor, ein Mitglied der berühmten

war die Reform in der Oper stetig durchge-
setzt.

Neben diesem Ereignis steht eine andere,
nicht weniger bedeutende Tat, des kurpfälz-
lichen Theaters. Bereits im Jahre 1770 ent-
schloß sich Kurfürst Karl Theodor, seine fran-
zösischen Komödianten für immer zu entlassen
und sie durch deutsche Schauspieler zu ersetzen.
Das war ein hartes Bekenntnis zu den schöpfe-
rischen Kräften seines eigenen Volkes und zu-
gleich ein Bekenntnis gegen den reinen höf-
lichen Bildungsanspruch. Erleichtert wurde dem
Kurfürsten dieser Entschluß dadurch, daß das
deutsche Schauspiel infolge der Jahrzehntlan-
gen unermüdbaren Vorarbeit „teutscher Wan-
derkomödianten“ in der Mannheimer Bevölke-
rung eine ungewöhnliche Resonanz gefunden
hatte. Die Gründung eines deutschen National-
theaters war das gemeinsame Ziel des pfälz-
ischen Kurfürsten und der Mannheimer Bür-
gerschaft.

Zunächst wurde für diesen Zweck ein eigenes
Haus eingerichtet. Karl Theodor billigte den
Beschluss, das ehemalige Zeug- und Schießhaus
in ein Theater umzubauen. Lorenz Quaglio
führte diesen Umbau durch und am 1. Januar
1777 wurde das Gebäude seiner neuen Bestim-
mung übergeben. Aber noch bestand keine volle
Klarheit über die Pläne, nach denen man die
neue Aufgabe lösen wollte. Man hoffte — ver-
geblich — Leistung für das Mannheimer Theater
zu interessieren, man half sich eine Zeit lang
mit den bisherigen Truppen eines Markgrafen,
eines Fehlers weiter, bis ein äußerer Einchnitt
— die Verlegung der kurpfälzlichen Residenz
nach München — auch eine Lösung dieser Frage
brachte. Es ist charakteristisch, daß die Bevölke-
rung Mannheims sich einen Teil des kurpfälz-
lichen Glanzes und Reichtums, der ihr mit
einem Schlag völlig entzogen werden sollte,
durch die Fortführung gerade des Theaters rei-
zen wollte. Nach einigem Zögern stimmte Karl
Theodor dem Plane zu, in Mannheim „zu
einiger Nachbarnbedürfnisse“ das Nationaltheater
fortzusetzen zu lassen. Jetzt konnte Dalberg, der
inzwischen die Leitung des Theaters über-
nommen hatte, dem neuen Unternehmen die
Gründlichkeit und den wahren Sinn geben, der
ihm bisher gefehlt hatte.

Mit der Verpflichtung eines eigenen Ensem-
bles tat er den ersten Schritt hierzu. Am 13.
Oktober 1779 fand die erste Vorstellung mit
diesen neu gewonnenen Kräften statt. An die-
sem Tage beginnt die Geschichte des heutigen
Nationaltheaters.

Wenn am Ende der hiesigen Periode eine
Leistung geschaffen hatte, die dem Theater ganz
neue Wege wies, so leitete den neuen Abschnitt
eine epochenmachende Genietat ein, die den Ruf
des Mannheimer Theaters für immer gesichert
hat und die den Namen Mannheims an die
Spitze einer neuen Zeit stellte. Am 13. Januar
1783 wagte Dalberg, was damals wohl außer
ihm kein Intendant in Deutschland gewagt
hätte: die Uraufführung von Schillers „Kä-
ser“. Mit dieser Aufführung hat er den Sieg
des deutschen Theaters für alle Zeiten erreicht.
er hat dem Nationaltheater die Würde eines
nationalen Theaters verliehen, und er hat zu-
gleich dem größten dramatischen Genie Deut-
schlands den Weg zur Bühne erschlossen. Dieser
erfolgreichen Uraufführung folgte in den näch-
sten Jahren die erste Aufführung des „Hiesco“
und die Uraufführung von „Kabale und Liebe“,
zweiter Werke, die enthielten sind in den Jah-
ren der praktischen Mitarbeit Schillers am
Mannheimer Theater, in den Jahren, in denen
Schiller von Mannheim aus dem Theater ganz
allgemein einen neuen Sinn, ein neues, litte-
risches Fundament zu geben sich bemühte. In
diese Jahre des fruchtbarsten Wirkens, das
nicht den Glanz der kurpfälzischen Kunst, son-
dern den Glanz des Schillerischen Genies trägt,
fällt auch die Eröberung Thatersplatzes für die
Mannheimer Bühne und damit für das deut-
sche Theater, an der Dalberg seinen geringen
persönlichen Anteil hat, und in diese Jahre fal-
len auch die genialen Hauptleistungen der
Leitungen eines Hoffmann, Dalberg, der auf die
Weise den bisherigen theatralischen Ruf des



Portrait Schillers von K. Bauer

Er gab unserem Theater den Namen

Hofes, an die der prächtliche Kurfürst Karl
Philipp gewöhnt war und auf die er trotz der
primitiven Verhältnisse, die er vorfand, auch in
Mannheim nicht verzichten wollte. So fanden
gleich in dieser ersten Zeit Theateraufführungen
statt: sie kündigten an, daß eine neue Welt nach
Mannheim gekommen war. Langsam, im Ver-
lauf von mehr als 60 Jahren erschloß sich auch
die Mannheimer Bürgerschaft dem neuen Geist:
die Gründung des Nationaltheaters ist die
Frucht dieser Entwicklung.

Diese 60 Jahre Mannheimer Theaterge-
schichte, die ausschließlich dem kurpfälzlichen Hof
ihre Gepräge erhalten, umfassen eine glanz-
volle und schließlich auch ruhmvolle Periode der
Theatergeschichte überhaupt. Kurfürst Karl Phi-
lipp hatte nach der ersten vorläufigen Fertig-
stellung seines Schlosses den Bau eines Thea-
ters begonnen, das für seine Opernaufführun-
gen bestimmt war und das nach Größigkeit,
Schönheit und Aufwand sich dem Glanzplatz
seines Schlosses eingliedern sollte. Alessandro

fürsten Karl Theodor. Dieser kunstinnige und
kunstbegeisterte Herrscher gestaltete nach anfäng-
lich spärlicher Zurückhaltung seine Aufführun-
gen zu wahren Festen des Theaters. Defor-
mationen, die Unsummen verschlangen, prunkvolle
Aufzüge eines Heers von Statisten, Bühnen-
effekte von ausgefeiltem technischen Raffine-
ment, dazu ein Orchester, das unter der Leitung
berühmter Künstler Beitrags erlangte und ein
hervorragend ausgebildetes Gesangspersonal be-
gründeten und bestärkten den Namen Mann-
heims als einer Stadt von unvergleichlicher
Theaterkultur. Was aber diesen viel bewun-
derten Leistungen der Mannheimer Hofoper zu-
setzt das eigentliche Gewicht und Gehalt gab,
war die Tat, mit der sie ihr Wirken beendeten.
Die Aufführung von Wieland-Schweizers „Al-
ceste“ bedeutet den ersten Schritt auf dem Weg
zur deutschen Oper, mit der Aufführung des
„Günther von Schwarzburg“ von Hejzauer
und Klein, die zu dem deutschen Text, auch den
Stoff aus der deutschen Geschichte hinzunahm,

böblichen Mannheims fortsetzten, auf das Nationaltheater übertrugen und ihn womöglich noch zu heilern veranlassen.

Nach einer langen ausdauernden Periode äußerlich künstlerischer Konzentration folgen dann Jahre der Entspannung, des Ausgleichens und Sammelns, und schließlich eine Zeit der Unruhe, der kriegerischen Verwicklungen, der Unsicherheit. 1795 wird das kurzfristige Opernhaus in Brand geschossen und damit der letzte Rest lebendiger Erinnerung an die ehemalige Glanzzeit zerstört; durch die politischen Auseinandersetzungen, die Mannheim im Jahre 1801 an Baden bringen, ist eine Weile auch der Bestand des Theaters gefährdet.

1810 findet Karl Maria von Weber, angelockt durch den Ruf der bedeutenden Bühne den Weg nach Mannheim und vorübergehend scheint es, als ob sich die für ihn und für Mannheim so verlockende und bedeutungsvolle Aussicht der glücklichen Stunde, den genialen Musiker als Dirigent fest an Mannheim zu binden und so für das Theater eine neue Blütezeit heraufzuführen. Aber im letzten Augenblick zerklüftet sich diese Hoffnung doch.

In den folgenden Jahren eines langsame stetigen Wiederaufbaus, in denen das Nationaltheater unter der Leitung einer Reihe tüchtiger Regisseure und Intendanten stand, von denen doch keiner das Format eines Talberg erreichte, gewann das Theater auch sein früheres Verhältnis zu der durch die politischen Umwälzungen in seiner Struktur nicht unwesentlich veränderten Bevölkerung zurück. Der alte Ausdruck, Mannheim sei eine Stadt, die um ein Theater herumgebaut worden sei, erhielt auf neue Weise Bedeutung.

Gefügt auf die unerlöschliche Unabhängigkeit der Bürgerlichkeit konnte Mannheim im Jahre 1839 abermals einen Vorstoß, diesmal auf rein verwaltungsmäßigem Gebiet, wagen, mit dem es einmal mehr mit mutigem Schritt allen anderen deutschen Theatern, die ähnliche Tendenzen zeigten, voranging: die Leitung des Theaters wurde einem Komitee, das sich aus Bürgern der Stadt zusammensetzte, übertragen.

Auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten hat sich Mannheim seinen Mut zu allem Neuen und Wegweisenden bewahrt: Nach anfänglichem Widerstand fand hier das Werk Richard Wagners dank der unermüdeten und aufopfernden Aufklärungsarbeit Emil Gedeis eine gewaltige Anhängerzahl, die sich für die Wiese der damals noch sehr unstrukturierten Kunst Wagners tatig und mit Nachdruck einsetzte. — Mannheim wurde die Aufführungsbühne der Götter-Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“, und Mannheim war es, das die einzige Oper Hugo Wolfs „Coriolanus“ aus der Taufe hob und sich damit ein bleibendes Verdienst um das Werk des genialen unglücklichen Komponisten erworben hat.

Diesem Mut zu allem Neuen, Großen und Starken, der der Mannheimer Theatergeschichte ihre fast einmalige Bedeutung gibt, ist das Nationaltheater bis heute treu geblieben und in einem tieferen Sinn ist das die eigentliche und schönste Tradition dieser Bühne.

Lenzfahrt

Am Himmel wächst der Sonne Mut,
Aufquillt der See, das Eis zersprang,
Das erste Segel teilt die Flut,
Mir schwillt das Herz wie Segeldrang.

Zu wandern ist das Herz verdammt,
Das seinen Zügelband verläßt,
Sobald die Lenzesonne flammt,
Sobald die Welle wieder schäumt.

Berscherzte Jugend ist ein Schmerz
Und einer ew'gen Sehnsucht Hort,
Nach seinem Lenze sucht das Herz
In einem fort, in einem fort!

Und ob die Lode dir ergraut
Und bald das Herz wird stille stehn,
Noch muß es, wann die Welle blaut,
Nach seinem Lenze wandern gehn.

Conrad Ferdinand Meyer.

Die Oper im Festspielplan

Von Heinrich Köhler-Helfrich

Den kuppigen Launen des kurzweiligen Barock verbannt die Oper ihre Entstehung. Die geniale Buffonerie mit oft traurigen und tragischen Dingen wurde im Schmelztiegel der Romantik vergiftet und geklärt, bis sie im Musikdrama ihre letzte und beste Form fand.

Eines ist der Oper geblieben: ob es sich um ein Monodrama an den Höfen der Medici oder um ein musikalisches Aspekt-Spiel draußen am Graben der Wiener Stadt handelt, ob es darum geht, eine fatale Mordgeschichte mit Musik zu verkünden oder einem ganzen Volk wie in den „Meisterfingern“ in einem großartigen Spiegel sein Leben und seine Seele vorzuhalten: Stets muß die Oper ein Fest sein! Ein Fest der Gefühle, ein Schmaus der Ohren, eine Trunkenheit für Augen und Gemüt. Es ist der Sinn des Theaters, daß auch das einkinderte Stück an jedem Abend neu aufersteht, sowohl in seiner festlichen Struktur als auch in allen seinen Effekten. Die Erfindungskraft und Einmaligkeit des Wahrheits-Festlichen ist der rote Faden, an dem sich das Schicksal der Oper weiterwindet. Festlichkeit ist die Bestimmung dieser Gattung musisch-musikalischer Kunst.

„Oper als Fest“ ist auch das Motto, das über den Aufführungen steht, die der Wille der Intendanten repräsentativ anlässlich der Mannheimer Wai-Festspiele herausstellt. Die Tage beginnen mit einem Werke Richard Wagners. Die großartige „Götterdämmerung“ steht wie eine feste Burg an der Gröfzuna dieser bedeutungsvollen Tage. Das Heroische und Tragische zugleich gibt der Woche die kraftvolle Sinnhaftigkeit. Neben Siegfrieds Schicksal und Brunnhildes Selbstverbrennen für das Neugeborene steht das rembrandt-dunkle Werk

Der Dorfrichter Adam lügt . . .

Zu Kleists Komödie / Von Prof. Dr. Philipp Witkop

Es gehört zu den Wunderlichkeiten der deutschen Bühnengeschichte, daß Kleists „Verbrochener Kruz“ eines der wirklichsten deutschen Theaterstücke, bei seiner Aufführung in Weimar am 2. März 1808, unter Goethes Leitung einen schmächtlichen Durchfall erlitt. Karl August, der Herzog selber, bog sich über die Bräutigam, ließ einen „fremden Menschen“, der sich untersteht, in Gegenwart seiner Gemahlin zu pfeifen“, durch Fuzaren teilnehmen und drei Tage auf die Hauptwache legen.

Wie erklärt sich dieses Bühnenschicksal? Wir wissen, daß Goethe den Einakter in drei Aufzügen spielen ließ. Aber wie konnte er auf diese verwerfliche Umordnung verfallen? In seinem Briefe an Adam Müller, Kleists Freund, der ihm das Manuskript des Lustspiels gesandt, hatte er geantwortet: „Das Talent des Verfassers, so lebendig er auch darzustellen vermag, neigt sich doch mehr gegen das Dialektische hin, wie es sich dann in dieser stationären Prosaform auf das wunderbarste manifestiert hat. Könnte er mit eben dem Naturreich und Geschick eine Handlung vor unseren Augen und Sinnen sich entfalten lassen, wie er hier eine vergangene sich nach und nach enthüllen läßt, so würde es für das deutsche Theater ein großes Geschenk sein.“

„Eine vergangene Handlung enthüllen“: hier liegt der Kern des Mißverständnisses, das Goethe noch mit einem unserer letzten Kleistbiographen teilt, der den Verbrochenen Kruz „nur die erstaunliche Schularbeit eines Spannungstechnikers“ nennt. Enthüllung, Spannung: Das bedeutet eine Gerichtsverhandlung, ein Kriminalstück mit dem Motto: „Wer ist der Täter?“ Nichts hat Kleist ferner gelegen. Jedem feindsichtigen Zuschauer wird schon in den ersten Seiten deutlich, daß hier der Richter selber der Schuldige ist.

Nicht ob er oder ein anderer schuldig ist, ist der Kern des Dramas sondern wie er — Richter und Schuldiger zugleich — sich dieser Verwicklung erwehren wird. „Dorfrichter Adam“ mühte das Stück dessen, nicht „Der verbrochene Kruz“. Der ist nur Anlaß, nur Ausgangspunkt. Mittelpunkt ist die Gestalt Adams, eine der großen komischen Gestalten der Weltliteratur. „Zeit dem Fall“, schreibt Hebbel 1850, „ist im Romantischen keine Natur geschaffen worden, die dem Dorfrichter Adam auch nur die Schuhen lösen dürf.“

Neben der aristokratischen Erzählung des Englands ist Kleists Adam zwar nur ein niederdeutscher Dorftrunk; auch ist er nicht wie Falstaff im Anariff sondern nur in der Verteidigung groß. Aber die Verschlagenheit, die Erfindungskraft, die gutmütige Schamlosigkeit, die jähre Ausdauer, die unerbittbare Lebensfülle, mit der er in unerschöpflichen Lügen und Lügen eine unhaltbare Position bis zum äußersten behauptet, rückt ihn Falstaff nahe.

Ideelle Lebensfülle ist das Reich der Tragödie, der Götter und Helden. Sinnliche Lebensfülle ist das Reich der Komödie, deren antiker Chor, der trunkschwarme, nach dem sie ihren Namen hat (Komödie heißt Schwarzwald), gern Tiermasken trägt: Bögel, Fische, Ziegen, deren Schaulust, bei den Griechen einen stillosen ledernen Phallus, die aufgeschobene Waunde und Hinterteile zeigten. Schrankenlose Ungebundenheit des sinnlichen Lebens ist ihr Element. Die Tragödie überwindet den Tod in der Idee, die Komödie in der Unsterblichkeit, dem ewig fruchtbaren Werden und Wandel der Natur. Ihre Gesellen leben diesseits von Gut und Böse, in ungebrochener elementarer Gewalt. Nur als physische Wesen stehen sie sich gegenüber, als verhasstbegehrte Tiere, ihrem Naturtrieb, ihrer Sinnlichkeit und Selbstliebe mit List nachschauend.

Die ausländische Musik vertritt in diesen festlichen Tagen deutscher Musik Tschaikowskys mit „Eugen Onegin“. Dieses Werk fügt sich anständig in die Reihe der festlichen Aufführungen ein, denn Tschaikowskys Technik nach dem Urvertonen der deutschen Musik spricht von vielen Taktiken seines sentimentalischen Gesamtwerkes. Als ein tragischer Wanderer zwischen den Rassen hat ihn die russische Musik nie so stark bereichert, daß er in ihr ein letztes Genügen fand. Mit dem Blick auf Mozart und seinen „Don Giovanni“ ging er stets wieder unbefriedigt von den reichen Tischen seiner eigenen Schöpfungen weg.

Mit der Aufführung von „Schwartzschwanenreich“ gibt der Spielplan der Festwoche die Möglichkeit, einen Blick in das wenig erschlossene Schaffen Siegfried Wagners zu werfen. Diese Aufführung erhält eine besondere Rolle dadurch, daß lauter Künstler des Wagner-Reiches für die Gestaltung verantwortlich zeichnen: Karl Elmendorff, der mehrjährige Festspielregisseur, Alexander Sprina, der langjährige Leiter der Regieassistenten und Wieland

Adam ist in seiner elementaren, gutgeübten Vitalität gequält von sinnlichen Bedürfnissen. Aber seine tierische Häßlichkeit, Klumpfuß und Glatze, verdammen ihn zum Adlibit. Das bleibt da seiner Tierheit als Schamhaftigkeit und Gewalt! Er muß zu seinen Lüsten kommen wie Kleinkind — sein episches Gegenbild — zu seinem Kruz. Und so wagt er es, eine unschuldige, einfältige Eva in seinen Kreis zu ziehen, die Herzensangst und Eifersucht eines Mädchens um ihren Geliebten zu mißbrauchen. Er lügt ihr vor, daß Ruprecht, ihr Bräutigam,



Heinrich von Kleist

zum Heeresdienst nach Niederländisch-Indien aufgerufen ist, wo er sicher dem mörderischen Klima zum Opfer fallen wird. In der nächsten Kammer des Mädchens will er ein befehlendes Atteck ausstellen. Auf der Flucht vor dem Bräutigam, der Verdacht geschöpft, zerbricht er den alten, biederreichen Kruz.

Die Mutter findet die Trümmern und beschuldigt den Bräutigam; der weist in eifersüchtiger Wut diese Beschuldigung zurück und wittert in dem Geschick, dem er noch mit der abgebrochenen Türklücke einen Schlag auf den Schädel versetzt, aber nicht erkannt hat, einen Nebenbuhler. Eva aber schlägt die Sorge um den Bräutigam den Mund. So wird die Entscheidung vor Gericht getragen, vor den Richter, der doch der Verbrochene ist.

Wäre er sich selber überlassen, er würde seinen Augenblick jähren, das Recht zu brechen, einen Schuldlosen zu beschuldigen und zu verurteilen. Aber gerade an diesem Tage kommt der Gerichtsrat Walter zur Revision. Und so muß er in den Kampf eintreten, nicht um seine irdische, aber um seine amtliche Ehre zu ringen, seine letzte Verschlagenheit aufzubieten.

Er wird unerschöpflich in seiner List, Lügen- und Lebensfülle, wie ein Element, wie die Brandung, die antrifft und aufschäumt und sein Ende kennt. Was S. Taine von Falstaff sagt, trifft wörtlich auch ihn: „Die Fische, die Schwämme, die Verwünschungen, die Vorwürfe, die Verleumdungen entziehen seinem Munde wie das Wasser einem offenen Topf. Er gerät niemals in Verlegenheit, für alle Schwierigkeiten, der Sohn Siegfrieds, selbst, der die Bühnenbilder beiderlei. Mit „Schwartzschwanenreich“ wird die schwerwiegende Frage nach der Wiederkehr des deutschen Märchens aus der Kunst erneut aufgeworfen, zu dessen Verurteilung sich Siegfried Wagner sein Leben lang mit Liebe und Leidenschaft bekannte.

Die lebenden Komponisten vertritt der Meister der musikalischen Fülle und des Reichtums der Themen: Richard Strauss. Sein hohes Lied auf die Mutter, seine „Zauberflöte“ mit dem indischen Märchenname. Die Frau ohne Schatten“ erscheint symbolträchtig für die heutigen Tage im Spielplan. Dieses Preisstück auf die Mutter, das in den schwersten Tagen des Krieges entstand, dürfte im Kranz ethisch-deutscher Musikschöpfungen kaum fehlen. Denn neben der sehr zeitgemäßen Verherrlichung des Muttertums trägt gerade dieses Werk eine reiche Frucht deutschen musikalischen Erbaus. „Frau ohne Schatten“ ist die Vollendung eines lebenden Meisters. Unsere Pflicht ist es, sie den Lebenden lebendig zu vermitteln. Die hierauf Aufführung bemüht sich, auch im Technischen und Bühnenbildnerischen zu beweisen, was das Mannheimer Nationaltheater solchen Anforderungen gegenüber erfolgreich zu leisten vermag.

Die Festwoche schließt mit der Oper des deutschen Volkes: den „Meisterfingern“ von Nürnberg. Das mit Richard Wagners Tragödie begann, endet mit seinem Festspiel. Sein Aufruf zur Blüte deutscher Kunst krönt als letzter großartiger Appell diese festliche Demonstration deutscher Musik und deutschen Bühnenschaffens.

So stellt der Opernspielplan dieser Festwoche Gefährliches und Gewandenes einer Vielzahl nebeneinander, ohne damit ein Urteil über die anderen Aufführungen des ganzen Spielabchnittes zu sprechen. Die kurzen Tage erlauben es nicht, auch andere Opernaufführungen, die die Spielplanmacher Charakter tragen, auf die Bühne zu bringen. So müssen „Tristan und Isolde“ und „Luise Miller“ nur ungenügend in dieser glänzenden Reihe fehlen.

richtigen findet er Auswege. Die Lügen kommen, blühen, wachsen und vermehren sich in seinem Kopf wie die Schwämme auf feitem, fauligen Boden.“ Sein erstes Wort ist ein Lüge. Und er gibt keine armen, mageren Lügen, er liebt seine Lügen, er füttert sie, er flüchtet sie aus, er lebt mit ihnen. Wenn er das Verschwinden seiner Verträge erklärt, die ihm bei der Flucht aus Evas Schlafkammer im Weinpalast hängen geblieben ist:

Geb Margarete!

Gebatter Küßer soll mir keine Sorgen;
In meine hält die Kasse heute morgen
Gejungt, das Schwein! sie läge eingekauft
Mir unterm Bette da,

so hebt sein Herz vor Entrüstung über diese erlogene Kasse. Und wenn der Schreiber einen Einwand wagt, so schmettert er ihn nieder mit der Lügenfülle der Einzelheiten:

So wahr ich lebe!

Fünf Junge, gelb und schwarz, und eins ist weiß.

Die schwarzen will ich in der Nacht erlösen,
Was soll man machen? Wohl! Ihr eine haben?

Er verfügt über die Geschöpfe seiner Lügen, bringt sie um, bietet sie an, beschimpft und verdammt sie.

Canailen die!

Die balgen sich und Jungen,
wo ein Blag ist.

Die Nachbarin Brigitte ist ihm auf seiner mitternächtlichen Flucht begegnet; ihr entsetzter Aberglaube hat in Klumpfuß und Glatze den Teufel gewittert. Wie die Tragödie die Idee Gottes durchblüht, so flücht hier „im Dampf von Fuch und Haar und Schweiß“ die Vision des Teufels auf, des Baisers aller sinnlichen, selbstischen Lüfte. Er ist die Metaphyse der Komödie. Und Adam lügt in zynischer Verwegenheit auch ihn zu nützen: im Haag bei der Synode will er anfragen, ob das Gericht befugt sei, anzunehmen — daß Beckjebub den Kruz zerbrochen hat.

Aber die unverwundbare Schneehur, die noch am Morgen deutlich von Evas Fenster zum Richterhaus führt und die der Schreiber schon denstrob verfolgt hat, zeigt im Verein mit dem Klumpfuß, den er vergebens unter Tisch versteckt, unwiderstehlich gegen ihn. Wie der Fuchs, dem alle Auswege versperrt sind, schließlich sich verzweifelt im nächsten Hund verbeißt, so wirft sich Adam in einem sinnlosen, unhaltbaren Urteil gegen Ruprecht, spricht ihn schuldig, verdammt ihn zu Hals und Eisen und — entsetzt damit das letzte: Liebe und Empörung übermachten Evas Furcht vor ihm und lösten ihr die Zunge: „Den Hals ins Eisen stecken?“ — Seht Ihr auch Richter? — Er dori, der Unverschämte, der dort sitzt, — Er selber war!“ Mit einem verlegenen geschollerten „Verzeiht, Ihr Herren!“ gibt er den jäh und heftigen geführten Kampf auf und flücht.

Seht, wie der Richter Adam, bitt ich Euch
Verg auf, Verg ab, als stöh er Ras und Wolgen
Das aufgeschlagte Winterfeld durchlampf!

Kleist hat die deutsche Komödie wieder in die elementare Atmosphäre geführt, aus der sie stammt, in die sinnliche Lebensfülle der bäuerlichen Natur. Ihr entwachst eine Sprache von unvergleichlicher sinnlicher Anschaulichkeit. Und dieser Reichtum wird zusammengehalten, befeuert und erhöht durch den Rhythmus. „Der verbrochene Kruz“ führt in das deutsche Lustspiel den fünfjährigen Jambus ein. So gibt ihm Kleist zugleich die reichere Fülle und die edlere Form.

Von Witkops Kleistbiographie erschien die zweite Auflage 1933 bei J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart.

Was dieser Festwoche ihr eigenes Gepräge gibt, ist die Tatsache, daß sie sich nicht dem Genius eines einzigen Komponisten verschreibt, sondern daß sie wirklich der Oper gibt, was der Oper gehört: Abwechslung, Buntigkeit und Fülle der Eindrücke. Damit trägt auch der Opernspielplan der Festspielewoche zum schönen Ziel dieser Tage bei: Sieben Opern- und Festaufführungen zeigen für die Unsterblichkeit des deutschen Theaters.

Sommerspiele deutscher Theater

Das Landestheater Coburg plant auch in diesem Jahre die Durchführung von Freilichtspielen im Hofe der Ehrenburg. Im Aussicht genommen ist die Aufführung von Handelsoper „Terres“ und von Shakespeares Lustspiel „Was ihr wollt“. — Die Städtischen Bühnen Leipzig werden im Sommer 1937 wieder Freilichtaufführungen auf der Parkbühne des Gohliser Schloßparks durchführen. Die Städtische Oper bereitet einen Abend unter dem Leitwort „Meister Vorzeilen“ vor, der sich aus zwei Tanzspielen zusammensetzt, darunter die von Hoffmanns bearbeitete Oper „Die chinesischen Mädchen“ von de Capua. Das Städt. Schauspiel wird „Pantalon und seine Söhne“ von Paul Ernst und „Torquato Tasso“ von Goethe herausbringen.

Gemeinsame Kunstforschung Deutschland — Italien. Anfang Juni wird in Turin eine Ausstellung „Piemontese Barockkunst“ eröffnet werden, die auch deutsche Sammlungsstücke enthält. Zur Ausstellung erscheint unter dem Patronat des italienischen Kronprinzen eine Veröffentlichung über den berühmten Bauführer des Barock Filippo Juvarra, die der gemeinsamen Forschungsarbeit deutscher und italienischer Gelehrter zu verdanken ist. Außer Dr. Lorenzo Roversi und Dr. Vittorio Vitale ist Prof. Dr. A. G. Brunsmann textlich an dem Werk beteiligt.

Wir spielen für euch



Karl Elmendorf



Friedrich Brandenburg



Alexander Spring



Robert Kleinert



Herbert Alsen



Hilde Singenstreu



Martin Kremer



Max Lorenz



Maria Cebotari

Archivbild (3), Privataufnahme (11)



Hans Rehberg



August Griebel



August Seider

Unsere Gäste stehen vor folgenden Aufgaben:

Herbert Alsen von der Staatsoper Wien singt in „Götterdämmerung“, Maria Cebotari von den Staatsopern Dresden und Berlin in „Eugen Onegin“, Hilde Singenstreu vom Opernhaus Hannover in „Meistersinger“. Hans Rehberg schrieb das Drama „Friedrich Wilhelm I.“, und Margarete Teschemacher von der Staatsoper Dresden wirkt in „Der fliegende Holländer“ mit.

Die Kunst wird stets Ausdruck und Spiegel der Sehnsucht und der Wirklichkeit einer Zeit sein. Die weltbürgerliche Beschaulichkeit ist im raschen Entschwinden begriffen. Der Heroismus erhebt sich leidenschaftlich als kommen der Gestalter und Führer politischer Schicksale. Es ist Aufgabe der Kunst, Ausdruck dieses bestimmenden Zeitgeistes zu sein.

Adolf Hitler.



Margarete Teschemacher



Walther Großmann

Generalintendant Alex. Spring, Köln, inszeniert „Schwarzwannenschwanenreich“. Martin Kremer von der Staatsoper Dresden, August Griebel vom Opernhaus Köln, Walther Großmann von der Staatsoper Berlin und August Seider vom Opernhaus Leipzig singen in den „Meistersingern“. Walther Großmann wirkt ferner noch in „Götterdämmerung“, „Eugen Onegin“ und im „Fliegenden Holländer“ mit. Max Lorenz von der Staatsoper Berlin singt in der „Götterdämmerung“, und Robert Kleinert von der Volksbühne Berlin spielt die Titelrolle in Rehbergs Drama.

Willst du dich der Kunst widmen, fühlst du inneren Beruf, ihr dein Leben zu weihen, oh! so achte auf die Stimme deines Inneren; denn sie ist die Kunst in uns.

Caspar David Friedrich.

Prinz Caramo

Zur Geschichte von Vorhings Oper
Von Georg Richard Kruse

Die Festspiele im Nationaltheater werden mit Wagners „Götterdämmerung“ eröffnet, und der nächste Abend bringt Vorhings an die Stelle nach 98 Jahren zum Leben erweckte komische Oper „Prinz Caramo“. Die beiden vollständigsten deutschen Meister (nach Zahl der Aufführungen ihrer Bühnenvorwerke), die tragische und die heitere Opernkunst verkörpert, stehen hier in schöner Einheit nebeneinander im neuen Deutschland, wo ihnen beiden Volk und Reich die gerechte Würdigung zuteil werden lassen. Als Zeitgenossen das gleiche Ziel verfolgend, nach dem Beispiel von Weber und Marschner der Ueberflutung der deutschen Bühnen mit ausländischen Werken vollgemäße deutsche Opern entgegenzusetzen, gingen sie

nationaler Gesinnung, die Charaktervoll an den politischen Geschehnissen der unruhigen Zeiten tätig Anteil nahmen, in der Hoffnung auf ein einiges, großes Deutschland unter Preussens Führung. In beiden Opern erklingen vaterländische Gesänge, und auch außerhalb der Bühnen traten sie mit Liedern, Chören und Orchesterwerken hervor, die der Zeitstimmung Ausdruck gaben.

Und auch in ihrem künstlerischen Schaffen ist ihnen gemeinsam, daß beide Dichterkomponisten waren (ohne die Werke abschließen zu wollen) und gesunde Theaterkünstler ihren Opern innegewohnt, die ihnen hundertjährige Lebenskraft verlieh. Selbst im rein musikalischen, in der Melodiebildung, finden sich Parallelen: so das Davidmotiv, das schon 1840 im „Hans Sachs“ erklingt, und im „Caramo“ (1839) Themen, von denen man glauben könnte, sie seien Ritate aus den soviel später entstandenen Wagneropern „Lohengrin“ (Elisabeths Ausruf: „Einzig der Götter“, „Holländer“ (Zeuermannschor), „Lohengrin“ (Duett Elsa — Ortrud) — wobei natürlich jeder Gedanke an Entlehnung ausgeschlossen ist. Vorhings hatte für seine beiden ersten Opern „Die beiden Schützen“ und „Der und Zimmermann“ die ursprünglich aus dem französischen stammenden Bühnenvorwerke „Les deux grenadiers“ und „Le bourgeois de Sardanie“ nur in Gestalt von ins Deutsche übertragenen Lustspielen — in den er selbst Hauptrollen spielte — kennen gelernt und als Vorlage für seine Operndichter benutzt. Das Urbild seines „Caramo“ war die am 13. Oktober 1835 in der Pariser Opéra comique aufgeführte komische Oper



Albert Vorhings Archivbild

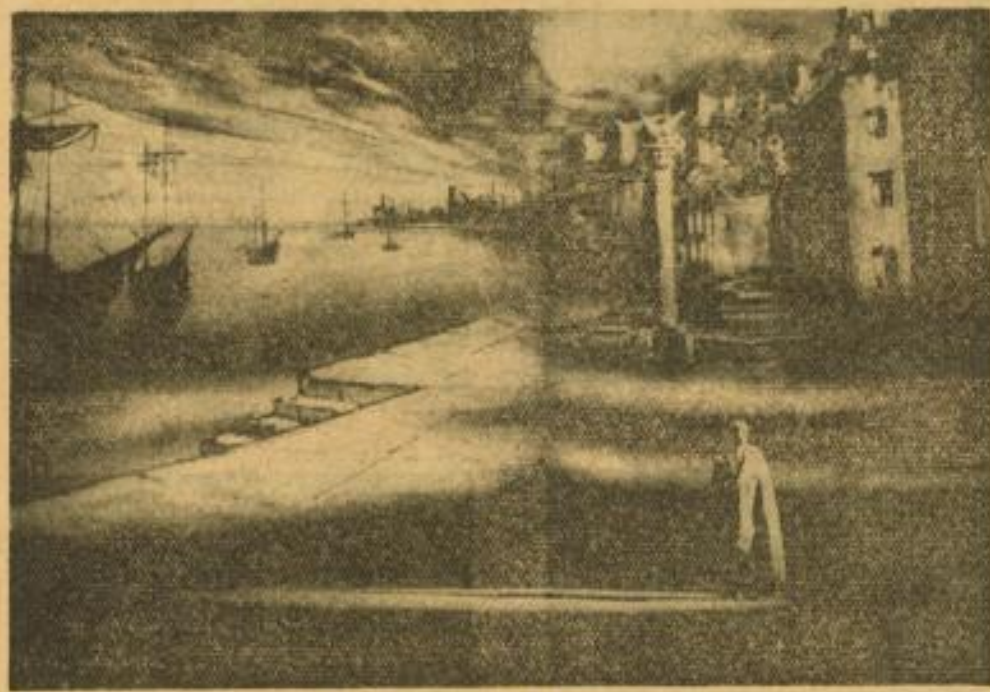
noch aneinander vorbei. Persönlich sind sie nur zweimal im Leben zusammengetroffen: im Sommer 1834, als in Leuchtturm eine „Figaro“-Aufführung von Wagner dirigiert wurde, der seine „Feen“ zu Anfang des Jahres vollendet hatte — während Vorhings, der schon 10 Jahre früher seinen „Alf Falsch von Zanna“ geschrieben und nach vierjährigem Warten auch aufgeführt hatte, 1836 erlebte Wagner in Magdeburg die tragikomische Uraufführung seines „Liedesorters“, von dem er auch keine weitere erlebte, während 1837 Vorhings mit den „Beiden Schützen“ in Leipzig der deutschen Spieloper den ersten Sieg gewann.

Erst nachdem der „Jat“, „Caramo“, „Hans Sachs“ und „Casanova“ über die Bretter gegangen waren, erschien 1842 Wagner mit „Rienzi“ auf dem Plan. Die zweite Begegnung mit Vorhings fand 1848 in Wien statt, wo dieser als Kapellmeister nach der erfolgreichen Uraufführung des „Waffenschmieds“ am Theater an der Wien angestellt war. Wagner kam von Dresden in der Hoffnung, die Freiheitsbewegung für seine Pläne zur Erhebung des Theaters zu einem Nationalinstitut nutzbar machen zu können. Daß beide sich dort oder jemals gesprochen hätten, wird von keiner Seite erwähnt. Das Jahr 1849 sah Wagner schon als Verbannten in der Schweiz; der Uraufführung des „Lohengrin“ 1850 in Weimar konnte er nicht beiwohnen. Anfang 1851 erlag Vorhings in Berlin der Not, der Sorge und den Enttäuschungen. Aber nach ihrem Tode kamen sie doch noch zusammen: in Nürnbergs Germanisches Museum liegen in der Urhandschrift die Partituren der „Meistersinger“ und des Vorhingschen „Hans Sachs“ friedlich nebeneinander zur Schau; und im Berliner Tiergarten stehen, gar nicht weit voneinander, die einzigen Standbilder beider Meister, von Gustav Overman, als Vertreter der deutschen Opernkunst.

Sie gehören auch zusammen als Männer von

Cosimo ou Le peintre badigeonneur
Opéra bouffon en 2. de Eugène Prosper Prévost.
Poème de A. Vilain de Saint-Hilaire et Paul Dupont.
Cosimo: Chollet — Le Prince Henri: Thénard —
Le Marquis Parambole: Henri —
Le Comte Belmonte: Léon — Mathéo: Victor —
Ezilda: Mad. Casimir — Angela: Mad. Riant
La scène se passe dans le principauté de Forli.

Die erste deutsche Bearbeitung ging am 29. August 1837 im Königl. Opernhaus zu Berlin in Szene, unter dem Titel



„Die Projektion im Bühnenbild“
„Fiesco“. Genua. Entwurf und Ausführung Nina Tokumbet

Bergamo
Opera buffa in 2 Akten von Carl Blum
Julius, Sohn des Duca von Placenza: Rischer
Marquis von Dundercentron: Heinrich Blume
Elzida, seine Nichte: Elz. Grünbaum
Graf von Belmonte: Rischer
Matteo, Intendant: Rischer
Zeffano, Page in des Marquis Diensten:
Elz. Lehmann
Bergamo, ein Maurergesell: Rantius
Angelina, ein junges Bürgermädchen:
Elz. Clara Stich

Die Handlung ist auf des Marquis Schloss in der Nähe von Turin, 1702.
Text und Musik zu „Bergamo“ (der nun ein Maurer geworden) sind das op. 135 des vielseitig begabten Karl Ludwig Blume, der sich zum Unterschied von seinem jüngeren Bruder Heinrich Blume, dem Sänger, nur noch Blum nannte. Nach 1806 wurde er in Königsberg Musiklehrer der Prinzessin Wilhelmine und führte dort seine Erfindungsoper „Karl II.“ auf, worin er sich als Dichterkomponist, Dekorationsmaler und Darsteller der Hauptrolle betätigte. Eine große Zahl seiner Lustspiele ging seinerzeit über alle Bühnen, auch schrieb er in Italien eine Oper „Das Rosenbüschchen“ und ein Ballett „Mina“. Seit 1822 war er als Spielleiter an der Berliner Hofbühne tätig.

Unabhängig von Blums Oper schuf Vorhings nach dem französischen Original-Textbuch seinen „Caramo“, den er sehr allmählich zum Fächer gehalten, um in Verbindung mit ihm als besonderen Effekt ein Fächerstückchen, wie es allmählich in Leipzig als Volksstück stattfand, auf die Bühne zu bringen. Er fügte dem nur zweiaktigen Libretto noch einen dritten Akt eigener, hochst drolliger Gesinnung an und versenkte sich mit besonderer Liebe und künstlerischem Streben (soweit seine harte Beschäftigung am Leipziger Theater als Schauspieler, Sänger und Opernspielleiter es zuließ) in die Komposition seines „Caramo“. Sollte er doch diesmal eine „große“ komische Oper schaffen, mit der er große Pläne für die Zukunft hatte. Voll frohen Gefühls, daß seine Musik auch höheren Ansprüchen genügen würde, und befeuert durch

die Erfolge, die seine ersten beiden Opern in Berlin erzielt hatten, erbot er sich, sein neues Werk dort selbst zu inszenieren und zu dirigieren und hoffte sich damit eine Kapellmeisterstelle in seiner Vaterstadt zu erringen und dem Schauspielberuf mit Ablauf seines Leipziger Vertrages aufgeben zu können. So gab er dem „Caramo“ eine anspruchsvollere Gestalt, ließ statt der von ihm erwarteten Lieder Arien und vermehrte Ensemblenummern singen und bot dem Spielleiter Gelegenheit zu Ausstattungsarbeiten, wie sie die Handlung erforderte. Aber allzu schnell zerrannen alle Zukunftsträume. Vorhings Angebot zu dirigieren wurde gar nicht beantwortet; die am 7. November eingelangte Partitur wurde zurückgeschickt, die Annahme abgelehnt. Inzwischen hatte am 20. September die Uraufführung in Leipzig stattgefunden, die mit Beifall aufgenommen worden war.

Caramo oder Das Fächerstückchen
Komische Oper in drei Akten
nach Saint-Hilaire und Dupont frei bearbeitet

Musik von Albert Vorhings
Personen:
Grafico, Prinz von Forli: Herr Stürmer
Marquis von Carambo: Herr Verthold
Rosaura, seine Tochter: Elz. Schlegel
Graf Arnoldo, Vertrauter des Prinzen: Herr Linde
Graf Arthur: Herr Seelbach
Albaldo, Haushofmeister des Marquis: Herr Vollmann
Caramo, ein junger Fischer: Herr Schmidt
Angela, seine Braut: Elz. Günther.
Herren und Damen, Bediente, Jäger, Pagen, Bauern und Bäuerinnen, Fischer, Wäcker.

Die Handlung geht vor auf dem alten Schloß des Marquis von Carambo in einem kleinen Fürstentum Italiens zu Anfang des 17. Jahrhunderts.

Am 2. Oktober, nach der dritten Aufführung — es fanden im ganzen 7 statt, nicht nur 2 —, bot Vorhings den Verlegern des „Jat“ den Klavierauszug des „Caramo“ an, der auch abgelehnt wurde, so daß die Oper unveröffentlicht blieb und nicht bekannt werden konnte. Vorhings war schmerzhaft getroffen, ließ sie liegen und schrieb die Fächeroper zur Gutenbergsche „Hans Sachs“, die am 23. Juni 1810 wieder in Leipzig die Uraufführung erlebte.

Der Schmerz, den das tragische Schicksal des „Caramo“ bei Vorhings hinterließ, der mit Recht diese Musik zum Besten zählt, was er geschrieben, wurde etwas gemildert, als er bei der Arbeit an „Lohengrin“ war. 1844 hatte sich sein Herzenswunsch erfüllt, als Kapellmeister in Leipzig angestellt zu werden, und die Einladung nach Mannheim hatte er erhalten, dort seinen „Jat“ gänzlich zu dirigieren, was auch unter reichen Eörungen geschah und ihm den schönen Titel als Geschenk des Theaterkomitees eintrug, der auch bei der „Caramo“-Wiederbelebung am 27. Februar gütig mitwirkte. Der große Erfolg dieses Abends, der bereits die Annahme der Oper in der Neubearbeitung am Deutschen Opernhaus in Berlin zur Folge hatte, wird aufs neue dadurch bestätigt, daß „Prinz Caramo“ auf dem Programm der Festspiel-Wochen steht, unmittelbar neben der „Götterdämmerung“ Wagners — um noch einmal auf den Ausgangspunkt dieser Betrachtungen zurückzukommen.

Der hundertjährige Richard Wagner hinterließ dem deutschen Volke dreizehn, alles bisher Geschaffene überragende Bühnenvorwerke — der noch nicht hundertjährige Vorhings die gleiche Anzahl (natürlich ohne jede Vergleichung) — wie so manches in beiden Leben und Beiden übereinstimmte. Dazu gehört auch die Lebenskraft, die in ihrer Reifezeit sich ergänzenden Schöpfungen und ihr charaktervolles, volkstümliches Deutschland.

Peter Iljitsch Tschairowsky, der Russe

Am 16. Oktober 1833 führte Peter Tschairowsky in Petersburg das Bekenntnis der Vereinerung des Lebens, die pathetische Einfachheit, zum ersten Male auf. Am 20. Oktober besuchte er nach der Vorstellung des Alexandertheaters ein Restaurant und verlangte ein Glas Wasser. Man sagte ihm, daß es verboten sei, ungekochtes Wasser zu trinken, weil in Petersburg die Cholera ausgebrochen war. Tschairowsky geriet darüber derart in Wut, daß der Kellner nachgab. Am nächsten Morgen erkrankte Tschairowsky an der Cholera, er verbot die Konsumierung eines Arztes. Vier Tage später starb er. Auf gleiche Weise war auch seine Mutter gestorben.

Es ist eine typische Art des russischen Selbstmordes. Der gläubige Russe darf sein Leben nicht selbst verlieren, aber er kann durch einen Schluß verurteilten Wassers Gott betragen. Sein Wille wird aufgegeben. Als des Meisters bei seiner nervösen Ueberreiztheit von vornherein unnütze Ede und unheilbar geworden war, stieg er in einer kalten Nacht in das eiskalte Wasser der Neva, um, wenn es Gott gefällig sei, an einer Lungenerkrankung zu sterben. Damals mußte er das ihm zur Last gewordene Leben weitererschleppen und litt darunter.

Tschairowsky ist der erste Musiker, der russische Musik in der Welt bekannt gemacht hat. Als man später Schöpfungen seiner Zeitgenossen und gar älterer Meister kennen lernte, fiel an seinem Werk vor allem ein gewisser internationaler Zug auf, der Melodie, Harmonik und Form umfaßte. Man hat versucht, ihn aus seinem Wesen, aus seiner Herkunft zu erklären. Andrejewna Wlizer entstammt einem französischen Emigrantengeschlecht, das in Deutschland heimisch geworden war. Aber ein Bild der Mutter zeigt nichts Französisches in ihrem Wesen. Sie war sehr erregbar und temperamentvoll. Sie wurde gemütskrank und starb durch eigene Hand. Tschairowsky's erster Klavierlehrer

von Bedeutung, der Deutsche Rudolf Kündiger, hatte „begabte Schüler“. Der Jude Anton Rubinstein, der dem er in Petersburg Theorie lernte, hielt nicht allzu viel von ihm. Eine Ausnahme machte allerdings sein Bruder Nikolai. Sehr langsam vollzog sich Tschairowsky's künstlerische Entwicklung. Es gibt nichts, was ihn als halben Russen erscheinen ließe.

Der Internationalismus Tschairowsky's hat wesentlich nur aus äußeren Gründen. Sein Leben und sein Lebensweg sind die eines Russen. Gewiß stand er unter dem Einfluß der Kunst seines Lehrers Anton Rubinstein, daß Musik eine internationale Sprache sei und sich an jeden Menschen wendet. Gewiß hat Tschairowsky in einigen seiner Einfachheiten und anderen Werken eine hohe künstlerische Ausdrucksart und Erlebensverwirklichung, die allgemein menschlich gilt, die alle Grenzen sprengt. Aber als Ganges wurzelt seine Kunst im russischen Volkstum, seine Seele ist russisch und die Art seines Erlebens.

Aber Tschairowsky ist Russe des 19. Jahrhunderts. Er hat alle europäische Kultur, die das 19. Jahrhundert sich als Ruhm anrechnete, er ist nicht nur wandelnd in seinem Kinderlauben, der alle Probleme schon löste, er hat auch den „Weltkummer“ kennen gelernt. Die Sinnlosigkeit der Welt und des Lebens wird ihm zum durchdringenden Wahn. Was dem westlichen Menschen mehr Spielerei war, wurde in dieser Seele, die nach langer Stagnation immer wieder von neuem durch furchtbare Stürme verheert wurde, Wille zur Vernichtung. Er ist Russe, aber er hat nicht die innere Verbindung mit seinem Volke, die ihm seine künstlerische Sendung als Mission erscheinen ließe. Er lebt das Leben eines „europäischen Junggesellen“, wie er selbst es nannte. Er sucht klassische Ruhe und fand sie bei Mozart. Aber ihm selbst blieb die Ruhe verweigert. Der Glaube an die Sinnlosigkeit des Lebens wurde zum Willen zum Leiden, er kann

nur aus dem Erlebnis des tiefsten Leidens sich zur schöpferischen Leistung emporringen. Unter dieser Notwendigkeit, die ihm zur inneren Tragik wurde, litt der Mensch Tschairowsky. Russische Seele und westliche Zivilisation kamen nicht zum Ausgleich, im entscheidenden Augenblick blieb der Russe in ihm härter. So erklären sich die schmerzhaften Widersprüche in seinem Wesen. So ist es möglich, daß der ältteste und mittelste Russe ein lebensvoller Jäger war, daß nach Jahren der Zurückhaltung und Bescheidenheit plötzlich ein so krautstarker Hochmut ausbrach, daß er zeitweilig dem religiösen Fanatismus zuneigte usw.

Die Oper, die trotz aller dramatischer Nachteile seinen Ruf vielleicht am stärksten in die Welt trug, der „Eugen Onegin“, wurde ihm zum Selbstbekenntnis. In diesem ewig schwankenden Felder, der sich vor lauter Egoismus nicht zur Tat und nicht zur Verantwortung findet, fand Tschairowsky sich wieder. Vielleicht haben die „Einfachen Szenen“ gerade deshalb die starke Wirkung auf jeden Hörer. Onegin's Worte: „Doch bin ich nicht zum Glück geboren, mein Herz liegt mit sich selbst im Streit“ spiegeln Tschairowsky's Ansicht wider. Es gibt keine Gerechtigkeit, es gibt nur ein blind waltendes Schicksal, von dem man sich treiben läßt. Keiner behält Recht oder Unrecht, alle sind nur Schattenfiguren des Lebens, sie können nicht bestimmen, wohin sie ihr Weg führen soll. Man kann nicht verneinen, aber es gibt auch keine Erfüllung. Sinnlos und planlos treibt sich Onegin umher, wie der Mensch Tschairowsky. Werlos ist das menschliche Leben. In allen Opern Tschairowsky's führen diese Bünde wieder.

Am inneren Gegensatz zwischen der russischen Seele, die in ihrem Grunde die nur durch Katastrophen unterbrochene Ruhe der asiatischen Steppe hat, und der westlichen Zivilisation ging der Mensch Tschairowsky zu Grunde. Aber der Musiker Tschairowsky hatte der Menschheit in einer ihm selbst sicher unbegreiflichen Laune des Schicksals Werke von unvergänglichem Wert geschenkt. Der deutsche Mensch in seinem ausge-

sprochenen Willen zum Kampf, den der russische Meister an Beethoven schon bewundern wird, nie ganz das Wesen dieses Menschen und Künstlers verstehen, aber er wird seine Werke, die aus der Seele geschrieben sind, achten.

Dr. Carl J. Brinkmann.

Wilhelm-Busch-Gedächtnisstätte in Hannover

Im Rahmen der Festwoche in Hannover wird am 13. Juni das Wilhelm-Busch-Museum, in dem die seit Jahren von der Wilhelm-Busch-Gesellschaft und anderen Stellen gesammelten wertvollen Busch-Erinnerungen ein würdiges Heim finden werden, der Öffentlichkeit übergeben werden. Bei der Fülle des zur Verfügung stehenden Materials ist es nicht möglich, alles zu gleicher Zeit auszustellen. Die Wilhelm-Busch-Gesellschaft besitzt allein 700 Zeichnungen von Busch, u. a. die Originale von Rax und Moritz, Fromme, Helene, Schmurrbüdner, Hermann, ferner einschließend der Zeichnungen 150 Gemälde von Busch, seine Werke in fast allen Weltsprachen, eine umfangreiche Busch-Literatur und unzählige persönliche Erinnerungen an ihn und sein Schaffen. Wie noch bekannt wird, haben auch die Stadt Hannover und die Provinzialverwaltung ihre Busch-Erinnerungen teils ganz, teils in guter Auswahl für das Museum zur Verfügung gestellt.

Alopfod-Tagung zu Bingen. Die Alopfod-Gesellschaft und die Nordische Gesellschaft veranstalten am Freitag und Samstag vor Pfingsten und am Pfingstsonntag im Schloß und im Alopfod-Haus zu Quedlinburg eine gemeinsame Alopfod-Tagung. Außer einer Arbeitsstagung findet eine Festtagung statt, die mehrere Vorträge bringen wird. Der Pfingstsonntag bringt am Morgen eine Alopfod-Fahrt der Rittler-Jugend im „Schilling-Theater“ und im Anschluß daran eine gemeinsame Pfingstfeier am Graben König Heinrichs I. in der Krypta des Domes zu Quedlinburg.

Der Tag
heißt schon
ein grauer



Weim

geben zwe
igen Buch
in nah. W
Sie müßte
bart, und
konnte j
bleibt bel
schwapt, u
eine von d
Schweiz f
der andere
über die f
Buchenste
erschlagen

An Dem
Wille wird
heute trü
morgen l
Demofele
nach Stad
von Zehn
mann ist,
hätte, Mo
dah sein d
mein Deu
Zadelmars
hinter ihm
brüder im
ernst. Zeu
rühmt in
häuser in
weiter An
Mittegebe
engen Göt
geben, in
kleines Tr
nein, um
Reputation

Denke h
mit dem a
der weiche
Sie hätten
lagen, und
die falsche
Kochlupen
Armenbade
bald tägli
Stademan
bedeute de
sondern id
der dichter
demann f
schen all
Tiere war
den, nach
Wah von
zu essen
den Tisch
ddert er en

„Ja, St
der Mem
ihn zur E



R

Der alte Stadelmann

Von Friedrich Forster

Von Friedrich Forster werden „Die Weiber von Weiblich“ aufgeführt.

Der Tag war nah und kalt. Ueber der Saale steigt schon früh Nebel auf. Das ganze Tal in ein grauer Dunst. Im Hofe des Armenhauses



Weimar: Haus der Frau von Stein

stehen zwei alte Männer in Drillichstiefeln und alten Hosen. Das Holz ist naß, die Säge ist naß. Auf der Stirn der Alten steht Schweiß. Sie müssen sters innehalten, denn das Holz ist hart, und die Säge ist stumpf. Wo und an kommt jemand über den trübseligen Hof und bleibt bei den beiden stehen. Es wird geschwätzt, und die Säge ruht ein Weilchen. Der eine von den Alten wippt sich dann wohl den Schweiß fort und redet strahlendes Zeug. Aber der andere spricht kessig geführte Sätze, etwa über die feine, silbergraue Moosballe auf den Bänken, und über die Fälschungen im zerklüfteten Holz. Das ist Stadelmann.

In Jena kennt jedes Kind Stadelmann. Der Alte wird oft vom Arbeitshaus ausgelassen. Heute trägt er Briefe und Bücher aus, und morgen klopft er die Teppiche bei den seinen Demoskellen. Auch die Studenten verlangen nach Stadelmann bei ihren kleinen Umzügen von Bude zu Bude. Alle wissen, wer Stadelmann ist, daß er gelebt über seine und die Kräfte, Moos und Barne zu reden weiß, und daß sein drittes Wort allemal lautet: „Ja, als mein Herr noch da war...“. Keiner lacht über Stadelmann, und die Gastenbuden laufen nicht hinter ihm her, wie nach manchem seiner Mitbrüder im Klub. Jena weiß Stadelmann zu schätzen. Jena rümpft nicht die Nase über den großen Armenhändler im schmutzigen Habit, und nimmt nicht weiter Anstoß daran, daß er oft schon um die Mittagszeit ein wenig schwankend durch die engen Gassen zieht. Man hat es nur aufgegeben, ihm nach gekaufter Arbeit eigens ein kleines Trinkgeldchen zu geben, nicht aus Geiz, nein, um Stadelmanns Ehre, um Stadelmanns Reputation willen.

Heute hebt er und sagt im Armenhof Holz, mit dem alten Karren „Baule“ zusammen, den der weiche Sprachklang Jena „Baule“ ruft. Sie lägen und schwayen, sie schwayen und lägen, und darüber rät der graue Rebelltag in die falsche Mittagsstunde. Von der dampfenden Rohlfubbenstraße weg wird Stadelmann zum Armenbuden gerufen. Aber das geschieht ja oft, bald täglich, daß irgendeine Herrschaft gerade Stadelmanns besondere Dienste verlangt, und deshalb beist er sich auch gar nicht, der Alte, sondern löst erst manierlich seine Brille aus der bledernen Schale bis zur Nase. Ja, Stadelmann sitzt mit viel Aufwand zu Tisch, zwischen all den arbeitslosen Greisen, die immer Tiere waren, oder wieder zur Unternunft waren, nachdem ihnen das Leben ein ordentliches Maß von Wissen erteilt hatte. Er allein weiß zu essen wissen als dem sinnlosen Geschwür und Geschwätz. Der Armenbuden tritt schon an den Tisch und ruft nochmals nach ihm, und so hört er endlich zu essen auf.

„Ja, Stadelmann, wo bleibst du denn?“ sagt der Armenbuden ein wenig dringlich, und winkt ihm zur Seite. Am Abend ist es im ganzen

dampfigen Haus herum, daß Stadelmann eine Reise macht, eine Reise nach dem fernen Frankfurt, daß er ein funkelndes neues Habit bekommt, und Strümpfe und Schuhe und einen Rodmantel, und einen Hut nach der neuesten Mode. Es ist ein großer Aufruf im Klub, ein Tragen und Träumen. Stadelmann aber lacht: „Meiner Zeit, der Herr wird fort! Es ist nämlich ein Brief gekommen, man verlangt dringlich nach Stadelmann, denn man will in Frankfurt ein Monument für den Herrn haben.“

Aber das versteht keiner, was dieses fraule Zeug für ein Bedeuten hat. Es versteht keiner, daß wenige Tage darauf Stadelmann wie ein kleiner Herr im guten Tuch von noblem Schnitt, und mit einer Extra-Gasse davonfährt. Die beiden alten im dicken, jugigen Tor, als sich das Wunder begibt, alle die wunderlichen Geschichten, die von der Landstraße weg hier ihr Brot und ihren Strohball gefunden haben.

„Baule“ sagt beim Kartoffelschälen: „Das geht nicht gut, das geht nicht gut...“. Stadelmann lacht strahlend und -ab, durch Lächer und Lächer, behält wie eine Erzählung. An jedem Umhang sind die frischen Pferde für ihn bereit, und wo gehalten werden muß, ist es das lauberte Waldhaus mit dem weißen Bett im Klöben. Ueber all dem hat sich auch der Himmel besonnen, und sein mahnendes Gewölke verstreut, so daß eine Sonnenstunde Stadelmanns seltsame Reise umhüllt. Der Schwager Postillon hat wohl keine eigene Weisung, denn beiden Herrn bedarf es zu befragen, und keinen Wünschen, die ihm sonderlich genug erscheinen, jegliche Rechnung zu tragen. Der gutmütige Postillon hat manche Gasse gefahren, dieser aber blickt ihm ein ganz fieser Patron zu sein. Die oft muß er andäulich, wenn es gerade so recht schon dazugeht, zwischen Weisen und Buchhalten, oder am Saum sommerlicher Hülle entlang.

Da all es zu rufen, weil irgendein dunnfarbener Stein am Wege aufliegt, den der Fahr-

zeuge blank oder verbleicht. Stadelmann lag nun in seinem Frankfurter Prunkbett mit behaglicher Stirn, und die Vergangenheit lag in ihm auf, und alle Bilder von einst. Er sah sich am Tische sitzen, und den Herrn im langen Rod unruhig im großen Arbeitszimmer auf- und niederfahren, er aber, Stadelmann, hatte zu schreiben, was der Herr sich so im Auf und Nieder ersann. Einmal waren es Verse, dunkle, weiche, stimmungsvolle Verse um eine Frauensperson, zuletzt gefelken, dann wieder Notizen zum Tag und zum Leben, Wahrnehmungen, die nur der Herr zu machen sich vermessen konnte, oder es galt, Briefe zu schreiben, Briefe, einmal so fast wie Zeile, ein andermal, daß einem das Herz zu pochen begann... Stadelmann sah sich auch wieder dahinschliefen, wie häufig, aber er sah nicht als ein vornehmer alter Herr im Schlaf, sondern jung und geschwätzig auf dem Hof, und durfte nicht nach rückwärts leicht hinfragen in den Schlaf hinein, denn der Herr kann über dem Baden sich seine seltsamen Gedanken aus, die am Abend unter dem Herzen gefasster Stadelmann auf das feine Papier zu schreiben hat...

Von Haus zu Haus wurde Stadelmann gegeben, in diesen Frankfurter Tagen, als ein hochgelehrter Gast, Mittelpunkt an jedem reichgedeckten Tisch. Er konnte sich wirklich nicht entsinnen, daß bei Lebzeiten mit dem seligen Herrn je ein solches Wesen getrieben worden war, wie jetzt um ihn und um des Herrn willen, der nun schon fast zwanzig Jahre oder länger dahingegangen war. Wäre es nicht an dem gewiesen, daß er nicht einen Augenblick von Tagesanfang bis zur Nacht allüberall in der dicken, stimmungsvollen Stadt beauftragt worden wäre, heute beim Herrn Rat, morgen beim Herrn Professor, übermorgen beim Bürgermeister, hier zum Vorken, dort zur Schokolade, zum Kaffee, dann wieder zu einem Schälchen Tee bei wohlbekannten Demoskellen mit großen Augen und dicken Lippen, und vor allem abends, wo er auch war, überall Wein und Wein, wie er ihn nie

hierher getragen. Jetzt lag er wieder in seinem Prunkbett auf dem rauchenden Stroh, und unter der flackernden Leuchter hörte er seine närrischen Gedanken schlafen und träumen. Dieser ihm an der Wand aber hing der seltsame Drillichstiefel, und morgen hieß es gewiß wieder, ach ganz gewiß, Stadelmann soll bei Jena's Holz zerklüften, und bei Münsters den Rücken herbeibringen.

Stadelmann konnte nicht schlafen, er warf sich hin und her wie in den weichen Betten aller Postkationen auf der Märchenstraße nach dem Main. Er sah im Bett auf, wie im Prunkzimmer in Frankfurt...

Da schnarrte „Baule“, der widerliche Karren. Dort lagte Heinrich Schuppe, der jeden Tag seine ellen Rämpfe hatte, da schnarrte im Traum Max Meier, den der Auslass zerfress-



Goethehaus in Frankfurt

Stadelmann sah im Bett und fluchte... Seine Hand tastete nach dem Kopf, der heimwärts auf dem Tisch lag. In den Taschen führten die Zettel, die Örgengaben von Frankfurt. Aber er suchte nicht die Klappen. Da war die Flasche mit dem klaren Getränk. „Ja, ja, mein Herrchen, mein großes Herrchen, deshalb hast du mich ja schließlich davongeschickt... es war der verurteilte Spiritus, der verdammte Geist.“ Stadelmann stieß die Flasche auf und trank gierig, trank und trank. Da kamen die Bilder wieder heraufgezogen... Da war das Haus am Frauenplan, da war der Wäldergarten am Stern. „Recht so, recht so!“ sagte der Herr, und Stadelmann trank im Gedächtnis und lagte aus seinen weißen Kiefern, wunderliche Sternbilder in den Gartenraum... „Wie hieß das noch, was am Abend dinstert wurde? und wo? War es im Gartenhaus? oder war es am Frauenplan? oder, Stadelmann flüsternd beiläufig in sich hinein, es könnte auch auf der „Campagne“ gewesen sein, auf der Fahrt nach Heidelberg und Darmstadt? Ja, ja, die schönen Demoskellen!“

„Neder meines Liebchens Kneueln
Stehn verwundert alle Leute;
Ich, der Wissende, dagegen
Weiß recht gut, was das bedeutet.“

Der Alte lachte laut auf und wiederholte die gereimten Zeilen wieder und wieder, bis der frohliche Morgen unter fernem Hahnenschrei durch die trüben Fenster dämmerte. Mit dem ersten Licht enthielt sich der neue Tag, enthielt sich das schmutzige Gemach mit dem morschen Balkenwerk, Balken die Kreuz und die Quert, müde Träger des alten lachenden Glendachses... Wieder die Flasche an den Mund und hinunter in die alte Kehle mit dem Feuer.



Goethes Arbeitszimmer in Frankfurt

Archivbild (4)

gaß durchaus aufbeben läßt, ihn in den Händen beneht oder ihn gar am eckernen Redestiel versplittert, um ihn in das Innere zu leben. Auf schäbige Einwürfe bricht es dann nur: „Ja, mein Herrchen, als ich noch mit meinem Herrn fuhr, da haben wir auch nach den Sternen geschaut und sie gesammelt, besprochen und ihre Eigenart bestimmt.“ Der verwunderte Fuhrmann läßt sich den Namen nennen, aber er kann nichts damit anfangen, er begreift nur, daß dieser Silberhahn im ledernen Wagenklopp hinter ihm einen Herrn gehabt haben muß, der gleichfalls ein redlicher Herr war, und der, wie dieser, den von Jena herüberzubolen, seine Vision lautete, gar kein Verhältnis dazu gehabt haben mußte, was eigentlich eine echte, rechte Extra-Gasse sei, die ein Sündenhehl kostete, und nicht dafür da ist, vor jedem bedenklichen Schotterhaufen am Straßenrand zu halten. Der Teufel hole diesen närrischen Stadelmann in seinem heißen Derrenrad und mit seinen gewählten, gotteslästerlichen, unvernünftigen Reden über seine und Unkraut, und mit seiner Sucht, alle paar Meilen ein Glaschen Feuerwasser sich in den Schlag zu lassen. Aber jeder Weg hat sein Ziel und jede Straße gelangt, wenn es sein muß, auch einmal nach Frankfurt am Mainfluh.

Als am ersten Abend Stadelmann in sein aufgebauhtes Derrenrad steigt, kann er nur murkeln: „Nein, Herrchen, das ist ja wie ein Gott...“ und er kann nicht schlafen und wälzt sich unruhig im Pfuhl. Im feinsten Gasthaus ist er abgelenkt, und Herren und Damen haben ihn empfangen, als ob seiner Gnaden, der Landesberg vorgeschrieben wäre, der Tisch war mit Linnen gedeckt, und im Glase perlte ein Dinnelweinchen, wie er nie gekostet, und es blieb nicht einfach „Stadelmann“ und „Stadelmann“, sondern „Herr Stadelmann“ und „Herr Stadelmann“! Und nichts und nichts wollte man von ihm, als nur immer wieder das eine, daß er baargeldig erzähle von seiner Zeit, als der Herr noch lebte. Er war gar nicht zum Essen gekommen, so härmten die Fragen auf ihn ein. Es gab nichts, wonach man nicht fragte. Was der Herr gesagt und getan, wie er gefaselt, wie er geoffen habe, worin er sich am liebsten gefaselt hab, ob er jemals ernst oder heiter gewesen sei, seine Sprache dunkel oder hell, sein

gefollet, er hätte schier angefangen, sich abzu-tauchen, ob Stadelmann denn noch Stadelmann sei.

Er kam schließlich von Frankfurt nach Jena zurück, wieder in einer Extra-Gasse wie Sere-nitäts und beladen mit allerlei Präsenten, die Taschen voll von goldenen und silbernen Tälern. So fuhr er geradewegs in das Spittelhof hinein und blindurch auf den Hof mit den Rabenstapeln, und wieder konnte Stadelmann nicht schlafen. Närrische Welt! Wo war das Frankfurter Wüsterbett mit den seinen Kissen? Da lag er wieder doch unter dem Dach im muffigen Schlafsaal, und hörte in seiner ächzenden Weisheit das Schnarchen und Schlürfen seiner Genossen. Trüb brannte das Nachtlicht über dieser Armenwelt. Sonderbare Welt!

Er sah die Salons der reichen Stadt mit ihren Bildern in geschweiften Rahmen. In prunkvollen Zesseln lag er die feinen Herren und glänzenden Damen und hörte noch den Duft des fremdlichen Weines, der aus den klaren Gläsern aufsteigt. Dann sah er den besten Platz im hohen Mittagslicht, hörte die rauschende Musik, sah die bunten Tüde und gleichenden Ordensherne um sich herum, hörte die schönen Reden und sah ein breites Tuch herabgleiten, und keines seligen Herrn Monument aus Erz sich erheben... Wie sagte man doch? „Wühler, zu diesem Freudenag haben wir verdammt, in unserer Mitte verdammt, was noch den größten Sohn unserer Stadt kannte, und ihm bei Lebzeiten nabestand. Unter uns ist der ehrenwerte Herr Stadelmann, eigens von Jena auf unsere Bitte herbeigekitt. Herr Stadelmann, der sich rühmen darf, nicht nur ein treuer Diener des Verdienstes gewesen zu sein, sondern soweit seines Vertrauens würdig, daß er eine ganze Reihe seiner unsterblichen Werke niederschreiben durfte... Herr Stadelmann darf uns in unsern Häusern erzählt aus des großen Seltsamen Tagen, wir haben ihn durch des alten Herrn Schwärzungen erneut lebendig werden in seiner Erbenzeit...“ Sonderbare Welt! Ja, da war ein Brief gekommen aus Frankfurt von der Denkmalskommission, man hatte ihn sein geliebt, ihn, Stadelmann, hatte ihn in einem geschönten Wagen per Klipp nach Frankfurt geholt, als es galt, des Herrn Monument zu enthüllen.

Wieviel Ehre hatte man ihm angetan, und nun ein geschönter Wagen hatte ihn wieder



Haus zur goldenen Waage

last, Schlaf um Schlaf, und ohne Bedacht! „Ja, nur ein Gleichnis, das Vergänglich, lieber Herr, guter Herr, oder Herr, scharfer Herr!“ — Als der Hausbater keine Schär zu weiden kam, sammelte er entsezt zurück. Vom Dachbalken herüber hing Stadelmann. — Die Jüngungen meldeten, daß des Geheimen Rates Goethe edelmütiger Diener Stadelmann, der noch häufig auf besonderen Wunsch der Stadt Frankfurt an der Enthüllung des Goethe-Monuments in allen Ehren teilgenommen habe, im Armen- und Jenaerhaus zu Jena erdängt aufgefunden worden war.



Rententurm in Frankfurt

Ein deutscher Dramatiker der Gegenwart

Bemerkungen zum Wert Hans Rehbergs / Von Dr. W. E. Schäfer

Das europäische Theater und damit auch das klassische deutsche Drama wird bestimmt von zwei Strömungen entgegengesetzten Charakters: Von den Griechen und von Shakespeare. Man hat diese beiden Arten der Dramatik die lyrische und die epische genannt, was aber ungenau ist und höchstens die Herkunft, nicht das Wesen trifft. Gewiss ist das griechische Drama aus der Dichtung herausgewachsen, und zwar aus der Chor-, d. h. Gemeinschaftsdichtung. Und ganz gewiss ist diese Dichtung in der ganzen Blütezeit des griechischen Dramas ein wesentlicher Bestandteil aller Werke geblieben. Aber in der Auswirkung waren doch ganz andere Bestandteile wesentlich. Es hat wenige gegeben, die in der Folge den Chor von den Griechen übernahmen, aber sehr viele, die sich die Art ihrer Handlungsführung zu eigen gemacht haben.

Die Griechen und Shakespeare

Wenn für die Griechen der Chor und die Lyrik ein Hauptbestandteil war, so mußten sie versuchen, aus der Handlung, die natürlich im Umfang viel geringer war als die eines Shakespeare'schen Stücks, die wenigen Punkte auszuheben, an die sich starke Affekte anheften konnten. Dadurch wird diese Handlung von der Natur weggeführt, verdichtet und gefälscht, sie wird geformt vom Menschengesicht, und es müssen, da die äußere Entwicklung zu kurz kommt, die inneren Triebkräfte gesucht werden, die Hauptknoten des Stücks und der Menschen. Es wird also aus dem Handlungs-drama ein Ideen-drama. Die Hauptkraft dieses Dramas liegt in der Sprache.

Von Shakespeare her kommt das episch bestimmte Drama der geringeren Verdichtung und größeren Naturnähe. Wo der Grieche andächtig und schüchtern, da folgt der Engländer in zahllosen Ausritten den Ereignissen von Station zu Station und bringt den Handlungsablauf in seiner ganzen Breite. Das Shakespeare (und seine wesentlichen Nachfolger, wie der junge Goethe, der junge Schiller, die besten der Dichter und Dichterinnen und vor allem Georg Büchner) niemals naturalistisch im gewöhnlichen Verstand gewesen sind, das muß betont werden. Es war ihnen um die Melodie der Welt zu tun, wie den Griechen die geistige Formung wichtig war.

Der wesentlichste junge Dichter, der bei aller Eigenart zum griechischen Ideal hinstrebt, ist Curt Langenbeck, dessen beide Dramen „Alexander“ und „Heinrich VI.“ wohl äußerlich lockerer sind als ein klassisches griechisches Werk, aber innerlich nicht weniger gefestigt und verdichtet. Auch aus den kunstpessimistischen Äußerungen Langenbecks ist zu erkennen, daß seine Neigung zu den griechischen Vorbildern — oder besser: sein Bestreben, die griechische Form, Art- und zeitgemäß fortzuentwickeln, — bewußt ist.

Hans Rehberg

Der wesentlichste Fortführer Shakespeare'scher Tradition ist heute Hans Rehberg, von dessen Werk im folgenden gesprochen werden soll. Von Hans Rehberg sind mir folgende Arbeiten bekannt: Die beiden frühen Dramen „Cecil Rhodes“ und „Johannes Kepler“, vier Dramen aus der preussischen Geschichte: „Der Große Kurfürst“, „Friedrich I.“, „Friedrich Wilhelm I.“ und „Kaiser und König“, eine Reihe, die inzwischen durch ein fünftes Werk vervollständigt und abgeschlossen worden ist, ferner ein Märchenstück „Die goldene Kugel“. Daneben hat der Dichter eine Reihe von Arbeiten für den Rundfunk geschrieben, die er selbst nur Studien nennt, so daß sie als unwesentlich für die Bedeutung seines Schaffens beiseite bleiben können.

Cecil Rhodes

„Cecil Rhodes“, sein Erstlingswerk, packt die Gestalt des großen englischen Imperialisten an, des Schöpfers der Devise Kaiser-Kapital, des Anführers der Burenkriege (Dr. Jameson, der Führer der ersten Expedition gegen die Buren, war Privatsekretär von Rhodes). Nach dem ein großes Stück des englischen Koloniallandes in Südafrika Rhodesia genannt ist. Die im Guten und Bösen große Gestalt dieses Conquistadors erzählt Rehberg mit der ganzen ursprünglichen Kraft eines echten

Dramatikers, und er läßt als echter Shakespeare die ganze bewegte Zeit um diese Gestalt herum entstehen, er spannt sogar den Bogen bis nach Berlin zu der berühmten Unterredung des Engländers mit Kaiser Wilhelm II. Zweifellos hat Rehberg seither als Dichter viel gelernt und wohl auch als Mensch viel erfahren — der Dramatiker steht mit diesem Erfinden fertig und vollkommen da.

Johannes Kepler

Uebrigens war Rehberg damals nicht der einzige, der auf den Spuren der Engländer das epische Drama wiederentdeckt hatte. Viele für diese Zeit entscheidende Schriftsteller bemühten sich darum. Aber während bei ihnen allen die Wiederentdeckung im literarischen Er-

warton läßt. Das Werk mutet so in manchem als ein großes Vorbild zu einer noch größeren Tragödie, der Tragödie Deutschlands im Dreißigjährigen Krieg an.

Preussische Geschichte

Die Zeit des ausgehenden Mittelalters, lockt auch andere Dichter zur Shakespeare'sierenden Behandlung. Damals liefen für unser heutiges Auge die Ströme des Blutes und des Denkens verworren durcheinander und spotteten der Klärung und Formung, wie es das klassische Drama fordert. Die preussische Geschichte aber hat bestimmt noch niemand so gesehen wie Hans Rehberg. Auch Heinrich von Kleist hatte sich schon von Shakespeare entfernt und den Sogohlies genährt, als er mit „Prinz Friedrich von Hom-

lichen“ herkommen und die Ordnung in dem Staat erst erleben und erleben. So sind auch diese Stücke alle tief in die Natur gebunden, und es ist kein Zufall, daß Rehberg manche Szene, die sich nüchternweise in einem Innenraum abspielen müßte, in die Landschaft hineinbringt. Da gibt der Rebel den Grundriss eines Stückes ab, märkische Landschaft mit Kiefern und Sand unter dem Tageslicht und in der Verzauberung einer Mondnacht. Da gehen, aus diesem Rebel kommend und in ihm verschwindend, Geister durch die Szenen, Ahnungen und Gewissheiten, die ihren Sitz nicht in der Vernunft haben. Da wird die Stimme des Blutes in hundertfacher Abstufung vernehmlich, von wilden Freßereien und Orgien bis zu den zartesten Liebeszügen des fürstlichen Paars im „Großen Kurfürst“. Und es ist auch kein Zufall, daß die Spannung, die die ersten drei Bücher dieser preussischen Reihe vorwärts treibt, eine urtümliche, blutmäßige Spannung ist: Die zwischen Vater und Sohn. Die Tragik und das Glück des Großen Kurfürsten ist die Feindschaft und die endliche Bewährung seines buckligen Sohnes, gegen das Gedentum des ersten preussischen Königs steht die farge, strenge und brutale Natur des Soldatenkönigs auf, und gegen ihn wieder die musische Jugend Friedrichs, den man später den Großen nannte.

„Kaiser und König“

Erst „Kaiser und König“ lebt von anderen Gegenständen. Da werden die Spannungen zwischen dem Friedrich dem Großen“ der ersten preussischen Kriege und der österreichischen Kaiserin und Königin wahrhaft politisch, wenn sie auch die letzten und feinsten menschlichen Bindungen niemals ganz abstreifen. Trotzdem ist die Entwicklung vom „Großen Kurfürst“ bis zu diesem Werk schon deutlich genug, und sie zeigt, daß Rehberg kein bloßer Nachahrer der alten Engländer ist, der sich willenlos und unbedenklich der Natur der Leidenschaftlichen und der Kraft seiner Visionen hingibt sondern daß er das deutsche Erbe eines klaren und sich befreienden Geistes mit sich trägt, der ihn wahrheitsgemäß einmal zur Dichtung einführen wird. (Dafür mag auch sein Märchenstück „Die goldene Kugel“ ein Beispiel sein, die den alten Stoff vom Froschkönig und vom Eisernen Heinrich dazu benützt, um ein tiefes Symbol der Sehnsucht aller Kreatur nach wahrer Menschwerdung, d. h. nach Läuterung und Ueberhöhung auszurichten). Aber wenn Rehberg einmal zur Dichtung kommen wird, dann werden diese Ideen nicht in den leeren Raum gebaut sein sondern erlebt und erlitten und mit allen Kräften des Blutes und der Erde getränkt. Es werden lebendige Ideen sein, und das ist vielleicht das Höchste, was ein Dichter geben kann.

Preisaus schreiben für Schauspiele und Lustspiele in Düsseldorf

Der neue Düsseldorfer Generalintendant Professor Otto Krauß wurde dieser Tage feierlich in sein Amt eingeführt. In seiner Ansprache betonte Professor Krauß, daß man vom deutschen Künstler verlangen müsse, daß er Mitträger der Idee seines Theaters sei. Im Sinne des Führers müsse das Theater wieder ein festliches Gemeinschaftsleben werden. Besondere Aufmerksamkeit müsse der Pflege der neuen Dichtergeneration zugewendet werden. Zum Ausgleich müßten Gegenwartskomödien und Gesellschaftsstücke herangezogen werden, sofern sie ethischen Gehalt besitzen und sich mit der nationalsozialistischen Auffassung vereinbaren lassen. Für die Oper gelte dasselbe. Jassen und festspielmäßige Zusammenfassungen von Inszenierungen gewissermaßen als Leistungsüberreich seien unerlässlich. Um den Blick der Schaffenden in stärkerem Maße auf Düsseldorf zu lenken, sei ein Preisaus schreiben für Schauspiele und Lustspiele zu erlassen, damit planmäßig jährlich ein wertvolles Stück in Düsseldorf zur Aufführung gelangt. Später soll das Preisaus schreiben auf Oper und Operette ausgedehnt werden. Die Darstellung der Werke müßte so erfolgen, daß jeder deutsche Volksgenosse sie begreifen konnte.



Mannheimer Ausgabe der „Räuber“ 1799 bei Tobias Coesflier

periment stecken blieb, während der menschliche Gehalt und Umfang nirgends ausreichte, um die alte Form mit neuem Leben zu erfüllen, hat Rehberg diesen Schritt getan — hat ihn schon in seinem nächsten Stück getan, in „Johannes Kepler“. In diesem zweiten Werk berührt sich Shakespeare's Form mit einem Stoff, der so deutlich ist wie einer auf der Welt: mit dem Kampf des großen Astronomen um die Wahrheit und um die Gerechtigkeit und um den Gott, der sich in Wahrheit und Gerechtigkeit offenbart. Und wiederum wird um diesen einsamen und gequälten Menschen herum mit wenigen Strichen eine ganze Zeit lebendig gemacht, wiederum ist es eine wilde und bewegte Zeit: Die des beginnenden Dreißigjährigen Kriegs. Eine Zeit, in der vieles Alle zerbrach und vieles Neue entstand, eine Zeit unfähig für alle Zeitgenossen und stark in Glauben und Hoffnung auf die Zukunft.

Wenn Rehberg in seinem Erstlingswerk da und dort noch das Interessante, das Einmalige und Kuriose am Menschen sah, so ist er jetzt tiefer hinabgesunken und hört auf die Melodien der Wesen, die er darstellt und formt die Welt seines Stückes aus ihren Harmonien und Disharmonien. Der Dichter hat später Großartiges und Eindringendes geschaffen — etwas Tieferes kaum. Man mag es höchstens bedauern, daß der Schluß des Dramas vielleicht nicht ganz die Verdichtung bringt, die der Ablauf er-

burg“ das Drama des Preussentums schrieb. Sonst sind alle bekannten Brandenburgischen Dramen Ideen-Dramen und formen den geläuterten Begriff des Preussentums nach, wie ihn Friedrich Wilhelm I. und der alte Friedrich der Große als Männer schufen und wie ihn Kant als Denker unterbaute.

Eine Ausnahme mag es geben: Der junge Fritz von Unruh, der ja immerhin ein Dichter war, ebe er in der Politik ertrank, hat seinen „Prinz Louis Ferdinand“ geschrieben, ein sonderbar unkluges Werk, in dem mancherlei Stimmen, Gesänge und Klänge umgehen, die dem Haus Hohenzollern sonst fremd waren. Aber man darf nicht vergessen, daß Unruh sich aus der Geschichte dieses Hauses die einzige Gestalt ausgesucht hat, um die ein musischer jüngerlinghafter Glanz liegt. Alle anderen Glieder dieser Familie waren, wie einmal ein Geschichtsschreiber gesagt hat, nur als Männer und Große groß.

Rehberg sieht diese Gesichter und hört diese Klänge im preussischen Bezirk der preussischen Geschichte. Er nimmt die große Gestalt des Großen Kurfürsten als Stoff, den Soldatenkönig, Friedrich den Großen, der sich langsam zur Härte und zur Männlichkeit formt. Und er sieht alle diese Menschen nicht als soziale Wesen, nicht als Träger von Ideen (zunächst wenigstens) sondern als Naturwesen, als Kreaturen, die aus dem Dampfen, Unbewußten und Leidenschaft-



„Meisterfänger“ im Nationaltheater



„Amphitruon“ im Nationaltheater

Aufn.: Tillmann-Mastor (2)

Die Quelle zu Shakespeares „Wintermärchen“

Shakespeares „Wintermärchen“ gehört der letzten Schaffensperiode des Dichters an. Es ist um 1610, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Jahres, entstanden, die erste nachweisbare Aufführung fand am 15. Mai 1611 im Globe-theater statt, im November 1611 wurde es zum ersten Male am Hofe gegeben. Zusammen mit dem schwächeren „Combeline“ und dem ungleichlichen „Sturm“ zählt das „Wintermärchen“ zu den letzten Werken, denen Shakespeare noch einmal seine Aufmerksamkeit und seine Kraft geschenkt hat. Der wilde bohrende Schmerz und der tiefe Groll über die Welt, an dem seine Seele zu zerbrechen drohte, und der sich zum letzten Male in dem düsteren „Timon von Athen“ entlud, war gewichen, und nur der zarte Hauch einer leise-melancholischen Stimmung überlagert von nun das ausstrahlende Werk des Dichters. Schon an äußerlichen Dingen kommt dies zum Ausdruck. Er nennt seine Komödie „Wintermärchen“, obwohl zwischen diesem Titel und dem Inhalt der Komödie keinerlei sachliche oder reale Beziehungen bestehen. Er hätte ihr in früheren Jahren sicher einen anderen Namen gegeben, „Leontes“ etwa, oder — nach dem Vorbild des Novellisten, dem er die Fabel seiner Komödie verdankt — „Florizel und Perdita“. Aber der alternde Dichter will schon im Titel die Stimmung einfangen, die in seinem Stück lebendig werden soll: die Stimmung von langen Winterabenden, an denen Märdchen erzählt werden. So ist es wohl auch kaum ein Zufall, daß er sich erst gegen Ende seines Lebens einem Stoff zuwandte, der ihm schon seit mehr als zwanzig Jahren geläufig war, der Novelle seines alten portugiesischen Widersachers Robert Greene: „Dorastus und Raunna“.

Robert Greene (1550? bis 1592), ein gelehrter Mann von hohen akademischen Graden, hatte sich durch zahlreiche dichterische Arbeiten, Dramen und Novellen, einen Namen gemacht. Nicht ohne Talente, aber dem modischen Stil seiner Zeit, dem Euphuismus allzu sehr ergebend, nicht ohne Kraft, dabei haltlos, in seinen Schriften

wie in seinem Leben, eine in Extremen sich bewegende Natur, voller derb zugewandter Angriffslust — so zog dieser Robert Greene mit aller Schärfe gegen den frischen Ruhm des jungen Shakespeares zu Felde und bereitete ihm mit seinen pamphletischen Vorarbeiten manche schwere Stunde. Es ist sicher, daß Shakespeare alle Arbeiten seines Rivalen genau gekannt hat, und so wird ihm auch die 1588 erschienene Novelle von Greene mit dem langatmigen Titel: „Dorastus oder eine anmutige Geschichte von Dorastus und Raunna. Der Triumph der Zeit. Worin in einer anmutigen Geschichte gezeigt wird, wie Wahrheit zwar durch widerwärtiges Geschick verhüllt werden kann, doch dem Geschick zum Trost von der Zeit glänzend ans Licht gebracht wird. Temporis filia Veritas“ rasch bekannt geworden sein. Nach zwanzig Jahren wurde sie die Grundlage seiner Komödie „Wintermärchen“.

Sorgloser als in irgendeinem seiner anderen Dramen — ausgenommen nur „Wie es euch gefällt“ nach dem Roman „Hofaland“ des Thomas Lodge — hat Shakespeare die ihm vorliegende Erzählung als Grundlage für seine eigene Arbeit übernommen, benutzt, verwertet. In Greenes Novelle wird erzählt, wie der böhmische König Pandosto, belangen in einem eifersüchtigen Wahn, es unternimmt, seinen Freund Caius, König von Sizilien, zu vergiften. Florio, der treue Diener Pandostos, der den Mord ausführen soll, verrät in seiner Gewissensangst und auch aus Mitleid vor politischer Verwicklung König Caius, auf der er ihn begleiten will, um der Rache Pandostos zu entgehen. Als Pandosto die erfolgreiche Mordtat erfährt, wendet sich seine Wut gegen seine für

untren gedachten Gemahlin Bellaria. Er läßt sie in den Kerker abführen. In der Gefangenschaft bringt Bellaria ein Kind zur Welt. Aber auch dieses Kind, ein Mädchen, vermag den rasenden König nicht auszuföhnen, es ist nur ein neuer wilder Schabel seiner Eifersucht. Er befiehlt darum, es in einem Boot auf dem offenen Meer auszuwerfen. — Inzwischen sind auf Verlangen Bellarias Voten ausgesandt worden, um das Delphische Orakel über ihr Vergehen zu befragen. Der Spruch läßt Bellarias Unschuld auf und kündigt dem König als Strafe an, daß er ohne Erben sterben werde, wenn das verlorene Kind nicht gefunden werde. Kaum ist das Orakel zu Ende gelesen, als dem König die Nachricht von dem Tode seines Sohnes gebracht wird. Bellaria stirbt vor Aufregung und Gram. Das ausgesetzte Kind ist unterdes vom Meer an die Küste Siziliens gespült, dort von einem alten Schäfer aufgefunden und von ihm als seine eigene Tochter, das er den Namen Raunna gibt, aufgezogen worden. Sechzehn Jahre gehen ins Land. Eines Tages trifft Dorastus, der Sohn des Kaisers auf Raunna, verliebt sich in die Schönheit des einfachen Mädchens und entflieht auf einem Schiff mit ihr, um dem Jörn seines Vaters zu entgehen. Dorastus, der illegale Raunna, wird gezwungen, mitzukommen. Der Sturm verfrachtet das Schiff der Drei an die Küste Böhmens, wo sich der Kaiser von der Schönheit Raunnas rasch verbreiten und auch an den königlichen Hof bringt. Pandosto läßt die Fremden vor sich führen, ist sofort von Raunnas Anblick bezaubert und, um sie für sich zu gewinnen, läßt er Dorastus gefangennehmen. Als Raunna ihrer Liebe zu Dorastus treu bleibt und die Anträge des Königs handstreich abweist, beschließt Pandosto den

Tod des Dorastus, des Dorastus und der Raunna. Da endlich gibt Pandosto sein Geheimnis preis, Pandosto schließt in Raunna seine längst für tot gehaltene Tochter in die Arme, Caius, der wegen der Mordtat seines Sohnes von einer schweren Krankheit befallen worden war, wird von der glücklichen Lösung unterrichtet und kann dem jungen Paar seinen Segen erteilen. Pandosto nimmt sich in einem Anfall von Schwermut das Leben.

Es läßt sich schon aus diesem kurzen Bericht übersehen, wie eng sich Shakespeare an seine Quelle gehalten hat, aber auch wie sehr seine geniale Hand nur durch die Verlebendigung einzelner Momente allein den äußeren Handlungsablauf verdichtet und zugleich geläutert hat. In bequemen Neugierlichkeiten folgt er gern der Vorlage: Das geht bis zu jener von billiger Schulweisheit oft und gern verpönten Verleugung Böhmens an die Meeresküste. Aber dieses Böhmens ist gar kein geografisches — sondern ein Märchenland, von dem die Zuschauer der Zeit kaum eine rechte Vorstellung gehabt haben und darum ist es für den Dichter eben doppelt recht. In vielen anderen äußerlichen Dingen aber trennt sich Shakespeare streng von Greenes Novelle; so findet sich im „Wintermärchen“ nicht ein Name der Erzählung wieder, so tauscht er die beiden Hauptplätze aus und beginnt seine Komödie nicht in Böhmens, sondern in Sizilien, wo der eifersüchtige Leontes als König regiert. In solchen scheinbar belanglosen Dingen tritt doch das Verkenntnis zu Tage, wie souverän sich Shakespeare über jeden Stoff stellt, wie gleichgültig jeder Stoff wird, wenn er ihn neu formen will, wie sehr doch alles ihm gehört, was einmal unter seinen Händen war.

Es wäre reizvoll, bis ins einzelne zu verfolgen, wie er mit der Präzision handwerklicher Meisterhaftigkeit die Szenen und die Figuren, die Greene ihm bietet, zurechtrückt und zurechtlegt. Wie er etwa den Ausbruch der Eifersucht, des Leontes, der sich bei Greene in langer Zeit entwickelt, in einer Szene zusammenbringt, wie er die Befragung des delphischen Orakels in einen ganz anderen Zusammenhang stellt, so daß Leontes den Tod seines Sohnes als eine Sühne seiner Aufsehung ansehen muß und nicht als eine bloße Bestätigung der Mordtat des delphischen Spruchs, wie er Polixenes das Verhältnis der Liebe seines Sohnes belauscht, wie er den häßlichen Zug, daß der König seiner eigenen ihm unbekannten Tochter nachstellt, ausmerzt, und wie er mit der Erschütterung Hermione's seine Komödie nach all ihren ans Tragische streifenden Irrungen und Wirungen nun wirklich in ein Märchen ausmünden läßt. Das alles sind Dinge des Königs, einer langgeübten Sicherheit, die allein ihn schon weit abdrücken von allem, was unter ihm steht.

Jedoch nicht die Wandlung der Form und der Fabel, so wesentlich sie auch bei aller Ähnlichkeit sein mag, trennt Shakespeare entscheidend von Greene, sondern die Gestaltung seiner Figuren, die Erfüllung seiner Wünsche mit der Gnade seines Shakespeares Geistes, von dem Greene auch nicht einmal etwas ahnte. Aus einer altägyptischen Novelle im euphuistischen Stil wird ein Wintermärchen, das der nach wilden Stürmen des Lebens sich nach Ruhe sehende reife Shakespeare erzählt. Es ist die Erzählung von Leontes, dessen Eifersucht angedrückt wird von dem eigenen kaum überwundenen Leiden des Dichters und es ist die Erzählung von dem jungen Paar Florio und Perdita, zu dem Shakespeare in einem weiten Bogen hinüberführt. Es ist die Erzählung von der Liebe der Jugend und von der Vergebung des Alters, es ist ein Märchen, getaucht in die Melancholie eines sich vollendenden dichterischen Genies.

Dr. Hans Arnold.

„Projektion im Bühnenbild“

Von Hans Wehl, technischer Direktor des Nationaltheaters Mannheim

Der umfassende Theatermann Johann Wolfgang von Goethe erkannte bald nach Erfindung der Laterna magica ihren Verwendungszweck für das Theater. Der Riesentopf des Erdgases erschien bei der Berliner Erbauung seines „Rauß“ zum ersten Mal durch eine solche Laterna. Damit ist die Projektion unter dem Zeichen Goethes in die Geschichte des Theaters eingetreten. Die Auswertung dieses gegebenen Vorbildes blieb jedoch noch lange dem Theater verlagert. Die unvollkommenen Apparaturen und die schwere Anfertigung der dazu nötigen gemalten Glasplatten dürfte zu allen Zeiten der Hauptgrund für die Nichtweiterentwicklung dieses optischen Bühnenspektrals gewesen sein.

Ende des 19. Anfang des 20. Jahrhunderts beginnt ein neuer Aufschwung dieser Bühnentechnik. Waren es im Anfang nur Sturm-, Wasser- und Feuer-Effekte, so wurden die Jahre des Weltkrieges von entscheidender Bedeutung für die Projektion. In diesen Tagen der Ueberlegung begann der entwicklungsmäßige Weg von der Effekt-Projektion zur Bühnen-Bild-Projektion.

Die projizierte Architektur gab dem Theater wieder lebendige Phantasie. Der Darsteller wurde von der Fülle der verwendeten Vorhänge und der ihn oft erdrückenden selbsterhellenden Dekoration befreit und stand wieder in einem Raum voller Atmosphäre.

Das kleine, zauberhafte Glasbild der Laterna magica, das jahrhundertlang phantastische Wunschträume auf die Leinwand zauberte, ist

zum modernen Glasgemälde, die einfache Laterna magica zum technisch vollendeten Bildprojektor geworden.

Diese kleine, kunstvoll gemalte Glasplatte gibt dem Theaterregisseur ungeahnte Möglichkeiten für seine Schaulust. Die Klassifizierungen erhalten durch ein atemloses Tempo der Verwandlung neuen Stil und neuen Auftrieb. Die Projektion vermag auch der kleinsten Bühne Atmosphäre zu geben, wenn sie, aus wirklich künstlerischem Geist geboren, keine Nachtreterin naturalistischer Vorbilder sein will. Nur wenigen Künstlern in Deutschland ist es bis jetzt gelungen, diese phantastischen Glasbilder mit ihrem überaus schwierigen technisch-handwerklichen Voraussetzungen zu schaffen. Das Nationaltheater Mannheim gibt diesen Künstlern durch die Ausstellung „Projektion im Bühnenbild“ Gelegenheit, ihr verdienstvolles Schaffen auf dem Gebiete der gesamten Projektionstechnik der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Im heutigen Augenblick, wo es gilt, von dem Natur-Naturalismus nach dem Geistig-Phantastischen eine Brücke zu schlagen, ist die Bedeutung der Bühnenbild-Projektion nicht zu unterschätzen. Ihre stimmungsfördernde Kraft ist eine gleichstarke Anziehungskraft für den Spieltrieb des Darstellers wie des Regisseurs.

Es ist Zweck und Ziel der Mannheimer Ausstellung, eine Antwort auf diese Fragen zu sein. Wenn sie damit dem Theater auch nur den kleinsten Dienst erwirkt, hat sie ihren Zweck voll erfüllt, denn auch sie gilt nur dem Lebenswillen des ewigen deutschen Theaters.

Dem Bruder zur See

Von Hans Friedrich Blunck

Wir, die vom Meere geboren sind,
Der See verfallen, verschworen sind,
Wir, die vom salzigen Schaum der Welt
Leben nahmen und Leben schenkten -
Bruder, wir halten dämmerterhell,
Wie wir's erstritten, das wilde Feld,
Unser die See!

Wenn frühlings der Sturm in den
Dünen gräbt,
Fron', was zu Lande in Sühnen lebt;
Wir, schnelleren Bluts, sind bald vorbei,
Die Feuer sinken, die Deiche -
Schaum unterm Bug, Sturmmöwenschrei,
Die Bö fährt rasch und die Schifffahrt ist frei -
Unser die See!

Wolf-Ferrari: „Italienisches Liederbuch“

Noch immer steht Wolf-Ferrari's erfolgreiche komische Oper „Der Campiello“ im Spielplan des Nationaltheaters. Auf dem Gebiete der komischen Oper liegt die besondere Bedeutung dieses italienischen Meisters, der vor allem mit seinen Vertonungen Wolponis auch die deutschen Bühnen erobert hat. Verhältnismäßig gering ist das Schaffen des jetzt einundsechzigjährigen auf dem Gebiete der Kammermusik und des Liedes. Zum ersten Male greift er mit seinem inneren, der Kammermusik zur Aufführung kommenden op. 17 auf das Volkslied zurück. Der vollständige Titel des Werkes ist: „Italienisches Liederbuch, 41 ländliche Liebeslieder nach volkstümlichen italienischen Versen“. Franz Haas hat die deutsche Uebersetzung geschrieben.

Die Herausführung wird nur 36 von den 44 Liedern bringen, aber sie dürfte doch ein vollständiges Bild dieses eigenartigen Werkes vermitteln. Es sind kurze Lieder, die alles behandeln, was die Seele des Volkes zum Singen anregt: Liebe und Liebesleid, Sehnsucht und Verlassenheit, Hoffnung und Glück, Jörn über Untreue und Spott über vergessene Liebe stehen nebeneinander. Es sind echte Volkslieder, die vertont wurden, Verse, die aus einem sangesfrohen Volke und seinem Leben im Alt- und Festtag immer neu entspringen. Auch die Uebersetzung sucht die Schlichtheit des italienischen Textes beizubehalten, die Aufführung wird erweisen müssen, ob die Einfachheit nicht manchmal gewaltig wirkt. In zwölf Heften von je zwei bis sechs Liedern wurden die einzelnen zusammengefaßt. Die meisten Heften allein, einige aber hängen zusammen und tragen deshalb den Vermerk „nacheinander zu singen“. Dazu gehören im zweiten Teil (1. Heft) die Heise- oder Abschiedslieder oder die „Serenata“, das Ständchen für Bariton im ersten Teil (6. Heft). Wenn eine wichtige Quelle des Volksliedes im ersten Spottvers zu suchen ist, so gibt es hier veredelte Nachklänge in manchen Liedern von sehr feinem musikalischen Humor. Es sch-

len auch nicht die phantastischen Uebertreibungen, mit denen der Liebende so gern den Gegenstand der Liebe umgibt. „Dein Bett sei gewirkt aus lauter Weiden“. „Ein Schloßchen möchte ich bauen am Meerestrand“, das Herz des Fischerbräutlins oder das fröhliche Renommieren. „Ein Schwert bring ich, reißt Eisen in Stücke“ wären dazu zu rechnen.

Die Vertonung wahr: die vollstimmliche Schlichtheit der Melodie, wie sie nur aus einem überaus sangesfrohen Volke wachsen kann. Auf vier Singstimmen wurden die Lieder verteilt. Alle sind einstimmig. Der Sopran bleiben die mädchendenklenden oder hoffnungsfrohen jubelnden Lieder ebenso wie die schelmischen Liebeslieder, die verliebten Prologungen und schließlich die jarten, kindlich gläubigen Gebete. Der Tenor behält die starken, verbenden Lieder und auch das Renommieren mit Kraft und Gleichgültigkeit. Für den Bass schrieb Wolf-Ferrari nur wenige Lieder, aber diese sind charakteristisch aus allen hervorgehoben. Leidenschaftliche Klage („Mitten auf hoher See“) steht neben grimmigem Mordgedanken („Die Hölle meines Liebs verflucht ein Abgrund“). Tieser Schmerz und Menschenverachtung aus enttäuschter Liebe steht am Ende („Die nächsten Gassen kann ich nicht mehr gehen“). Schließlich schrieb Wolf-Ferrari einige Lieder für Bariton, es sind die liebeswürdigen Stücke der „Serenata“, ein konventionelles Motiv heraushebendes, reizendes „Ständchen“.

Einige Lieder verlangen ziemlich hohe Gesangstechnik, als Regel aber gilt die schlichte Schlichtheit, die besonders an den Stil des Vortrages und an das Einfühlungsvermögen in die volkstümliche Gedankenwelt Anforderungen stellt. Der Klavierpart behält die lebenswichtige Durchsichtigkeit, die man am Orchesterfagel des „Campiello“ bewunderte. Alle Musikalien der Begleitung von der einfachen Akkordfolge bis zur feinsten Tonmalerei werden angewandt. Träger des Liedes aber ist grundsätzlich die

Singstimme, der das Klavier bei aller Bedeutung, die ihm als Stimmungsmittel Grund zukommt, untergeordnet bleibt. Wolf-Ferrari schreibt hier eben so wenig wie sonst konstruktive Musik, er richtet sich nach dem Werte, aus ihm kommt die musikalische Gestaltung. So sind diese Lieder echt volkstümlich, dabei von hoher Reinheit der künstlerischen Anlage. Aus dem Willen zum rein Musikalischen kommt die Durchsichtigkeit, die Herrschaft der Melodie über das Dramatische, ebenso wie das humoristische, das bei manchen Liedern Gefahr werden konnte, und das eindringlich durch die Musik zum Ausdruck kommt, ohne die musikalische Reinheit und die gesungene Linie zu zerstören.

Dänische Neufassung des „Hamlet“

Wie aus Kopenhagen mitgeteilt wird, hat das königliche Schauspielhaus in Kopenhagen den dänischen Dichter J. A. Jensen beauftragt, Shakespeares „Hamlet“ neu zu bearbeiten. Der Dichter hat verstanden, daß eine solche eingehende Auseinandersetzung die Tragödie vollkommen wieder heraufzurufen wird. Er hat wohl einen großen Teil des Shakespeareschen Dialogs überarbeitet, einzelne Stellen aber radikal abgeändert. Unter anderem ist der bekannte Monolog „Sein oder Nichtsein“ verworfen. Jensen läßt seinen Hamlet fragen: „Gibt es ein Leben nach dem Tode?“ Von den bekannten Zitaten in nur das eine „Was ist laut im Stille Dänemark“ übrig gelassen. Die Herausführung dieser Neufassung ist für Anfang Mai angekündigt.

Die Tierwelt in der Kunst

Eine Ausstellung der Art, wie sie die Kunstgemeinschaft jetzt in ihrem Ausstellungsgelände in der Tiergartenstraße eröffnet hat, Berlin seit vielen Jahren nicht mehr gesehen. In der Reihe der Ausstellungen, die schematisch ein bestimmtes Thema behandeln, wird das Wesen der Tierwelt in seiner Vielseitigkeit vor Augen geführt. Am Vorwort zum Katalog wird auf die Anhaltspunkte und Naturfimo-

lichkeit der vorangehenden Kunstperiode, die dazu führte, daß die Kunst jede Beziehung zur breiten Masse des natürlich empfindenden Volkes verlor, hingewiesen. Erst wenn der Künstler wesentliche Anhalte schaffte, die dem volkstümlich zu erschaffen sind, dann wird die bildende Kunst wieder ein Leben, die in unserer Zeit haben. Vom Wesen der dänischen Kunst leitet die Ausstellung ein lebendiges Beispiel.

Er schrieb deutsch

Nach vor dänischer Zuhörer galt die deutsche Sprache, im Gegensatz zu den dänischen zum Beispiel, als wenig vornehm und nicht würdig genug, von den Gelehrten verwendet zu werden. Auch die Zuhörer in Leipzig bildete damals dieser Anschauung und plante so ihren Abgesehen eine falsche Meinung von ihrer Muttersprache ein.

Eines Tages ergriff der Direktor A. R. Fischer den jungen Dichter Friedrich Hebbel dabei, wie er deutsche Verse machte. Es lebe zuerst ein lachendes Donnerwetter. Am dem Jungen aber die Tragfähigkeit seines Lebens besonders deutlich zu machen, erzählte ihm der Direktor ein warmes Beispiel aus seiner Jugend:

„Damals war ich mit einem Predigerfod aus der Kunst zusammengezogen. Jeder bewunderte die Geistesgaben dieses Jünglings, der besonders in Latein und Griechisch glänzte. Man hatte ihm eine großartige Zukunft prophezeit. Aber anfangs seine Sprachkenntnisse auszuwerten, fing der Herr an deutsch zu schreiben, er machte deutsche Verse! Das konnte natürlich nicht gut enden. Obwohl er mein better Freund war, konnte ich diesen verderblichen Niederkunft nicht mit ansehen, und so von ihm fort, als er gar anfang, deutsche Komödien zu schreiben.“

„Was ist dann nachher aus ihm geworden?“ fragte leise während der junge Hebbel.

„Das weiß ich nicht so genau. Etwas hat er aber nicht. Vielleicht will er andere Leute, wie ich ihn schätzte, erziele. Er blieb Gottlieb Ephraim Hebbel.“

Neugieriger Blick hinter die Kulissen

Eine Plauderei von Theaterleuten, die nicht im Rampenlicht stehen!

Diesmal haben wir die Absicht in bitterbösem Realismus zu machen. Wir wollen einen Blick hinter die Kulissen tun und dabei von mancherlei Geheimnissen den Zuschauern teilhaben lassen; wir wollen nicht etwa vom Privatleben der Schauspieler und der Sängerinnen erzählen — das ist immer noch eine märchenhafte und wie die meisten glauben, pfeifende Sache — sondern wir wollen einmal die Leute herausstellen, die wie man so zu sagen pflegt, den richtigen Takt machen, die die Schminke auftragen und die mit Licht und Töne alles das arrangieren, was die Theaterfeste ausmacht.

Diesen „hinterbühnen“ Menschen, die den Licht und Donner machen, die dem Schauspieler ein Gedächtnis verleihen, das ins riesenhafte wächst und die dem abgeriebenen ersten Helden ein Häuflein mitgeben, das er im „bürgerlichen“ Leben nun wirklich nicht hat, wollen wir ein bisschen in die Karten gucken.

Wir waren selbst gespannt darauf, was bei unseren Erfindungen herauskommen würde und darauf, ob von unserem großen Theater-Realismus noch etwas übrig bleiben würde. — Nun, wir wollen das Ergebnis vorwegnehmen und bekennen, daß das Theater eine wunderbare Sache ist und als Gemeinschaftsleistung vorbildlich ist.

Der Mann, der alle Fäden zieht

Zunächst einmal haben wir uns den Mann vorgenommen, der über alle technischen Effekte Herr und Meister ist, wenn das Spiel über die Bühne geht. Der Spielwart — auch zu deutsch Inspektor genannt — ist es dann, in dessen Händen alle die Fäden zusammenlaufen, an denen im Marionetten-Theater die Puppen zu tanzen pflegen. Es ist in der Tat so, daß das Stück einfach rettungslos stehen bleiben würde, wenn es dem Spielwart einmal einfallen sollte, irgendwem ein Glas Bier in der nächsten Wirtschaft zu trinken.

Auf die Idee wird auch kein Inspektor kommen, denn er muß dem Theater mit Geld und Seele versorgen sein, sonst ergreift er eben nicht diesen Beruf.

Wenn man die Funktionen des Spielworts kurz umreißen will, dann kann man nur sagen, daß er der Mann ist, der im Theater zu jeder Minute an jedem Ort verlangt wird.

Aus diesen Gründen pflegt er im allgemeinen ziemlich jung, hoffnungsvoll und mager zu sein. Es gibt auch Ausnahmen, aber das sind dann die berühmten, die die hier genannte Regel bestätigen.

Denn man voller Neugierde einmal kurz vor

einem neuen Akttritt hinter die Kulissen schaut, dann kann man einem in Schweiß gebaden jungen Manne begegnen, der mit wehenden Haaren hinter den Kulissen hin- und herläuft. Eben drückt er dem Requisiteur noch zu, daß er einen Hebel für den Mord im dritten Akt bereitzulegen hat, damit der Held auch wirklich herbeikommen kann, da er es auch schon mit fliegenden Handschuhen zur Kammer geeilt, um den schweren Helden loszuwickeln, der dort mit größter Zerknirschung vor Anker gegangen ist, trotzdem sein Stichwort schon gleich im Anfang fallen wird. Er muß ihn mehr mit Gewalt, als mit guten Worten auf den Weg und in die Kulisse bringen.

Läuft die Szene, dann ist es mit den Aufgaben des Spielwartes noch lange nicht zu Ende. Dann steht er mit dem Textbuch in den Kulissen und sorgt dafür, daß die Schauspieler zur rechten Zeit aus der Kulisse treten, er läßt es blitzen und donnern, wenn es ihm gefällt, d. h. wann es Autor und Regisseur vorschreiben. Er gibt an, wann der Vorhang zu fallen hat und wann er wieder in die Höhe zu gehen hat, laßt der Beifall gar kein Ende nehmen will.

Dort, wo der Spielwart für gewöhnlich seinen Platz in den Kulissen hat, befinden sich einige Schalttafeln, da gibt es Klingel- oder Lichtalarmlösungen nach allen wichtigen Räumen des Hauses und von hier aus kann er vor Beginn eines neuen Aktes „das Haus einschalten“, wie es in der Fachsprache heißt. Trotzdem dieses Amt für alle wichtig ist und trotzdem jeder mehr oder weniger dem Spielwart verpflichtet ist, daß er ein unbefangenes Amt. Wenn ein Eintrag verpaßt ist, dann hat bestimmt der Spielwart schuld und wenn ein Verlesungsfehler nicht klappt, weil die Birne durchgebrannt war, dann war es auch selbstverständlich der Inspektor.

Zu ihm sind alle Lebenswörter, wenn sie ihn gerade brauchen. Ansonsten muß sich der Spielwart mit denjenigen trösten, die das Bewußtsein ihres eigenen Wertes tief im Busen verborgen tragen. Deshalb sei er auch mit diesen Worten an das Licht der Öffentlichkeit gewandt, zumal er ansonsten nur ganz bescheiden am Rande des Programms erscheint.

Der Lichtgewaltige

Wir wissen jetzt andeutungsweise, daß der technische Apparat am Theater eine große Rolle spielt. Es würde nicht donnern und regnen, wenn uns die Technik dafür nicht sehr schöne Apparaturen beschert hätte, die es an Naturtreue nicht fehlen lassen. Dann gibt es daneben aber auch noch den Mann, ohne den die Bühne



Der Beleuchter steht einsatzbereit in der Kulisso

Zeichn.: Edgar John (2)

im tiefen Dunkel liegen würde, den Beleuchter. Auch die Bühnenbeleuchtung ist eine ganze Wissenschaft für sich. Da werden Farben gemischt wie in den Farbdöpfen, bis die richtige Tönung herauskommt, die man gerade für die Szene braucht. Da gibt es Licht von oben, von unten und von den Seiten, große und kleine Scheinwerfer und alles muß richtig zusammenstimmen. In den Kulissen stehen auch diese Männer, haben ein Heft neben sich, in dem die Einfälle der Beleuchtung entsprechend den Szenen vermerkt sind und haben ihre Scheinwerfer einsatzbereit.

Auch für sie bedarf es eingehender Vorbereitungen unter der Leitung des technischen Direktors bis alles klappt und bis die Aufführung fliegen kann.

Geflüster aus der Froschperspektive

Einen ausgesprochenen Spezialauftrag — im Gegensatz zu der umfassenden Aufgabe des Spielwartes — hat die Souffleuse, die zum Herger des vierten Ranges leider so oft eine derart gut tragende Stimme hat, daß man sie besser verstehen kann als den Schauspieler. Sie steht alles, was auf der Bühne vor sich geht aus der Froschperspektive und hat den Auftrag, an Hand des Textbuches, das sie in ihrem nicht gerade bequemen Stuhl vor sich liegen hat, den Schauspielern eine lebendige Gedächtnishilfe zu sein.

Es gehört sehr viel Geduld und Langmut zu diesem Beruf und deshalb — auch wegen des erwähnten Stimmcharakters — werden hier ältere Frauen bevorzugt. Ihre Kräfte brauchen zwar nicht so viel zu sein wie die des Spielwartes, doch eine gewisse Geduld und ein gewisses Gedächtnis ist sehr notwendig. Aber Bedenken in dieser und jener Beziehung ist trotzdem erwünscht, denn zunächst einmal ist es nicht sehr einfach, von der Unterbühne der an den Sitzplatz der Souffleuse zu gelangen und dann ist es nicht immer leicht, den hilfsbedürftigen Schauspielern sozusagen aus dem Stegreif zu helfen.

Gerade unter den Schauspielern von Rang und Namen ist es sehr häufig, daß sie schlecht auswendig lernen können und dann regelt sich zu „schwimmen“ beginnen. Da ist die Souffleuse die letzte Rettung, die auftragsgemäß unter härtester Betonung der Konsonanten (die Vokale sollen, da sie weit zu hören sind, von ihr nur schwach betont werden) alles, auch das, was sie da meinen, daß sie sich auf ihr Gedächtnis verlassen können, Gedächtnishilfe zu leisten hat.

Ist es nötig zu betonen, daß auch die Aufgabe der Souffleuse mit zu den unbefangenen am Theater gehört. Gewiß bringt der und jener Schauspieler, der sich allzu abhängig fühlt, ab und zu eine Tafel Schokolade mit. Aber wer möchte all den Staub schlucken, der über die Bühne wirbelt, zumal bei einer Ballettszene. Die unglückliche Souffleuse kann dem nicht entgehen, denn sie befindet sich mit der Leuchte gerade zu ebener Erde.

Der Mann, der Charakterköpfe schafft

Man muß sich immer wieder wundern, daß es auf der Bühne so viele Charakterköpfe gibt

und wenn ein Stück in historischem Milieu über die Bretter geht, dann ist es doch wirklich erstaunlich, daß die Gesichter so glänzend zu den Kostümen, den Mänteln oder Röckchen passen. Ein kurzer Besuch beim Theaterfriseur zeigt, daß es hierfür eine ganze Wissenschaft am Theater gibt. Der Theaterfriseur und die Charakterköpfe schaffen die äußere Hülle, ohne die nun einmal die vollkommene Illusion des Theaters nicht zu erreichen ist. Aber die größeren Hebelwerke, die Physiognomie, das Gesicht, den Ausdruck des Charakters, die schafft der Theaterfriseur. Denn er beachtet nicht nur, wie man seinen Köpfe, mit den Perücken und Frisuren der handelnden Künstler. Seine besondere Kunst, für die er auch eine spezielle Ausbildung besitzt, sind die Charakterköpfe. Nun ist es aber auch wiederum nicht so, daß sämtliche Schauspieler von ihm geschnitten werden müssen. Die meisten Schauspieler, die in tragenden Rollen auftreten, haben sich so in ihre Rolle versenkt, daß sie es selbst übernehmen, ihre Charakterköpfe so zu schminken, wie sie es sich vorstellen.

Aber auch bei diesen Künstlern muß der Theaterfriseur oft beratend und helfend eingreifen. Zum einen leihen Geistes die Aufgabe, die große Zahl der anderen Schauspieler und die Statisten zeit- und milieugeeignet zu schminken.

Gewiß ist die eigentliche Nacharbeit auch des Theaterfriseurs die Herstellung der Frisuren und Perücken und wenn man einen Raum betritt, dann sieht man dort viele Perücken, an denen vielleicht gerade gearbeitet wird. Das Schminken ist daneben eine eigene Kunst geworden. Wenn man bei dieser Arbeit zusieht, dann ist man immer wieder erstaunt, wie wenig bei der Gestaltung der Masken mit plastischen Mitteln gearbeitet wird. Hervorstechende Vortexturen werden nicht etwas aufgesetzt, sondern ganz einfach durch freischnitzende Schattierungen von grau bis weiß erreicht. Die Charakterköpfe allerdings und die schönen historischen Schmuckstücke werden aufgelegt und angeklebt. Von diesen Diskrepanzen weiß der Theaterfriseur deshalb ganz ansehnliche Mischkreationen.

Des Theaterfriseurs — der selbstverständlich auch seine weiblichen Kollegen hat — Aufgabe ist sehr vielfältig. Er ist viel beneidet, weil es heißt, daß er der einzige ist, der einen wirklichen Blick hinter die Kulissen tun kann, denn wenn man sich in der Obhut des Friseurs befindet, schüttet man beinahe leicht sein Herz aus. Aber er hat auch eine sehr gewichtige Aufgabe, denn er ist dafür verantwortlich, daß die Masken und Frisuren historisch treu und überzeugend sind.

Aus dieser kurzen Skizzierung verschiedener „technischer“ Arbeitsgebiete am modernen Theater ist für jeden, auch den „blutigen Theaterlaien“ sofort zu erkennen, daß dieses Theater hinter der Bühne noch ein ganzes Heer von Mitarbeitern hat, die alle wertvolle und auch schwierige Aufgaben leisten. Bei aller Anerkennung der auf der Bühne stehenden handelnden Personen wollen wir nicht verkennen, daß das Theater heute mehr als je eine Gemeinschaftsleistung ist und als Gemeinschaftsarbeit gewertet sein will.

Ha — Pa



Beim Theaterfriseur ist Hochbetrieb; kurz vor dem Auftritt wird mit allen Kräften geschminkt

Daimler

Die Aktionstag, den 27. M. der Gesellschaft stattfindenden 57. eingeladen.

1. Vorlage und abschluß un
 2. Entlastung
 3. Aufsichtsrat
 4. Wahl von
- Zur Ausb sind die Sta Kassen unsere Gaggau und oder bei e Deutsche Filialen und St Commerz-Hambur Mönche Dresdner oder bei e spätestens am Die dem E nen Hinterleg Im Falle d Bescheinigung schrift oder in bei der Gesel Zur Vertre macht erford Berlin/S Daim

Sege

Wi

zufolge de sozialistisc dadurch im sportverba tion, kann

117 Jahre

versicherungstechnische und kaufmännische Erfahrungen verbürgen
zeitgemäßen, zuverlässigen und
preiswerten Versicherungsschutz bei der



Leipziger Feuer

VERSICHERUNGS-ANSTALT

Abträge in allen Versicherungszweigen durch die
Bezirksdirektion Mannheim, Friedrichsplatz 12

Daimler-Benz Aktiengesellschaft

Berlin/Stuttgart-Untertürkheim

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden zu der am **Donnerstag, den 27. Mai 1937**, vormittags 11 Uhr, im Verwaltungsgelände der Gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim, Mercedesstraße 53, stattfindenden

57. (ordentlichen) Generalversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage und Genehmigung des Geschäftsberichtes nebst Jahresabschluß und Gewinnverteilung für das Geschäftsjahr 1936.
2. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
3. Aufsichtsratswahlen.
4. Wahl von Bilanzprüfern.

Zur Ausübung des Stimmrechtes in der Generalversammlung sind die Stammaktionäre berechtigt, die ihre Aktien bei den Kassen unserer Gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim, Mannheim, Gagganau und Marienfelde,

oder bei einer der nachstehenden Banken:

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft in Berlin und deren Filialen in Frankfurt a. M., Hamburg, Mannheim, München und Stuttgart.

Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft in Berlin und Hamburg, sowie deren Filialen in Frankfurt a. M., Mannheim, München und Stuttgart.

Dresdner Bank in Berlin und deren Filialen in Frankfurt a. M., Hamburg, Mannheim, München und Stuttgart,

oder bei einem Notar

spätestens am **Samstag, den 22. Mai 1937**, hinterlegt haben.

Die dem Effektengiroverkehr angeschlossenen Bankfirmen können Hinterlegungen auch bei ihrer Effektengirobank vornehmen.

Im Falle der Hinterlegung der Aktien bei einem Notar ist die Bescheinigung des Notars über die erfolgte Hinterlegung in Urschrift oder in Abschrift spätestens am **Montag, den 24. Mai 1937**, bei der Gesellschaft einzureichen.

Zur Vertretung in der Generalversammlung ist schriftliche Vollmacht erforderlich und genügend.

Berlin/Stuttgart-Untertürkheim, den 7. Mai 1937.

Daimler-Benz Aktiengesellschaft

Der Vorstand.



VERTRETER:
Neckarau
F. Schreiber Maxstraße 43
Seckenheim
A. Hirsch Freiburgerstr. 42
Viernheim
H. Knapp Fernstr. 89
Waldhof
G. Kümper Unt. Riedstr. 4

... Schon probiert?
Tee Haushaltsmischung 125 Gramm... **1.10**
Rinderspacher
N 2,7 Haselstr. - O 7,4 Heidebergstr.

Hut-Sänger
T 3, 8 am Hallenbad
Damen-Hüte in großer Auswahl
Ferner empfehle ich mich im Reinigen, Fassonieren und Färben von Damen- und Herren-Hüten

Schweißanlagen

Lichtbogen

Transformatoren - Umformer - Elektroden

Autogen

Hochdruckentwickler - Werkzeuge - Schneidmaschinen

HILGER u. KERN

Ruf 27412

MANNHEIM Qu 7, 1

Ruf 27414

Städt. Planetarium

Sonntag, den 9. Mai 1937

Filmvorführung

Baboona

ein Großfilm aus dem innersten Afrika

Beifilme: Bauernschnitzerei

Mit Kriegsflotten auf hoher See

Beginn: 15.00 Uhr und 17.15 Uhr

Eintritt 60 Pfg. - Schüler 25 Pfg.

Auch Fertigkleider - meine Damen - können geschmackvoll sein!

Wenn Stoff und Machart mit Sorgfalt gewählt wurde und die Verarbeitung ebenso liebevoll geschah, dann wird solch ein Kleid sogar hohen Ansprüchen gerecht. Und nur solche Kleider finden Sie bei uns; aber preiswert! Bitte, betrachten Sie einmal unsere reiche Auswahl... das ist verbindlich, aber interessant!

Herrmann
MANNHEIM • STÄDTL. STR. 15
Unser Grundsatz - die Qualität!

PFINGSTEN
Für Reisen und Wandern unsere gute
Schuh-Reparatur

Besonders hier haben Sie Gelegenheit, die Qualität unserer Schuhreparaturen auszuprobieren. Durch schnellste Lieferung, sauberste Ausführung, billige Preise, werden wir Sie aufzufriedenstellen.

Schuh - Instandsetzung „Hansa“
W. & H. v. Joosten u. H. Rabbe **D 2, 9**

Besuchen Sie Ladenburg!
Konditorei-Kaffee u. Weinstube Schork
gemütl. Familienkaffee. Gegenüber dem Neubellerhaus am Marktplatz

Kurhaus Hetschelhof
Ferien 73 - Einzelkategorie 600 m
a. M., St. Wildbad
Der Hof liegt abseits in schönen Gartenanlagen, bestes Haus für Ruhesuchende. Eigene Landwirtschaft, Gärten.
Besitzer: G. Frey

Privat-Tanzschule Johanna Ball-Bradfish
Ladenburg, Zehntstr. 13. Ruf 346
Über Sommer **Einzelstunden-Zirkel** jeder Zeit.

Auto-Unglück

am 29. Juni 1936, vorm. 10.30 Uhr, Augusta-Anlage, Ecke Werderstraße, verursacht durch ein Polizei-Auto. Wer hat gesehen, daß der Opelwagen durch die Luft bis an das Haus der Werderstraße geworfen wurde? Bitte um Mitteilungsangabe, Entlohnung werden vergütet.

Adolf Decker, Heidelberg
Händelschulheimerstraße 59, 1.

Uniform-Schneiderei

St. Eisenhauer

Qu 1, 15 Tuchhandlung Qu 1, 15

Motorräder



Sämtl. neue Modelle von 100-500 ccm am Lager

Ersatzteile-Reparatur

Alleinvertrieb

Archie-Riehl

Gr. Wallstraße 14.

Ruf 425 39.

Motorrad
200 ccm

Neuzugel.

NSU 200 ccm

Neuzugel, für 200,-

zu verkaufen. Ruf.

R 4, 3, Wildsch.

(54 716 B)

Suche zu kaufen:

Motorrad

200 ccm

ausw., betriebsf.,

ausw. u. 100,-

an d. Verkau. d. B.

NSU

NSU 500 ccm

Touren-Sportmodell,

neuzugel, mit

Scheinwerger, abzu-

geben zu verkaufen.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Waldhof, Waldhofstr.

Amtl. Bekanntmachungen

Offizielle Erinnerung

Hierdurch wird an die Zahlung

folgender Steuern erinnert:

1. Grundsteuer für 1. Rechnungsjahr

1937, Jährl. am 5. Mai 1937.

2. Vermögensteuer für 1. Rech-

nungsjahr 1937, Jährl. am 10.

Mai 1937.

3. Umlagesteuer für April 1937, Jährl.

am 10. Mai 1937.

4. Zugleich wird an die Zahlung

der im Laufe des Monats auf

Grund der jeweiligen Steuerbe-

schlüsse Mäße zuweisen und nach

gehenden „Waldhofstrassen“

erinnert.

Eine Eingekommene der oben auf-

geführten Steuern erfolgt nicht mehr.

Der eine Zahlung verläuft, hat

ohne weiteres die gebührende

Erhebung des Rückstandes durchzu-

nehmen oder den fälligen Betrag

im Wege der Bezahlung zu er-

warten. Außerdem wird ein einma-

liges „Zahlungsschein“ von 2 Pfg.

bei Rückzahlung des Betrags er-

höhen, wenn die Zahlung erst nach dem auf

der Rückzahlung folgenden Freitag ge-

leistet wird.

Mannheim, 8. Mai 1937

Finanzamt Mannheim-Stadt. Voll-

streckungs-Kassiererei Nr. 1450: Fi-

nanzamt Mannheim-Neudorf. Voll-

streckungs-Kassiererei Nr. 78 845: Fi-

nanzamt Schwetzingen. Vollstreckungs-

Kassiererei Nr. 1433: Finanzamt

Weinheim. Vollstreckungs-Kassiererei

Nr. 1331.

Verbraucherhörspreize für inlän-

dische und ausländische Führer-

und Fahrer.

Durch Verordnung des Reichskom-

missars für Preisdarstellung sind mit

Verordnung vom 19. April 1937 neue

Verbraucherhörspreize für vier fest-

gesetzt worden, die gegenüber den

früheren Preisen eine lässige Er-

mäßigung darstellen.

1. Deutsche Handelskassentier

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize

Verbraucherhörspreize



Der Start

zum Hakenkreuzbanner

Segelflug-Modell-Wettbewerb wird verschoben!

zufolge der Gründung des Nationalsozialistischen Fliegerkorps und der dadurch im seitherigen Deutschen Luftsportverband bedingten Umorganisation, kann der am 30. Mai 1937 vorge-

sehene HB-Segelflugmodell-Wettbewerb nicht stattfinden. Der Termin eines ev. später erfolgenden Wettbewerbs wird im „Hakenkreuzbanner“ rechtzeitig bekanntgegeben.

MARCHIVUM

